# Kulturgeographische Wandlungen auf dem Lechfeld

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen Philosophischen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt von

**Bernhard Maurer**

aus Delkhofen Kreis Spaichingen

**1937**

Buchdruckerei Bölzle (vorm. Tübinger Studentenwerk)

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität Tübingen

Berichterstatter: Prof. Dr. C. Uhlig
Dekan: Prof. Dr. O. Kroh

Tag der mündlichen Prüfung: 30. November 1935

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die gesamte Arbeit wird gleichzeitig als Heft 25 in der Reihe I der „Tübinger geographischen und geologischen Abhandlungen“ erscheinen

*Meinen lieben Eltern*

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549601_0117

# Inhaltsverzeichnis.


Seite

I. Einleitung . . . . . 3—4

Lage, Größe, Begrenzung.

II. Die Naturlandschaft . . . . . 5—13

Geomorphologie, Hydrographie, Klima, Boden und Pflanzenkleid.

III. Die Kulturlandschaft und ihr Werdegang

a. Das prähistorische und römische Besiedlungsbild . . . 14—16

b. Landnahme und Besiedlung durch die Alemannen, Urmarken, Markgenossenschaften . . . . . 16—20

c. Ausbauzeit und erste Rodungsperiode . . . . . 21—23

Ausbildung der Grundherrschaften, Meierhöfe und Edelsitze, Christianisierung.

d. Zweite Rodungsperiode . . . . . 23—26

Aufblühen von Gewerbe, Handel und Verkehr; Marktbildung, landwirtschaftliche Verhältnisse (Flachsbau, Schafzucht, Pferde).

e. Rückschläge . . . . . 26—28

Übersättigung an Siedlungen, Rückgang (Wüstungen), Verheerungen durch den Dreißigjährigen Krieg.

f. Entwicklung des Lechfeldes bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts . . . . . 28—33

Innerer Ausbau der Siedlungen, Entstehung und Entwicklung des Klosters Lechfeld, Straßenverlegungen, Flößerei, Sägmühlen, Änderungen in den Anbauverhältnissen, Almendeverteilung, Übergang zu verbesserter Dreifelderwirtschaft, Wiesenkultivierung, Weiderückgang, Anfänge von Industrie und Großgewerbe.

g. Die Wandlungen in den letzten 100 Jahren . . . . 33—46

Anbau, Urbarmachung großer Teile der Lechfeldheiden,

Seite

Königsbrunn, Kolonie Obermeitingen und Kolonie Hurlach, Flurbereinigung, Flußregelungen und ihre Folgen, Wasserversorgung der Gemeinden, Verkehr, Industrie, Einfluß Augsburgs, Bevölkerungsvermehrung, Verschwinden der Strohdächer, Lager Lechfeld, Arbeiterhäuser.

IV. Das heutige Bild der Kulturlandschaft . . 47—64

Lage der Siedlungen (Topographische und Verkehrsgeographische Lage), Siedlungsform, Grund- und Aufriß der Siedlungen, Größe der Höfe, Anbauverhältnisse, Handwerk, Gewerbe, Industrie. Stellung der Kulturlandschaft des Lechfeldes im Alpenvorland.

V. Anhang: 65

Literaturverzeichnis . . . . . 65—69

Benützte Karten und Pläne . . . . . 69—70

Urkunden aus dem Hauptstaatsarchiv in München . . . 70—71

Verzeichnis der beigefügten Zeichnungen und Abbildungen 71—72

# Vorwort.

Die Anregung zu vorliegender Arbeit erhielt ich in gemeinsamen Besprechungen mit meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. C. Uhlig, dem Direktor des Geographischen Instituts in Tübingen, und Herrn Dozent Dr. Seebas, jetzt Professor an der Hochschule für Lehrerbildung in Eßlingen.

Die Sommerferien 1933, 1934 und 1935 benützte ich zu Arbeiten im Gebiet des Lechfeldes selbst, um jedesmal anschließend in München Material der Staatsbibliothek, des Hauptstaatsarchivs, des Vermessungsamtes und Statistischen Landesamtes, sowie des Flurbereinigungsamtes zu sammeln. Die Ausarbeitung erfolgte dann im Geographischen Institut in Tübingen. Zu großem Dank bin ich Herrn Staatsrat Dr. E. G. von Stauß in Berlin verpflichtet, der für die Arbeit im Felde und für die Drucklegung erhebliche Zuschüsse gewährte. Nicht zuletzt möchte ich sämtlichen öffentlichen und privaten bayerischen Stellen, den Beamten der oben angeführten Münchener Aemter, den Bürgermeistern und Angestellten der verschiedenen Gemeinden, für ihre bereitwilligen Auskünfte und Hilfeleistungen meinen herzlichen Dank aussprechen. Besonders möchte ich noch Dr. B. Eberl und Bürgermeister Schmid, Untermeitingen, erwähnen.

Die Arbeit wurde im wesentlichen im Herbst 1935 abgeschlossen. Andere Umstände haben es mit sich gebracht, daß die Veröffentlichung erst jetzt erfolgen konnte.

Tübingen, im Herbst 1937.

Bernhard Maurer.

# I. Einleitung.

Dem Wanderer, der auf der Oberdeutschen Hochebene von O oder von W herkommend auf das Lechfeld stößt und von den Randhöhen desselben hinunter blickt, muß unwillkürlich der Gegensatz zwischen dem welligen, gut bewaldeten Deckenschotter- und Tertiärhügelgebiet und den ebenen, meist waldlosen Schotterflächen des Lechfeldes ins Auge fallen. Er sieht zwei weite, meist mit grünen Wiesen erfüllte Niederungen, in denen je ein mehr oder weniger breiter Waldstreifen den Lauf der die Ebene durchströmenden Flüsse — des Lechs und der Wertach — anzeigt. Zwischen diese beiden Niederungen schiebt sich eine ebene, nur von Aeckern bedeckte Fläche, die in mehrere Meter hohen Steilrändern nach Osten gegen das Lech-, nach Westen gegen das Wertachtal abfällt. Genauere Beobachtung zeigt, wie sich zu beiden Seiten dieses höheren Ackerfeldes perlschnurartig die mit Obstgärten durchwirkten Dörfer anreihen. Auf der Karte (Kart.Verz. 3 u. 4) liest er gegen die Wertach hin: Inningen, Bobingen, Wehringen, Groß-Aitingen, Mittelstetten, Schwabmünchen, weiter nach S hin Lang-Erringen und Schwabmühlhausen, an der Wertach Hiltenfingen, an der Gennach das Dorf Gennach. Auf der Lechseite liegen: Königsbrunn, Oberottmarshausen, Klein-Aitingen, Graben, Untermeitingen, Obermeitingen, Lechfeld und Hurlach. Flußabwärts gegen N tauchen immer mehr Fabrikschlote auf und eine lange Front solcher rauchender Schornsteine, dazwischen hohe Kirchtürme, verraten uns das industriereiche Augsburg, sowie die vor seinen Toren liegenden Industrieorte Göggingen und Haunstetten.

## Lage, Größe, Begrenzung.

Das 6—10 km breite, von N nach S etwa 30 km sich erstreckende „Feld" zwischen Lech und Wertach, das zwischen 48° 6' und 48° 22' nördlicher Breite und zwischen 10° 39' und 10° 58' östlicher Länge im Alpenvorland liegt, ist auf den Uebersichtskarten und in den Atlanten als Lechfeld eintragen. Ihm sollen die folgenden Untersuchungen gelten, wenn auch als eigentliches, schwäbisches Lechfeld nur die linke Niede-

rung des Lechs bis zum vorhin erwähnten Steilrand verstanden wird und zwar von Haunstetten nach S etwa bis in die Gegend von Landsberg (Kart.Verz. 4). Das höher liegende Ackerland wird im Volksmund als Bergfeld, Hochstraß und Hochfeld bezeichnet. A. Penck (47 S. 41)*) unterschied es als Augsburger Feld, wir wollen es auch als westliches Lechfeld vom östlichen trennen. Für das Verständnis des kulturellen Bildes müssen auch kleine Gebiete der westlich das Wertachtal begleitenden Randhöhen in die Betrachtung mit einbezogen werden, da besonders früher und zum Teil heute noch die Fluren der Gemeinden an der Wertachseite des Bergfeldes auf diese Höhen hinüberreichen. Zum Lechfeld und Hochfeld kommt also noch die Wertachniederung etwa von Hiltenfingen abwärts. Unser Gebiet erhält so eine Größe von rund 303 qkm und wird im O vom Lech, im W von den Höhen längs der Wertach begrenzt, gegen N reicht es bis Augsburg und im S lassen wir die Grenze dort verlaufen, wo das Bergfeld seine einheitliche Eigenart verliert, wo Zertalung einsetzt und Wiese und Wald sich darauf auszubreiten beginnen. Dies geschieht etwa in einer Linie Schwabmühlhausen—Kaufering, etwas nördlich der Bahnlinie Mindelheim—Buchloe—München (Kart.Verz. 4). Sie deckt sich auch mit der dort im Volke üblichen Abgrenzung des eigentlichen Lechfeldes.

Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist, die Entstehung des heutigen Kulturlandschaftsbildes zu zeigen. Wir erkennen dabei, daß zum Verständnis der heutigen Kulturlandschaft nicht nur der darin wirkende Mensch allein berücksichtigt werden darf, sondern, daß die natürlichen Grundlagen eingehend in die Betrachtung einzubeziehen sind.

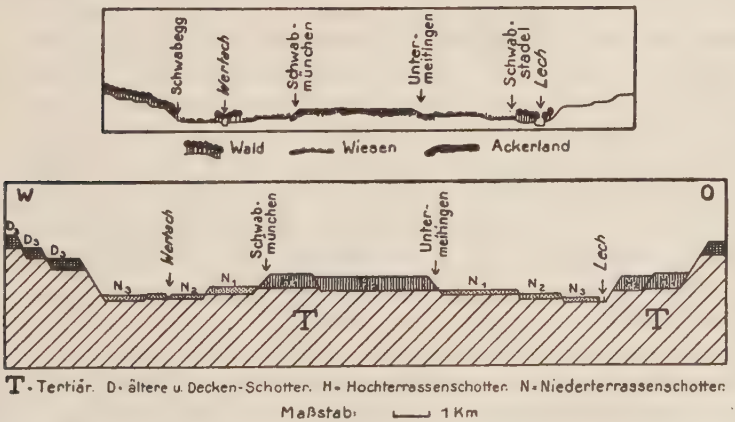
*) Literaturhinweise sind durch Zahlen in Klammern angegeben.

# II. Die Naturlandschaft.

## Geomorphologie und Hydrographie.

Das ganze Lechfeld ist eine Schotterebene, die in den Riß- und Würmeiszeiten entstanden ist (4; 47; 62; 63). Sie ist durch Terrassen gegliedert. Zum Beispiel ist der eingangs erwähnte Steilrand die bedeutendste dieser Terrassen, die sogenannte Hochterrasse. Die Talauen von Lech und Wertach sind alluviale Bildungen. Das fluvioglaziale Material der Riß- und Würmgletscher hat den Hauptanteil am Aufbau und beherrscht das Oberflächenbild. Der tertiäre Untergrund, weiche, obermiozäne Sande, der Flinz, tritt nur an manchen Terrasseneinschnitten und in Flußtälern zutage (4 S. 96 ff.; 47; 63 S. 215 ff.; Abb. 1). Das westliche Lechfeld oder Augsburger Feld mit seinen Hochterrassenschottern wurde zur Rißeiszeit aufgeschüttet. Die darin eingegrabenen Schmelzwasserrinnen der folgenden Zwischeneiszeit wurden in den Würmeiszeiten nur zum Teil mit Schottern aufgefüllt — es sind die Niederterrassenschotter —, sodaß die Hochterrassenschotter in einer bis 20 m hohen Terrasse gegen das Niederterrassenfeld abfallen. Wie Zeichnung 1 zeigt, kann man, den 3 Würmeiszeiten entsprechend, 3 Niederterrassen

Abb. 1




Geologisches und Morphologisches Profil (West-Ost bei Schwabmünchen

unterscheiden, die aber im Landschaftsbild nicht so schön hervortreten wie die Hochterrasse. Letztere und zum Teil noch die Würm-I-Terrasse wurden während der folgenden Würmeiszeiten mit einer Lößdecke überweht. In die Würmschotterfelder haben sich dann Lech und Wertach ihre heutigen, nordsüdlich verlaufenden, asymetrischen Talfurchen gegraben. Die Niederterrassen mit den beiden Flußauen und dazwischen die Hochterrassen bilden flach nach N geneigte Ebenen und zwar hat die Hochterrasse ein etwas stärkeres Gefäll als die Niederterrassen und diese fallen wieder mehr ein als die heutigen Flußauen. Gegen Augsburg hin, das auf dem Ende der Hochterrasse kurz oberhalb der Vereinigung von Wertach mit Lech angelegt wurde, werden so die Höhenunterschiede immer geringer. Das Gesamtgefäll des Gebietes beträgt von S nach N nicht ganz 100 m. Bei Schwabmühlhausen stellen wir Höhenlagen zwischen 590 und 570 m und bei Augsburg zwischen 500 und 485 fest, dabei senkt sich fast unmerklich die Hochterrasse noch gegen die Wertachniederung. In der Hurlacher Gegend, wo das Hochfeld unruhiger und zertalt wird (63 S. 217), verläuft nach B. Eberl (4) das äußerste, allerdings stark verwaschene und zerstörte Ende der Altendmoräne (Riß-I). Von diesem aus würde sich dann das eine Schotterfeld erstreckt haben, das nur im SW von der Singold oder Sinkel und zwei kleinen, linken Seitenbächen derselben durchschnitten wird. Das ebengenannte Flüßchen erreicht die Wertachniederung bei dem Markte Schwabmünchen. Es fließt dann zunächst im Wertachtal parallel der Wertach, in schlingenreichem Lauf am Rande der Hochterrasse entlang, um sich erst in der Nähe von Augsburg mit dem Hauptfluß zu vereinigen. Diese Tatsache ist für den Besiedlungsgang auf dem Lechfeld wichtig. Ein zweiter rechter Wertachzufluß ist die Gennach, die aus dem Quellhorizont der Niederterrasse auf der Wertachseite kommt und südwestlich von Schwabmünchen mündet.

Der Lech erhält während seines ganzen Laufes innerhalb des Gebietes keinen einzigen oberirdischen Zufluß. Die kleinen Wasserläufe, die etwas weiter südlich aus dem Altmoränengebiet herauskommen, versickern in den Schottern der Niederterrassen. Auch von den östlich den Lech begleitenden Randhöhen, die im S ganz nahe dem Fluß sind, nach N aber weiter sich von ihm entfernen, kommt kein größerer Zufluß. Sie bestehen im S aus Rißmoränen, im N aus Tertiär (63 S. 217). Aehnliches gilt von den Höhenzügen, die westlich das Wertachtal begrenzen. Es sind die sogenannten Stauden (Namenerklärung s. S. 11), die teils aus alten Schottern, den sogenannten Deckenschottern der frühen Eiszeiten, teils aus Tertiär bestehen (43). Die Hochterrasse von Hurlach abwärts und die östliche Niederterrasse, das eigentliche Lechfeld, sind also ganz ohne fließendes oder stehendes Wasser, weshalb auch nirgends Sümpfe

oder Moore zu finden sind. Die Wertachtalung dagegen liegt meist im Bereich des Grundwasserspiegels. Wir finden deshalb hier, sowie an der Singold und der Gennach, öfters kleinere und größere versumpfte Stellen (Kart. Verz. 4), die zwischen dem Dorf Gennach und der Wertach in der „goldenen Weide" eine umfangreichere Fläche bedecken. Der Grundwasseraustritt erfolgt infolge Verflachung der Niederterrassen. Denselben Vorgang finden wir am Lech auf der rechten Seite erst in der Augsburger Gegend, der Friedberger Au oder dem bayerischen Lechfeld (Kart.Verz. 4 und 8).

Etwas nördlich von Kaufering, wo der Lech unser Gebiet betritt, begann früher sein Lauf zu verwildern, sich zu verästeln, ein Zeichen von Aufschotterungsbestreben, während bis dahin der Fluß sich eintieft. Durch Flußkorrektion ist heute dieser Verwilderung Einhalt geboten. Der gezähmte Alpenstrom fließt von hier ab in seinen eigenen Schottern, nachdem er vorher teilweise schon den tertiären Untergrund angeschnitten hat. Im Lechbett zutage tretende Flinz- und Kalktuffschwellen zeigen dies. Auch die Wertach fließt erst noch auf Flinz und gräbt sich südlich Schwabmünchens in eigene Schotter ein. Bei Augsburg liegen junge alluviale Wertachschotter schon eineinhalb Meter mächtig unter dem Flußbett.

Von den beiden Flüssen zeigt in der Wasserführung der Lech ausgeprägten alpinen, die Wertach dagegen voralpinen Abflußcharakter. Die Wasserführung des Lechs ist also im Sommerhalbjahr groß, im Winter gering, während die Wertach sich durch gleichmäßigere Wasserführung auszeichnet (69). Groß sind sowohl bei alpiner als auch voralpiner Wasserführung die Unterschiede zwischen Niedrigstwasser und Höchstwasser. Folgende Uebersicht gibt uns ein klares Bild dieser Verhältnisse für den Lech (bei Landsberg) und für Lech und Wertach zusammen (bei Rain). In Landsberg am Lech (69) war innerhalb 30 Jahren das niedrigste Wasser mit 13 cbm/Sek., die mittlere Wasserführung mit 85 cbm/Sek. und das höchste Hochwasser im Juni 1910 mit 1080 cbm/Sek., errechnet worden. Es entspricht dies einem Verhältnis von 0,19 : 1 : 12,7, wenn die mittlere Wasserführung gleich 1 gesetzt wird. In den 105 Jahren von 1826 bis 1930 führte der Lech 200 mal Hochwasser mit über 350 cbm/Sek. Auch aus folgender Tabelle der Wasserführung des Lechs (mittlere monatliche Wassermenge/Sekunde) in den Jahren 1901—1930 geht der alpine Abflußcharakter des Lechs hervor.

1. in Landsberg.
2. in Rain (mit Wertach).

| Monat | I | II | III | IV | V | VI | VII | VIII | IX | X | XI | XII |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. mittl. W.M./Sek. | 45 | 39 | 53 | 97 | 154 | 154 | 124 | 102 | 87 | 61 | 50 | 47 |
| % der Jahresmenge | 3,6 | 3,1 | 4,8 | 9,3 | 16,5 | 16,6 | 13,1 | 10,5 | 8,4 | 5,8 | 4,4 | 3,9 |
| Niedrigstwert | 16 | 13 | 17 | 26 | 75 | 62 | 48 | 31 | 28 | 24 | 17 | 19 |
| Höchstwert | 59 | 45 | 65 | 107 | 206 | 234 | 164 | 128 | 109 | 91 | 75 | 70 |
| 2. mittl. W.M./Sek. | 75 | 67 | 87 | 138 | 193 | 193 | 162 | 137 | 121 | 92 | 76 | 76 |
| % der Jahresmenge | 5,3 | 4,7 | 6,1 | 9,8 | 13,6 | 13,6 | 11,4 | 9,7 | 8.5 | 6,5 | 5,4 | 5,4 |
| Niedrigstwert | 38 | 37 | 44 | 57 | 113 | 96 | 72 | 54 | 53 | 44 | 39 | 40 |
| Höchstwert | 160 | 140 | 166 | 256 | 295 | 355 | 300 | 234 | 252 | 162 | 133 | 165 |

Von den Hochwassern entfielen $^3/_4$ auf die Monate Mai bis August. Von 1901 bis 1930 flossen durchschnittlich im Sommerhalbjahr d. h. von April bis September 74,4 % der Jahresmenge. Bei der Wertach sind die Gegensätze zwischen Winter und Sommer geringer. Dies kommt deutlich in obiger Tabelle an der stärkeren Ausgeglichenheit der mittleren Wassermengen des Lechs bei Rain zum Ausdruck. Auch die Hochwasser verteilen sich gleichmäßig übers ganze Jahr, die größten davon fallen auf die Monate Mai, Juli, September und Dezember. Das größte in dieser Zeit war am 24. Dezember 1918.

## Klima.

Als Teil des Alpenvorlandes steht das Lechfeld unter dem Einfluß des Uebergangs vom ozeanischen Klima Westeuropas zum Kontinentalklima Osteuropas (33). Die durchschnittliche Jahrestemperatur beträgt bei Augsburg 8,0° C nach Hellmann, 8,1° nach Knörzer (23; 31 S. 121 f.; 70). Sie nimmt gegen S mit steigender Höhe nur sehr langsam ab. Der heißeste Monat ist der Juli mit 18,6° bei Augsburg (31), nach Hellmann hat er 17,9° (23 S. 8). Kühlster Monat ist im Durchschnitt der

Januar mit — 2,0° — Knörzer erhält im 30-jährigen Mittel 1851—1880 einen Mittelwert von — 1,8° —, aber oft sind Dezember oder Februar kälter als jener Monat, wie folgende Tabellen zeigen:

Temperaturmittel von Augsburg nach Knörzer (31).

| Monat | I | II | III | IV | V | VI | VII | VIII | IX | X | XI | XII | Jahr |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1901/08 | —1,6 | —0,1 | 3,8 | 7,6 | 13,1 | 16,7 | 18,4 | 17,3 | 13,1 | 8,4 | 3,0 | —0,4 | 8,3 |
| 1851/80 | —1,8 | —0,6 | 2,7 | 8,4 | 13,0 | 16,7 | 18,6 | 17,9 | 13,9 | 8,5 | 1,9 | —1,3 | 8,1 |

Niederschlagswerte von Augsburg, Landsberg und Hiltenfingen.

Aus den Jahren 1901—1925 berechnet von J. Haeuser (20).

| | | Jährliche Niederschlagsmenge | Niederschläge im Sommerhalbjahr | Niederschläge im Winterhalbjahr |
|---|---|---|---|---|
| Augsburg: | | | | |
| St. Stephan | (500 m) | 783 mm | 511 mm | 272 mm |
| Hochablaß | (486 m) | 744 mm | 496 mm | 248 mm |
| Landsberg | (587 m) | 933 mm | 616 mm | 317 mm |
| Hiltenfingen | (558 m) | 785 mm | 534 mm | 251 mm |

Temperatur- und Niederschlagswerte der Jahre 1926—1930 für Landsberg und Augsburg.

nach den meteorologischen Jahrbüchern (70).

| | Augsburg (496 m) | | | | | Landsberg (637 m) | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1926 | 1927 | 1928 | 1929 | 1930 | 1926 | 1927 | 1928 | 1929 | 1930 |
| Jahrestemp. in Grad | 8,9 | 8,5 | 8,9 | 7,7 | 8,9 | 8,0 | 7,7 | 8,0 | 6,9 | 8,3 |
| Temp. des heißesten Monats, dies. in Klammer | 16,9 (VII) | 17,7 (VII) | 21,0 (VII) | 19,2 (VII) | 19,3 (VII) | 15,6 (VII) | 16,8 (VII) | 19,4 (VII) | 17,7 (VII) | 18,1 (VII) |
| Temp. des kältesten Monats | -0,7 (XII) | -2,1 (XII) | -0,9 (XII) | -9,3 (II) | -1,1 (II) | -0,9 (I) | -2,7 (XII) | -2,0 (XII) | -9,3 (II) | -2,6 (II) |
| Jahresniederschläge in mm | 1022 | 969 | 859 | 671 | 936 | 938 | 951 | 837 | 810 | 1120 |

| | | Augsburg (496 m) | | | | | Landsberg (637 m) | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 1926 | 1927 | 1928 | 1929 | 1930 | 1926 | 1927 | 1928 | 1929 | 1930 |
| monatliche Niederschläge | I | 46 | 45 | 34 | 56 | 32 | 37 | 60 | 38 | 57 | 45 |
| | II | 46 | 51 | 76 | 29 | 10 | 25 | 49 | 57 | 30 | 19 |
| | III | 62 | 45 | 21 | 5 | 40 | 48 | 47 | 34 | 19 | 42 |
| | IV | 28 | 85 | 48 | 57 | 149 | 50 | 109 | 48 | 84 | 128 |
| | V | 129 | 52 | 109 | 47 | 79 | 119 | 73 | 80 | 68 | 199 |
| | VI | 218 | 105 | 129 | 75 | 26 | 209 | 96 | 122 | 95 | 75 |
| | VII | 247 | 115 | 27 | 116 | 179 | 196 | 93 | 23 | 87 | 192 |
| | VIII | 41 | 143 | 148 | 91 | 142 | 60 | 139 | 177 | 140 | 139 |
| | IX | 61 | 213 | 35 | 23 | 64 | 21 | 180 | 31 | 48 | 75 |
| | X | 79 | 27 | 62 | 65 | 114 | 90 | 28 | 62 | 56 | 109 |
| | XI | 23 | 48 | 90 | 25 | 58 | 39 | 54 | 90 | 37 | 67 |
| | XII | 42 | 18 | 80 | 82 | 42 | 43 | 22 | 76 | 87 | 31 |

Im Gegensatz zur Temperatur nehmen die Niederschläge nach Süden langsam zu. Augsburg empfängt etwa 780 mm jährliche Niederschlagmenge, während Landsberg 930 mm erhält, dabei sind die Unterschiede der einzelnen Jahre in Augsburg größer. Die meisten Regen fallen im Sommerhalbjahr und darin wieder in den Sommermonaten Juni bis August, am geringsten sind die Niederschläge in den Monaten Dezember bis März (20). Aus den beigefügten Tabellen sind obige Tatsachen noch eingehender zu ersehen. Besonders die Tabelle über die Temperatur- und Niederschlagsverhältnisse der Jahre 1926—1930 für Augsburg und Landsberg ist sehr aufschlußreich und läßt uns die immerhin deutlichen Unterschiede im Klima der beiden Orte, zwischen denen unser Gebiet sich erstreckt, erkennen. Die Schneebedeckung beträgt durchschnittlich insgesamt 60 Tage. Spätfröste richten im April, manchmal noch im Mai, oft größten Schaden an. Hagelschläge kommen fast alle Jahre vor (68). Meist wandern die Hagelgewitter von S her den Wertachhöhen oder dem Lech folgend nach N. In den Monaten November und Dezember, ebenfalls Ende Januar, sind Nebel häufige Erscheinungen. Die Bewölkungsdauer ist eine mittlere, ganz heitere Tage sind es das Jahr über nur wenige. Augsburg z. B. verzeichnet 52,3 heitere Tage und 147 trübe Tage im Jahr (23 S.32). Ueber die weiten, ungeschützten Lechfeldebenen streichen stürmische Winde. Am häufigsten sind solche aus NW und SW, besonders im Sommer. Sie bedingen die größeren Niederschlagswerte in dieser Jahreszeit. Im Winter und Frühjahr überwiegen NO und Ost-Winde (70). Südwind (Föhn) ist hier selten, wird aber gegen die Alpen hin häufiger. Die Wirkungen des Föhns machen sich aber bis zur Donau hin bemerkbar (48). Häufige, plötzliche Wetterstürze erklären sich aus den verschiedenen Wetterlagen im Alpengebiet.

## Boden- und Pflanzenkleid.

Auf den Hochterrassenschottern des Hochfeldes liegt eine Lößlehmablagerung von 1—4 m Mächtigkeit (Bild 1). Dieser fruchtbare Boden ist die Grundlage einer blühenden Landwirtschaft. Ueber die höchste Niederterrasse ist ebenfalls noch teilweise eine dünne Decke solchen Bodens ausgebreitet. Sonst bestehen die Niederterrassen fast ganz aus wasserdurchlässigem Sand und aus Kiesgeröll. Sie sind mit einer kärglichen, dünnen Humusdecke überzogen, die nur in der Wertachniederung moorigen und torfigen Böden Platz macht. Die Bodenkarte von Bayern von F. Münichsdorfer (Kart. Verz. 8) gibt diese Verhältnisse annähernd wieder, doch ist ihr Maßstab für einzelne Beobachtungen und Feststellungen viel zu klein und die Darstellung zu stark verallgemeinert. Im Hochwasserbereich der beiden Flüsse ist reiner Alluvialboden vorhanden mit Sand-, Kies-, Lehm- und Schlammbänken in buntem Wechsel. Die westlichen Randhöhen bestehen ebenfalls fast rein aus rotem bis gelbem Sand und alten Kiesgeröllen. Dort wo Tertiärschichten an den Hängen zutage treten, bilden sie gern Quellhorizonte, da in dem Sand meist Lettenschichten eingelagert sind.

Nach der Bodenbeschaffenheit richtet sich das Pflanzenkleid. Auf der fruchtbaren Hochterrasse ist weit und breit kein Baum zu sehen, nur an wenigen Verbindungswegen sind einige Obstbäume angepflanzt worden, ebenso fehlen auf dem Hochfeld Wiesen. Diese, neben Weiden und kleinen Waldbeständen, sind ein bestimmender Faktor im Landschaftsbild der Niederterrassen (Kart.Verz. 3, 4, 7), während sich im Hochwasserbereich von Lech und Wertach meist lichte Auwälder ausbreiten, in denen Erlengebüsche neben Weiden, Eschen, Birken, Fichten vorherrschen. Die vorhin erwähnten kleinen Waldteile auf der Niederterrasse bestehen meist aus künstlich angepflanzten Kiefern und Fichten. Mit dem Anstieg des Staudenlandes, auch Wertach-Leiten genannt, beginnt wieder der Wald — heute fast nur aus Fichten und Tannen bestehend — das Landschaftsbild zu beherrschen und er wird diesem Gebiet auch seinen Namen gegeben haben, da ja früher der Wald viel lichter und mehr mit Buschwerk durchsetzt war (s. u.).

Besonders schön ist auf den Wertach-, vor allem aber auf den Lechniederterrassen die Steppenheideflora vertreten. Sie verrät uns, wo früher Steppen, Heiden oder ganz lichter Buschwald vorhanden waren. Deren Verbreitung war für die erste Besiedlung maßgebend, denn auch im Lechgebiet lassen sich die engen Beziehungen zwischen Urbesiedlung und dem Bereich der Steppenheide erkennen. Ich möchte an dieser Stelle auf die Schriften von R. Gradmann (15—18) verweisen. Auf dem eigentlichen

Lechfeld ist die Heidewiesenflora großartig ausgebildet, insbesonders kommen Trockengräser, dann teils alpine, teils steppenartige Kräuter und einige Zwergsträucher vor (63 S. 215—221).

Die Frage nach dem Aussehen der Naturlandschaft zur Zeit der ersten Besiedlung durch seßhafte, ackerbautreibende Völker ist zugleich eine Frage nach dem zu dieser Zeit herrschenden Klima. Die Klimaänderungen seit dem Eisrückzug sind bisher Gegenstand eifriger Forschung gewesen. Besonders die Untersuchungen mit Hilfe der Pollenanalyse haben uns ein ziemlich einwandfreies Bild von dem im folgenden angeführten Wechsel des Waldkleides und damit des Klimas im Laufe der letzten Jahrtausende gegeben. Den bahnbrechenden Forschungen von Blytt-Sernander in Schweden folgten gerade in den oberschwäbischen und südbayerischen Mooren eine Reihe von Untersuchungen, und die aus den jeweiligen Moorproben aufgestellten Klimadiagramme stimmen im wesentlichen mit den nordeuropäischen überein*).

Im Laufe des Neolithikums ließen sich bei uns die ersten seßhaften, ackerbautreibenden Völker nieder (59) und erst für diese Zeit ist es für unsere Zwecke wertvoll, ein Bild der damaligen Landschaft, der neolithischen Urlandschaft Schlüters (55; 56; 57), zu entwerfen. Der Beginn und ein großer Teil der Jungsteinzeit fallen nun in den borealen Zeitabschnitt von 6500—5500 v. Chr. (42) und in die sogenannte atlantische Periode von 5500—3000 v. Chr. (46) oder die Haselzeit und die Eichenmischwaldzeit. Im Verlauf der Jungsteinzeit vollzieht sich dann der Uebergang zur subborealen Phase, der Buchenzeit, oder der Wechsel von einem warmkontinentalen „Eichenklima" zu einem mehr feuchten „Buchenklima", in dem Buche und Tanne die wichtigsten Waldbäume sind. Berücksichtigt man neben dem Klima noch die Bodenverhältnisse unseres Gebietes, dazu die Verbreitung der Steppenheideflora auf den Schotterfeldern, müssen wir uns das Antlitz der Urlandschaft im frühen Neolithikum, d. h. vor den ersten dauernden kulturellen Wandlungen im Landschaftsbild etwa folgendermaßen denken:

Die Schotterfelder der Niederterrassen waren offene Naturlandschaft, d. h., sie waren nicht nur mit reiner Steppe, der pontischen Steppenheide, sondern auch mit Buschwerk und einzelnen Bäumen bestanden. Auf den Lößböden des Bergfeldes breitete sich wahrscheinlich schon lichter Eichenmischwald aus, der unter anderem mit Haselgebüsch durchsetzt war

*) Für die Waldgeschichte und den Klimawechsel Mitteleuropas möchte ich auf die Arbeiten von K. Bertsch, H. Gams und R. Nordhagen, H. Groß, K. Rudolph (2; 12; 19; 54), für Südbayern auf diejenigen von H. Paul und S. Ruoff (46) hinweisen.

(über die Frage der Waldfeindlichkeit der Lößböden s. Lit. 30). Sicher ist, daß diese fruchtbaren Böden für eine ackerbautreibende Bevölkerung einen starken Anreiz zur Bebauung boten und daß der lichte Wald auch schon vom prähistorischen Menschen geordnet werden konnte (59). Die Gebiete der engeren Umgebung — die Stauden und der größte Teil der Gebiete jenseits des Lechs — waren mit dichtem Mischwald bedeckt, der sich aus Eichen, Haselsträuchern und schon einzelnen Buchen und Tannen zusammensetzte. Als dann das Klima sich dem heutigen näherte, verhinderte bereits der feldbebauende Mensch und sein weidendes Vieh ein stärkeres Vordringen des Waldes.

# III. Die Kulturlandschaft in ihrem Werdegang.

## a. Ueberblick über prähistorische und römische Besiedlung.

Die ältesten Spuren der Urbewohner gehen bis in die Jungsteinzeit zurück (27; 50; 61; 66). Die spärlichen Ueberreste der ersten Siedler wurden auf den von Natur offenen Landstrichen, d. h. auf den diluvialen Schotterterrassen gefunden. Für die Siedlungen waren leichte Bebaubarkeit der Nährfläche, Geländedurchgängigkeit und auch Schutz vor Hochwasser maßgebend. Dies bot vor allem die Hochterrasse. Deshalb sind die jungsteinzeitlichen Funde auf dieser Terrasse gemacht worden, insbesondere auf der Schwabmünchener Markung (61 S. 505). Außer diesen Funden ist auf dem Augsburger Feld bis jetzt nichts entdeckt worden, denn der jahrtausendelange Ackerbau hat das meiste vernichtet.

In der Bronze- und Hallstattzeit waren auch die Niederterrassen besiedelt und auf diesen haben sich aus jenen Zeiten auch schon mehr Wahrzeichen menschlicher Wohnungen und menschlicher Tätigkeit erhalten (45;66). Die damaligen Bewohner besetzten bereits den Höhenrand der Wertachleite. Hier wurde der schönste Fund bei Wellenburg gemacht. Der Lechrain — so werden die Hänge am rechten Ufer des Lechs bezeichnet — dagegen war schon zur jüngeren Steinzeit besiedelt gewesen. Zeugen aus dieser Zeit sind vor allem Hügelgräber auf dem Lechfeld, z. B. auf den Markungen von Königsbronn, Kleinaitingen, Graben, Untermeitingen und in der Wertachtalung bei Bobingen, Hiltenfingen und Gennach (61).

Zur La Tène — Zeit (500—14 v. Chr.) saßen keltische Vindelicer hier, die bis zur römischen Eroberung das Land beherrschten. Die Kelten hatten schon eine höhere Kulturstrafe erreicht, die in der Naturlandschaft mit ihren Viereckschanzen, Fliehburgen, Wohngruben sicher schon vielmehr Veränderungen hervorrief, als alle Kultur zuvor, obgleich die damaligen Bewohner mit ihren Siedlungen noch nicht über die waldfreien, offenen Gebiete hinausgriffen. Viereckschanzen fand man zwischen Hiltenfingen und Gennach, bei Schwabegg, zwischen Ober- und Untermeitingen (60; 61; 71 Jhg. 2), Wohngruben auf dem Lechfeld bei Graben und Untermeitingen (28; 45; 61) und Augsburg war wahr-

scheinlich schon ein befestigter keltischer Platz (13). Keltische Namen sind noch Wertach, Lech, warscheinlich auch Singold und Gennach (60 Bd. 1; 61). Das Sträßchen von Untermeitingen über Graben nach Oberottmarshausen, das immer nahe dem Abfall der Hochterrasse entlang verläuft, ist nach Chr. Frank wahrscheinlich keltischen Ursprungs und in frührömischer Zeit ebenfalls noch benützt worden (10). Auch A. Schröder (60 Bd. 5) spricht von vorrömischem Ursprung dieser Straße.

Die Römerherrschaft brachte erneut einschneidende Veränderungen des Kulturbildes. Die Provinz Rhätien war Anmarschland zu den Grenzbefestigungen und dem Limes, die gegen die von Norden herdrängenden Germanen errichtet waren. Der befestigte keltische Wohnplatz am Ende der erhöhten Landzunge — dem Hochfeld — zwischen Wertach und Lech, kurz vor dem Zusammenfluß dieser beiden Flüsse, gelegen, mußte einer römischen Stadtanlage weichen. Diese wurde bald infolge ihrer günstigen Lage zur Hauptstadt Rhätiens: Augusta Vindelicorum. Sie war und ist heute noch der beste Verkehrsknoten zwischen Iller-Lech-Platte, Tertiärhügelland und Münchener Ebene. Zudem erleichterte die Verästelung des Lechs, die hier in der Verlängerung der Aufschotterungszone des Lechfeldes gegeben ist, die Wasserversorgung und Kanalisation einer Siedlung. Auch stellt das fruchtbare Augsburger Feld ein vorzügliches Hinterland dar. Eine stattliche Anzahl von Straßen durchzogen dies Land und von der Hauptstadt der Provinz, von der die Heerwege radial ausstrahlten, gingen auch durch unser Gebiet zwei der wichtigsten römischen Heerstraßen. Die eine verlief auf der Lechniederterrasse, dem Rand der Hochterrasse entlang nach Süden, nach Füssen und weiter nach Italien. Die andere führte auf dem westlichen Rand der Hochterrasse — deshalb im Mittelalter auch Hochstraß genannt — über Schwabmünchen, Türkheim und weiter nach Südosten über Kempten nach Bregenz. Eine Abzweigung von dieser Straße südlich Schwabmünchens verband die Lech-Wertachniederung mit dem Mindel- und weiterhin mit dem Illertal mit ihren Römerfesten Kelmünz und Memmingen (5. S. 10 bis 14; 10 S. 40 ff.; 61 S. 606; 61 S. 1—22). Entlang den Heerstraßen entstanden die Römerkastelle und im Anschluß an diese auch römische Gutshöfe, Landhäuser und römische Bäder. Die Römer bebauten auch das Land und brachten mit ihrer hohen Kultur eine wesentliche Steigerung der Kulturlandschaft. Nur wenige Reste geben uns heute noch Kunde davon. Ziegel und Tonscherben bei Schwabmünchen lassen auf eine römische Niederlassung schließen. Auch fand man einzelne Begräbnisstätten und verschiedentlich Münzen aus dieser Zeit (45; 60 und 61). Die neuen Herren romanisierten die Urbewohner, sodaß eine keltoromanische Mischbevölkerung entstand und die Germanen nach dem Nieder-

gang Westroms noch viele keltische und römische Namen vorfanden und zum Teil übernahmen.

### b. Landnahme und Besiedlung durch die Alemannen.

Nach dem vollständigen Zusammenbruch der Römerherrschaft im letzten Drittel des fünften Jahrhunderts beginnen die Alemannen das Gebiet zu bevölkern, also jener Stamm, der dieses Land in eineinhalb Jahrtausenden zur heutigen Kulturlandschaft umwandelte. Anfangs waren es nur einzelne Niederlassungen südlich der Donau (6). Die endgültige Landnahme erfolgte spätestens 506 n. Chr., nachdem die Alemannen von den Franken geschlagen worden waren und Theodorich, der damalige Beherrscher Rhätiens, dem zurückflutenden Volk das Land bis zum Lech als neuen Wohnsitz anbot (6). Der Einzug in die offenen Schotterlandschaften der Alpenflüsse erfolgte von der Donau her entlang den alten Straßen. Die Besitzergreifung geschah also friedlich; die Römer waren vertrieben und die Alemannen kamen nicht als Eroberer, sondern als Siedler unter der Schutzherrschaft des Ostgotenkönigs. Der größte Teil der keltoromanischen Bevölkerung war schon weggezogen, die Zurückgebliebenen vermischten sich allmählich mit den neuen Herren. In den alemannischen Reihengräbern fand man etwa 11 % Brachykephale, die größtenteils der keltoromanischen Beimischung zuzuschreiben sind. Ebenso geht die Verehrung der Hl. Afra in Augsburg auf die römische Zeit zurück (1). Der Lech wurde die Ostgrenze der Alemannen, doch haben sich manche Schwärme derselben auch über den Lech hinübergewagt und sich den Lechrain aufwärts niedergelassen. Merching am rechten Lechufer hieß früher, wie Schwabmünchen, Menchingen. Auch im Dialekt ist der schwäbische Einfluß erkennbar (34). Die Bajuvaren drangen etwa zur selben Zeit im Anfang des 6. Jahrhunderts von ihren böhmischen Sitzen bis an den Lech vor. Dieser Strom ist bis heute eine mehr oder weniger scharfe Mundartgrenze geblieben, doch reichen schwäbische Einflüsse weit ins „Bayrische" hinein und umgekehrt (34). Die Art der Landnahme und ihre Bedingtheit durch die natürlichen Verhältnisse zeigt am schönsten J. Miedel (60 Bd. 1 S. 1—22): „Denken wir uns die Wanderscharen von der alten Augusta südwärts vordringen in den geschlossenen Geschlechtsverbänden, die zugleich die Grundlage ihres Heeresverbandes bildeten, so sehen wir während des Marsches auf der alten Straße, die dem Lauf der Singold folgt, beim Anblick des prächtigen Ackerbodens, der die ganze Hochstraße bedeckt, eine Sippe nach der anderen sich abtrennen. Zuerst

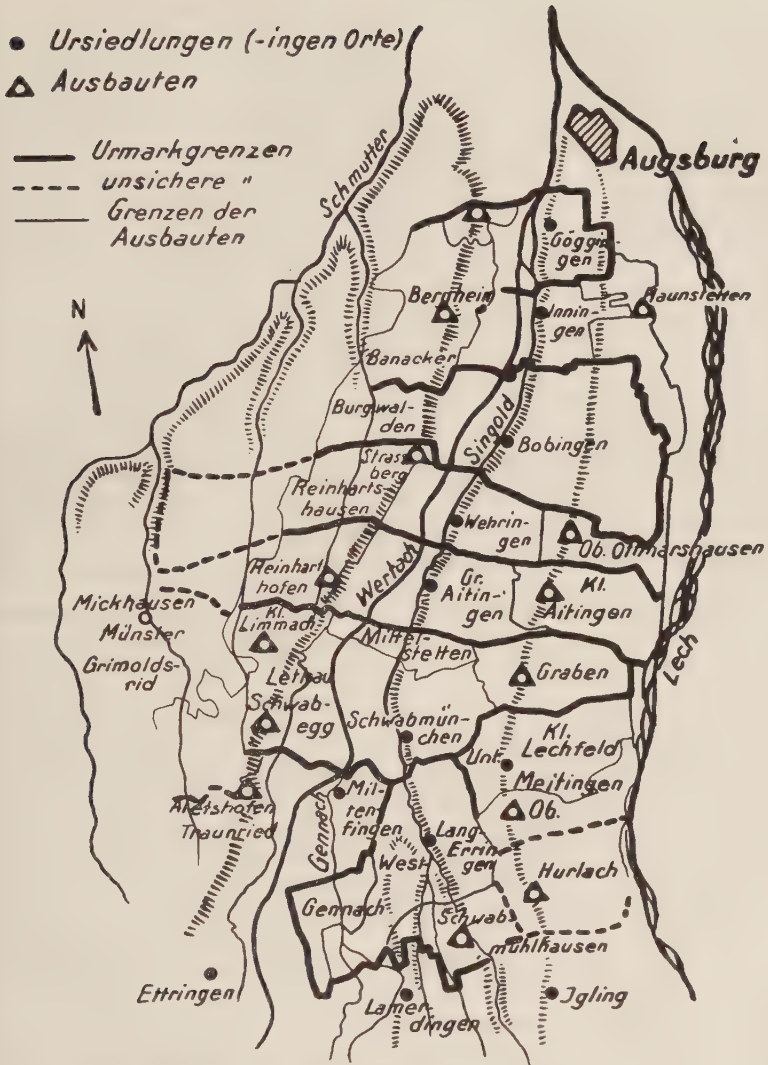
die Gögginge, dann die Inninge, Bobinge, Wahringe, Aitinge, Mantachinge — Schwabmünchen ist in mittelalterlichen Urkunden als Menchingen eingetragen —; da wo die Talweitung noch breiter wird, teilen sie sich: die Erringe folgen gerade aus der Singold, die Muotinge (Meitingen) wenden sich nach Osten, die Hiltolfinge (Hiltenfingen) nebst anderen (Ettringen) der Wertach zu (Abb. 2). Jede Sippe nimmt einen von Ost nach West lang sich streckenden Streifen Landes für sich in Beschlag, der sich zumeist vom westlichen Hochrand ausdehnt bis nahezu ans Lechufer." Die Sippe wird damit auch eine geschlossene wirtschaftliche Genossenschaft, eine Markgenossenschaft, aber nicht mehr in strenger Form, denn es besteht nur noch eine markgenossenschaftliche Verfassung und schon machen sich Anfänge der Grundherrschaft bemerkbar (60 Bd. 6). An der Spitze dieser Gemeinden stand der Urmaier.

Die Natur bietet der jungen Siedlung was sie braucht: im Westen Waldland, in der Wertachniederung Wiesen- und Weideland, die als Almende im Besitz der Gemeinde waren, und auf dem Hochfeld fruchtbares Saatgefilde. Hier sehen wir, wie die Ingenorte unsere ältesten Siedlungen, die Urdörfer der versippten Gruppen des einwandernden Volkes sind. Die Niederlassung besteht aus soviel Gehöften, als Familienhäupter oder erwachsene Männer vorhanden sind. Die großen Ausdehnungen der Urmarken sprechen für Dorfsiedlung, denn für Einzelsiedlungen war die Flur viel zu groß. Von den Naturgegebenheiten gefordert und eigenartig ist die Platzwahl der Gehöfte. Diese liegen, obwohl fast alle Dörfer ausgesprochen reihen- oder kettenförmig angeordnet sind, größtenteils nicht an der Römerstraße entlang, sondern westwärts am Hang, oder am Fuß desselben gegen die Singold hinab und an diesem Wasserlauf, sodaß stellenweise die Altstraße heute sich im Feld verliert. Offenbar wollten die Siedler die Heerstraße vermeiden, dann das Ackerland möglichst ausnützen und nicht zuletzt dürfte auch die Wasserfrage eine entscheidende Rolle gespielt haben. Die Singold wurde zum Mühlenfluß des Gebietes. Das durch Ueberschwemmungen gefährdete Auwaldgebiet des verwilderten Wertachlaufes blieb siedlungsleer, dasselbe gilt auch für die Lechauwälder. Es deckt sich so im Großen der Umfang der Kulturlandschaft, aber nicht das Siedlungsbild der alten Sippenorte mit dem der römischen Periode. Auch die Verbreitung der Reihengräber erstreckt sich im wesentlichen auf das altbesiedelte Kulturland (15; 45; 60; 61; 65).

Diese Urdörfer hatten genügend Platz zur Verfügung und deshalb eine bedeutende Feldmark, die Urmark. Noch heute sind die Markungen der alten Ingenorte die größten und diese Dörfer am volkreichsten. Aus Urkunden, Weidestreitigkeiten (Urk. 1 bis 5) in früheren Jahrhunderten, aus früheren Besitzverhältnissen und verschiedenen Gerechtsamen, dann

aus Flurnamen lassen sich die meisten Urmarken feststellen; nur im Staudenland verlieren sich ihre Grenzen. Die beigefügte Abbildung zeigt uns die Lage der Ursiedlungen sowie den Umfang ihrer Urmarkungen. Diese großen Marken hatten echte Gewannfluren. Besonders schön und von geradezu erstaunlicher Länge — bis zu 3 km — waren die einzelnen Gewannstreifen auf der Hochterrasse, wo sie bis Ende des letzten Jahrhunderts, bis zum Beginn der Flurbereinigung erhalten geblieben sind (Kart. Verz. 7; Abb. 4; 40 Bd. 1 S. 421—428, Bd. 3 S. 173). Das alemannische Haus zur Zeit der Landnahme war kein Steinbau, wie die Bauten der Römer, sondern ein aus Holz errichtetes rechteckiges Pfosten- oder Blockhaus. Die Alemannen benutzten die römischen Siedlungen fast nie und teilten ihre Fluren unabhängig von ihnen ein, oft so, daß die alten Römerhäuser auf der Markungsgrenze lagen. Der bedeutende Umfang der Schwabmünchener Flur läßt diesen Ort als Hauptort im „Straßgebiet", wie diese Gegend als Gebiet an der wichtigen Verkehrsstraße und früheren Römerstraße nach Süden im Mittelalter genannt wurde, erkennen. Er war der Sitz eines Vornehmen, wie Grabfunde beweisen. Eigenartig sind die Verhältnisse dieses Ortes, der aus einer Doppelsiedlung zusammengewachsen ist und zwar aus einer kleineren, keltoromanischen Siedlung, die die einziehenden Alemannen im nördlichen Teil der Flur bestehen ließen und der im südlichen Teil mehr haufendorfartig angelegten, volkreichen Alemannensiedlung. Auf den Klassifikationsplänen vom Beginn des 19. Jahrhunderts und auch auf den neuen Plänen ist diese Zusammensetzung aus zwei Siedlungen noch zu erkennen (Kart.Verz. 7). Die romanische Siedlung war bereits christianisiert, wie der Flurname „Kirchberg" zeigt. Es ist der Flurname einer leichten Erhebung östlich der Straße nach Mittelstetten, nahe den Fundstellen der Römersiedlung. Die Kirche war wohl nicht für die Alemannen, da deren Siedlung zwei Kilometer entfernt lag. Auch die Beschränkung einer uralten kirchlichen Abgabe auf die dortigen Erblehen läßt vermuten, daß sie ursprünglich dieser alten Kirche galt und erst nach deren Abgang an die Pfarrkirche ging. Diese Erblehen betrachtet man als Rechts- und Besitznachfolger des romanischen Bevölkerungsrestes. Sie bildeten auch eine gesonderte und eigenartige Form von Gütern, neben denen es, wie überall in den alten Dörfern, Meierhof, Bauernhöfe und die daraus abgeschiedenen Sölden gab (61; s. auch später). Daß hier im unteren Markt die älteste christliche Kultstätte war, zeigen auch die im Osten gegen das Hochfeld hin sich erstreckenden Reihengräber, die schon christlichen Charakter aufweisen (71 Jhg. 2).

Auch Groß-Aitingen scheint aus drei Kernen zusammengewachsen zu sein, denn es wies im Mittelalter 3 Mühlen, 3 Meierhöfe und 3 Schmiede-




Die Urmarken auf dem Lechfeld.
(nach Karte im 1. Bd. d. Archivs für Geschichte)
des Bistums Augsburg.
1:300 000

Abb. 2

Berichtigung: statt Kl. Limmach, K l i m m a c h
Mittelstetten auch Ausbausiedlung! statt: o = △

stätten auf. Wehringen ist ebenfalls eine Doppelsiedlung: der eine Teil lag rechts der Singold im Süden, der andere links im nördlichen Teil des heutigen Ortes. Zwei Mühlen und die merkwürdige Einteilung der Ackerflur auf der Hochterrasse statt der üblichen drei in fünf Esche (Kart.Verz. 7), von denen der erste mit dem vierten, der zweite mit dem fünften Frucht- und Brachwechsel gemeinsam hatte, während das Mittelfeld, der größte der fünf Esche, gesonderten Wechsel hatte und aus den beiden zusammengelegten Eschen der ehemals zweimal dreieschigen Flur gebildet zu sein scheint, zeigen dies (61, S. 587). Weder bei Wehringen, noch bei Groß-Aitingen läßt sich — wie dies bei Schwabmünchen der Fall ist — nachweisen, daß der eine oder andere Kern vielleicht keltoromanischen Ursprungs wäre.

Faßt man voriges kurz zusammen, so erhalten wir nach Beendigung der Landnahme folgendes Bild: die Sippen haben sich am Fuß und zum Teil am Abfall der Hochterrasse und an der ihr entlangfließenden Singold niedergelassen und das Lechfeld in die vorhin erwähnten und auf der Abbildung 2 eingezeichneten Urmarken aufgeteilt. Die einzelnen Feldmarkungen bestanden aus folgenden Zonen:

1. Die ungeteilte, allen Gemeindegenossen gemeinsame Mark, Weide und Wald — Almende — in den Stauden und auf den Niederterrassen;
2. Die Feldflur auf der Hochterrasse, in Gewanne eingeteilt, mit Dreifelderwirtschaft — Sommer-, Winter- und beweidetes Brachfeld — und Flurzwang. Jedem Hof gehört in jedem der Esche eine bestimmte Anzahl von Gewannstreifen;
3. Das Dorf mit Gärten, Wirtschaftsgebäuden, Bauernhäusern, die aus Holz gebaut waren und dem Meierhof, zu dem meist die Mühle an der Singold gehörte, auf der Grenze von 1. zu 2.

Wenn die Ortsnamenforschung die Ingenorte als älteste germanische Siedlungen — als die Siedlungen der Landnahmezeit — anspricht, so trifft dies in unserem Falle voll und ganz zu. Man erkennt daraus die Wichtigkeit der Ortsnamenforschung, aber sie darf nicht überschätzt werden und muß immer mit anderen Merkmalen wie Lage, Siedlungsform, Flurform und urkundlicher Erwähnung verbunden werden, um ein richtiges Bild zu bekommen. Immerhin sind hier die sogenannten falschen, später entstandenen Ingenorte, wie in manchen Teilen Südbayerns und Oberösterreichs, nicht vorhanden.

### c. Ausbauzeit und erste Rodungsperiode (7. bis 9. Jahrhundert).

Um die Mitte des 6. Jahrhunderts kam das Land unter die Herrschaft der Franken. Eine verhältnismäßig ruhige Zeit begann. Die Bevölkerung vermehrte sich, die Lockerung der Sippenverbände schritt weiter fort. Tochtersiedlungen entstanden deshalb und zwar zunächst noch innerhalb der Fluren der Urgemeinden (7), denn der Boden gestattete hier am leichtesten bessere Ausnützung. Diesen Vorgang zeigt Abb. 2. Von den Ausbauorten wurden zwei Naturlinien bevorzugt, es sind dies im Westen der Höhenrand der Wertachleite, im Osten der Hochterrassenrand gegen das östliche Lechfeld. Aus der Gögginger Flur wurde die von Leitershofen und die eine Hälfte der Bergheimer Flur, aus der Inninger Markung, der andere Teil von Bergheim und die Haunstetter Mark herausgeschnitten. Haunstetten muß zu einer Zeit entstanden sein, als die Urmark noch ihre Bedeutung besaß, denn das Haunstetter Gemeindeholz liegt im Südwesten von Bergheim an der Wertachleite im sogenannten Rauhen Forst (60, 6. Bd.). Die Bobinger Flur blieb damals ungeteilt, wohl weil die Hochterrasse hier noch etwas zu schmal war für eine Siedlung auf der anderen Seite des Bergfeldes. Aus der Wehringer Markung schieden Ottmarshausen und Straßberg, aus der Groß-Aitinger Klein-Aitingen und ein Teil von Reinhartshofen aus. Graben, Mittelstetten und Klimmach, vielleicht auch Schwabegg entstanden von Schwabmünchen aus, ebenso Obermeitingen von Untermeitingen und Schwabmühlhausen — bei letzterem kann es nicht sicher festgestellt werden — und Gennach von Erringen aus. Schwabstadel auf dem Lechfeld, früher Markdorf geheißen, war ein Weiler und Grenzdorf einer schon mehrere Dörfer umfassenden Urmark. Es gehörte entweder zu Untermeitingen oder zu Schwabmünchen. Die Höfe wurden im Jahre 1183 zu einem ansehnlichen Klosterhof mit mächtigem Stadel — daher der Name — vereinigt (61). Hurlach ist wahrscheinlich Tochtersiedlung von Jgling, das weiter südlich ebenfalls am Hochterrassenrand gegen den Lech liegt. Bei Erringen können wir verfolgen, wie ein Urdorf, ohne sich zu spalten, wesentlich sich vergrößerte. Drei Ortsteile, Erringen-Oberdorf, Erringen-Unterdorf und Westerringen bildeten sich und waren stets eine einzige Gemeinde. Die Ursiedlung vermochte also die ihr zunächst liegenden Tochtersiedlungen im Gemeindeverband zu halten. Das Oberdorf ist das Stammdorf, die nördliche Verlängerung von ihm das Unterdorf und westlich jenseits der Singold ist Westerringen angegliedert. Diese Ausbauten erfolgten etwa zur Merovingerzeit (7). Die Ackerflur wurde von den Ausbaudörfern auf der Lech-

seite über die Hochterrasse hinaus nach Osten bis an die alte Römerstraße, der „Kleinen Straße“ erweitert.

Die Sippenverbände und Markgenossenschaften waren bereits stark gelockert, grundherrschaftliche Elemente, die schon zur Zeit der Landnahme vorhanden waren, erlangten die Vorherrschaft (60 Bd. 6 S. 297 ff.). Doch wurden die ältesten Ausbauten noch von freien Bauern angelegt. Freie Bauern in großer Zahl konnten nach R. Dertsch (60 Bd. 6) gerade in unserem Gebiet zwischen Augsburg und Buchloe noch im zwölften Jahrhundert nachgewiesen werden. Zwischen der Grundherrschaft und den gemeinfreien Bauern stellten die Mittelfreien die Verbindung dar. Der Besitz dieser Mittelfreien entwickelte sich einerseits als Meierhof, andererseits als Burg. Vor allem unsere Ingendörfer auf dem Lechfeld, Göggingen, Inningen, Bobingen, Klein-Aitingen u. a. lassen die Meierhofverfassung auf den alten Flurplänen noch deutlich erkennen. Wir finden gerade in diesen alten Orten meist noch je drei große „Meierbreiten“ oder Breitäcker (Kart.Verz. 7; Abb. 4), die regelmäßig verteilt sind. Die Abgrenzung dieser auch „Breitlehen“ genannten Teile ist noch deutlich zu erkennen. In solcher Planmäßigkeit wie hier kehrt der Meierhof nirgends wieder, bestätigt R. Dertsch (60 Bd. 6). Ein grundherrschaftliches Gebilde ist der Meierhof aber nicht, denn selbst bei größter Zersplitterung der Grundherrschaften gibt es im Dorf nur einen ursprünglichen Meierhof. Meierhof und Burg sind so in die Dorfverfassung verwebt, daß man ihren gemeinsamen Ausgangspunkt in der Zeit der Landnahme vermuten muß. Die Besitzer waren wohl die Gründer und Dorfältesten gewesen und waren die Vertreter der Dorf- und Markgenossen. Weitere allgemeine Ausführungen über die markgenossenschaftlichen Verhältnisse der alten Dörfer, sowie über Meierhofsystem und Burg siehe R. Dertsch (60 Bd. 6).

Unter der Frankenherrschaft wurde auch das Christentum eingeführt. Das Bistum Augsburg in Form des bischöflichen Hochstifts und des Domkapitels, sowie zahlreiche Augsburger Klöster und auch andere aus der weiteren Umgebung traten bald überall als Grundherrschaften neben weltlichen Herrschaften auf und wurden teils durch Schenkungen und Stiftungen, teils durch Kauf, bald stark an weltlicher Macht. Im Süden des Gebiets waren die Welfen die reichsten und mächtigsten Grundherren, deren Güter dann nach Aussterben dieses Geschlechts über die Staufer an die Wittelsbacher und damit an Bayern kamen. Die Bayernherzoge gaben das Land ihren Vasallen zu Lehen, es entstand das System der bayerischen Hofmarken und Edelsitze, von denen in Hurlach einer in unser Gebiet fällt (58). Die geistlichen Grundherrschaften bestimmten bis

Anfang des letzten Jahrhunderts die Geschicke des größten Teiles des Lechfeldes. Die Pfarrhöfe oder Widemhöfe umfaßten meist stattlichen Besitz. Kirchen und Kapellen neben den fast in jedem Dorf entstehenden Burgen und Schlössern gaben der Landschaft ein neues, lebendigeres und anmutigeres Bild. Sie wurden fast durchweg in beherrschender Lage auf dem Höhenrand des Bergfeldes über dem Dorf angelegt (s. S. 47 u. Bild 2). Die Häuserfront in den Dörfern wurde dichter und dichter durch Zwischenbauten der immer stärker anwachsenden Kleingütler, den Söldnern. Letztere verdienten neben der Bewirtschaftung ihres kleinen Gutes ihren Lebensunterhalt als Taglöhner oder Handwerker.

Unter den Ausbausiedlungen befindet sich kein echter Ingenort mehr. Klein-Aitingen und Obermeitingen sind nach ihren Mutterdörfern, dagegen Oberottmarshausen und Reinhartshofen nach ihren Gründern genannt, was auf grundherrschaftliche Planung schließen läßt. Andere Dörfer wie Gennach, Straßberg, Bergheim, Klimmach verdanken den Namen ihrer Lage, Schwabmühlhausen und Graben den ihrigen nach Spuren menschlicher Betätigung. Die Ausbauten auf der waldigen Höhe im Westen waren zugleich die ersten Rodungen. Diese sogenannte erste Rodungsperiode ist zeitlich kaum von der Ausbauzeit zu trennen. Die ruhige Entwicklung wurde im 8. Jahrhundert durch die Hunneneinfälle und im 10. Jahrhundert durch die Ungarn gestört. Beide Male fielen auf dem Lechfeld wichtige Entscheidungen: 794 siegten die Franken unter Karl und Pippin über die Hunnen und 955 erlebten die damaligen Lechfeldbewohner die gewaltige Ungarnschlacht mit dem entscheidenden Sieg Ottos I. Der genaue Ort der Schlacht konnte von den Historikern noch nicht festgestellt werden.

### d. Zweite Rodungsperiode (11. bis 13. Jahrhundert).

Die frühesten Ausbauten und ersten Rodungen mögen noch von freien Bauern angelegt worden sein. Dies änderte sich mit der Grundherrschaft, denn jede solche war bestrebt, möglichst viel Nutzen aus ihren Besitzungen zu ziehen. Planmäßige Rodungen und Urbarmachungen auch von weniger ergiebigen Böden setzen ein. Erstere erfolgten besonders in den Staudenteilen der Urmarken, wenn auch meist nicht von der Wertachseite her, sondern von Norden den Bächen im Staudenland aufwärts folgend und so von rückwärts in das Gebiet der alten Waldalmendteile der Urmarken einbrechend. Burgwalden entstand z. B. auf Bobinger Waldgebiet und bis 1611 erfolgte der Bobinger Viehtrieb bis Burgwalden (60 Bd. 6). Nur die Rodungen auf den Randhöhen der Wertachleite, wie Forsthofen, Guggen-

berg, Leitau sind von der Hochstraße her in dieser Zeit gerodet worden. Auch unter diesen Orten ist natürlich nirgends ein Ingen-Name. Die meisten Dorfnamen endigen mit -hofen, -hausen, -stetten, -weiler, oder sind nach Rodungstätigkeit wie Griemoldsried, Rothan, Reuthöfe benannt, wozu dann oft ein Personenname, der Name des Gründers tritt. Bezeichnungen wie Schwabeich bei Schwabmühlhausen, Eichenloh, Birkach, Lindenreuth, Lindenlein bei West-Erringen, Birketäcker, Loh- oder Lochfeld, weisen auf größere Verbreitung von Laubwald in jenen Zeiten hin (71 Jhg. 2).

Die Flurmarken der Rodungsorte sind fast ohne Ausnahme klein (Kart.Verz. 3; 7) und um die Siedlung konzentriert, ebenso ist ihre Einwohnerzahl gering (73). Es sind meist Weiler oder Einzelhöfe mit ganz anderer Flureinteilung. An Stelle der Gewannflur tritt die Blockflur. Die Gegend um Münster im Waldland mit Mickhausen, Kelchsried, Kreuzanger scheint von Klöstern kolonisiert und gerodet worden zu sein. Die Orte sind fast regelmäßig in den Bachtälern angelegt und zeigen manchmal waldhufenförmigen Charakter wie Konradshofen (Kart.Verz. 7).

In jedem Dorf entstanden die stattlichen Zehentstadel der Grundherrschaften. Unter letzteren nimmt das Bistum Augsburg eine überragende Stellung ein. Das Hochstift errichtete eine eigene Vogtei, die sogenannte Straßvogtei, das ist Vogtei im Straßgebiet (60 Bd. 5 S. 563—606 und 61 S. 608), unter welcher die Pflegämter Göggingen, Bobingen und Schwabmünchen zusammengefaßt waren. Zu diesen Pflegämtern gehörten fast alle anderen Gemeinden auf dem Lechfeld. Die bayerische Grenze gegen das Bistum verlief fast ausnahmslos diesseits des Lechs und weitaus der größte Teil der Auwälder, so die Meringer Au bei Haunstetten, gehörte den Bayernherzogen, die von den Schlössern Haltenberg und Lichtenberg aus hier eifrig der Jagd oblagen. Kleinere Aenderungen im Dorfbild ergab in dieser Zeit auch das Aufkommen der Tavernen oder Schankwirtschaften und der Brauereien (37). Bis dahin hatte jeder Bauer sein Bier selber gebraut, sogar Bierzehnten wurden verlangt. Aber als bessere, verfeinerte und kostspieligere Herstellungsmethoden eingeführt wurden, erschwerte dies das allgemeine Brauen, sodaß Bräuhäuser und Tavernen immer mehr aufkamen. Sie wurden besonders durch die Klöster und die Grundherrschaften errichtet und gefördert, da sie eine gute Einnahmequelle darstellten.

Ueberhaupt blühten das Gewerbe und in Verbindung damit Handel und Verkehr immer mehr auf. In Schwabmünchen zeigen dies heute noch das Gerber- und Färberviertel an der Singold, ebenfalls der Hafnergraben (71; Kart. Verz. 7; Abb. 6). Der Fernverkehr des mächtig emporsteigenden Augsburgs mit Italien erfolgte den alten Römerstraßen entlang nach Süden. Der

alte Postweg, die Reichspoststraße (5) verlief nicht immer auf der Heerstraße der alten Römer, sondern verband am Rand des eigentlichen Lechfeldes die dortigen Lechfeldgemeinden. Er war gerade auf der weiten Kiesebene der Niederterrassen im Laufe der Zeit verschiedentlichen Lageveränderungen unterworfen. Ein direkter Weg führte von Augsburg über Schwabstadel nach Landsberg (5; 28).

Die Erzeugnisse der Weberei waren in der Umgebung von Augsburg die wichtigsten Handelsartikel. In jedem Dorfe saßen mehrere Weber und die Fugger, die von Augsburg aus bald den ganzen Handel beherrschten, zogen als Weber von einem unserer Lechfelddörfer, von Graben, nach Augsburg, wo sie sich bald zu ihrer mächtigen und einflußreichen Stellung emporschwangen. Im Staudenland besonders erwarben sie reiche Besitztümer (Wellenburg; Urk. 2), aber auch in den Lechfeld- und Hochstraßdörfern besaßen sie mehrere Güter und Schlösser, wie der Name Fuggerschlößle in Schwabmünchen bestätigt. Die Häuser der Weber waren schon äußerlich erkenntlich durch ihre geringere Größe, durch die hohen und vielen Kellerfenster, denn da unten war die Werkstatt des Leinewebers. In der Stube erinnerte alles an die Flachsverarbeitung: Spinnrocken, Haspel und Zottelrahmen (71 Bd. 2 S. 16). Den Ueberschuß lieferten die Weber nach Augsburg ab, wo schwunghafter Handel getrieben wurde. Die Weberei gestattete als Beruf ein erträgliches, wenn auch nicht gutes Fortkommen.

Auch die andere alte Römerstraße, die Hochstraße, auch Obere- oder Große-Straße genannt, die über Schwabmünchen führte, wurde vom mittelalterlichen Verkehr rege benützt. Letzterer Ort, schon von jeher der wichtigste und stattlichste unter den Wohnplätzen an der Hochstraße, entwickelte sich in dieser Zeit — im 14. Jahrhundert — zum Markt, aber erst 1562 wurde das Marktrecht bestätigt (24; 61 S. 510). Aber der Marktort lag zu sehr im Schatten der einflußreichen Reichsstadt, als daß er sich zu größerer Bedeutung und zur Stadt aufschwingen konnte. Außerdem führten die wichtigsten Ost-Westverbindungen im Mittelalter, die alte Salzstraße von Salzburg über München, Landsberg nach Memmingen etwa 10 km südlich, die andere über Augsburg 25 km im Norden an Schwabmünchen vorbei. Neben diesem Markte hatte auch Wehringen an den Quatemberfesten einen vielbesuchten Krämermarkt. In diesem Orte waren seit dem 13. Jahrhundert einige Augsburger Patriziergeschlechter begütert (61) und das Wehringer Bad oder Leitenbad war als Heilbad bis ins 18. Jahrhundert weit berühmt und zeitweise stark besucht (Urk. 20).

Die überall verbreitete Weberei und der rege Handelsverkehr übten ihren Einfluß auch auf die Landwirtschaft aus. Der Flachsanbau war ziemlich stattlich und die Pferdezucht im Verhältnis zur Viehhaltung

mindestens doppelt so stark wie heute (37; 71). Die Zahl der Pferde war damals weitaus höher als gegenwärtig. Ein großer Teil der Söldner hielt sich mindestens ein Roß. War 1590 das Verhältnis Pferde : Kühe = 1 : 3,5 (37), so ist daraus heute nach der Viehzählung von 1932 ein 1 : 11 geworden und zwar durch Verminderung der Pferde einerseits und gewaltige Steigerung der Viehzahl andererseits. Die Hauptursache dieser Entwicklung war wohl der Uebergang von der Weidefütterung zur Stallfütterung (s. S. 29).

Auf dem Lechfeld war außerdem die Schafzucht stark verbreitet. Sie diente zu eigener Wollgewinnung und jeder Bauer hatte seine 4 bis 7 Schafe auf der Weide. Die Augsburger Handelsgesellschaft Haug war sogar selbst Produzent von Rohwolle, denn sie betrieb auf ihrem Landgut in Hurlach Schafzucht im Großen. Die starke Pferdehaltung bedingte den Anbau von viel Hafer, der damals unter den Getreidearten neben Korn (= Dinkel oder Fesen) und Roggen die erste Stelle einnahm. Dinkel wurde noch bis ins 19. Jahrhundert ziemlich stark angebaut (22; 68). Die Anbauverhältnisse ergeben sich aus den Zehentabgaben und Gilden, sowie aus den Einkünften, die der Schirmvogt in Groß-Aitingen für sein Gedinge erhielt (71 Bd. 2 S. 21 und S. 18). Zehentstadel besaß das Hochstift in Schwabmünchen und Bobingen, das Domkapitel in Groß-Aitingen (Bild 3) und Lang-Erringen.

### e. Rückschläge (15. bis 17. Jahrhundert).

In der zweiten Rodungsperiode wurde das Land um viele Siedlungen bereichert, der Wald war mächtig gelichtet worden und schon vom 13. Jahrhundert ab erschienen sogar einzelne Rodungsverbote. Bayerisch-Schwaben war übervölkert, starke Abwanderungen, besonders aus dem Staudenland, setzten ein. Die Folge war ein Rückgang der Siedlungen. Wüstungen traten im Landschaftsbild zutage (60 Bd. 6; 61). Doch waren es meist keine Wüstungen im eigentlichen Sinne, denn die Bauern ließen oft nur ihre Häuser im Stiche, um sich in den nächsten größeren Dörfern einzubauen. Sie bewirtschafteten ihre Felder nun von hier aus weiter. Die steigende Unsicherheit dieser Zeit, die vielen Fehden der Grundherrschaften mögen dieses Verhalten bedingt haben. Ein Beispiel für solche „Umzüge“ aus dem 19. Jahrhundert ist der Weiler Gießenburg (s. S. 45). Auch die aufsaugende Wirkung der Städte und Märkte dürfte mit eine Ursache dieses Vorganges gewesen sein. Hier zeigte sich die Lebenskraft der alten Sippensiedlungen mit ihrem vorzüglichen Boden,

denn von ihnen ist keine einzige abgegangen. An Stelle von jüngeren Rodesiedlungen dagegen, die mit ungünstigen Bodenverhältnissen ausgestattet waren, finden wir heute oft nur mehr Feld oder Wald, oder ein Einzelhof ist noch der letzte Ueberrest eines mittelalterlichen Weilers. Auf der Groß-Aitinger Markung schmolz so ein Weiler Eggerhof schon im 16. Jahrhundert auf einen Einödhof zusammen und heute ist er Forstwarthaus. Eine andere Weilersiedlung Erbertshofen wird seit dem 15. Jahrhundert nicht mehr erwähnt (diese und folgende Angaben aus 61). Ein Gut Kleinguggenberg, das in der Nähe von Erbertshofen lag, wird vom 15. Jahrhundert ab von Groß-Aitingen aus bewirtschaftet. Ferner ist auf dieser Markung noch eine Kapelle und eine weitere Siedlung abgegangen, die heute in den Flurnamen „Justiner Mäder" und „Siegetau" weiterleben. Auf dem östlichen Lechfeld bei Graben ging eine Rodesiedlung „Riedgraben" ein, die seit dem 15. Jahrhundert als Flurbezeichnung auftritt. Andere abgegangene Orte sind: Oedenreuten, Reuthöfe, Burgmühle, Eichenloh, Einsenhofen, Hagenberg und Riedhof auf der Lang-Erringer Markung, ferner Hart bei Gennach und Stadelhof bei Schwabmünchen (60 Bd. 6; 61).

Eine kunstvolle Bewässerungsanlage auf dem Lechfeld östlich von Graben und Klein-Aitingen, die man zuerst den Kelten oder Römern zuschrieb, die aber wohl zur Zeit der ersten Rodungen und Ausbauten wahrscheinlich auf Veranlassung eines Grundherren entstanden ist (28; 8), verfiel in diesen unruhigen Zeiten. Zu diesem Werk war eine feine Nivellierung nötig. Der Lech mußte 6 km oberhalb angeschnitten werden, um das Wasser langsam auf die Niederterrasse heraufführen zu können. Der Hauptkanal führte dann quer über das Lechfeld, indem von ihm eine Menge Seitenkanäle mit feinsten Verzweigungen ausgingen. Ein solches Werk war den Kelten nicht zuzutrauen, die Römer hatten genügend Ackerland auf der Hochterrasse, sodaß nur noch die Grundherrschaften für ein solches Werk in Frage kommen. Auch B. Eberl (8) verlegt die Entstehung ins frühe Mittelalter und bringt damit den Namen der Ortschaft Graben in Verbindung.

Schwer hatte das ganze Gebiet unter dem dreißigjährigen Kriege zu leiden. In dessen zweiter Hälfte herrschten bittere Hungersnöte und der schwarze Tod wütete in den Jahren 1627 und 1635 ganz entsetzlich (1; 61; 68; 71). So starben 1633 bis 1634 in Göggingen allein 276 Personen (71). Andauernd wurde das Land von durchziehenden Kriegsscharen geplündert und gebrandschatzt. Schweden wie Kaiserliche ließen verwahrloste Fluren und abgebrannte Dörfer zurück. Die Plünderungen der Jahre 1633 und 34 waren ein Schrecken ohne Ende (61 und 71). Am Schluß des Krieges war die Bevölkerung außerordentlich zusammenge-

schmolzen, kleine Orte und sogar Pfarreien manchmal ganz ausgestorben (1). In der folgenden Zeit wurden die Dörfer und Höfe mit geringen Ausnahmen aber meist wieder aufgebaut. Zum Teil zogen fremde Siedler aus Vorarlberg, Tirol und der Schweiz in die verlassenen Hofstätten ein (Urk. 6). Manche Orte wie z. B. Klein-Aitingen, brauchten 100 Jahre, um die frühere Volkszahl wieder zu erreichen. Von den abgegangenen Orten sind die meisten schon vor diesem Kriege verschwunden, doch mögen manche früheren Ackerfluren, die sogenannten Hochäcker, die heute im Waldland der Stauden, sowie auf den Wiesen und Weiden des Lechfeldes, besonders bei Hurlach, Obermeitingen und Oberottmarshausen zu sehen sind, eine Folge der Kriegsverheerungen sein. Die meisten jedoch sind wahrscheinlich schon infolge des Abganges der verschiedenen Siedlungen im 13. bis 15. Jahrhundert (s. S. 27) entstanden. Daß die Hochäcker nicht von Kelten oder Römern stammen, sondern im Mittelalter angelegt wurden, hat Chr. Frank (11) glaubhaft gemacht, z. B. sind römische Straßen von Hochäckern überdeckt, die deutlich das jüngere Alter der letzteren bezeugen.

### f. Entwicklung des Kulturbildes bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.

In der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege wandten sich die Bewohner zuerst dem Aufbau des Zerstörten, dann dem inneren Ausbau der Siedlungen zu. Kurz vor Beginn dieses Krieges hatte eine Freiin von Imhof von Untermeitingen auf dem Lechfeld im Jahre 1603 eine Kapelle, Maria Hilf genannt, errichten lassen, die bald ein beliebtes Wallfahrtsziel wurde (71 Bd. 2 S. 47). 1624 zogen einige Franziskaner hinzu. Nach Beendigung der Kriegswirren setzte die Wallfahrt immer stärker ein, sodaß 1656 ein Kirchenhausneubau zur Kapelle trat, dem bald ein Klostergebäude folgte. Für das Jahr 1686 werden 30 000 Wallfahrer angegeben und 1721 pilgerten aus 164 Orten Wallfahrerprozessionen mit über 100 000 Gläubigen zum Wallfahrtsziel. Um den Wallfahrtsort hatten sich bald Krämer eingefunden, zwei Wirtshäuser und einige andere Häuser erstanden um das Kloster. Die Bautätigkeit und Vergrößerung dieses neuen Ortes Klosterlechfeld hielt bis Mitte des 18. Jahrhunderts an. Das Kloster errichtete eine eigene Brauerei und jährlich fanden mehrere Jahrmärkte statt.

Auf der Gründung des Klosters Lechfeld beruht auch die Verlegung der dritten, allerdings weniger wichtigen Nordsüdstraße des Mittel-

alters im Straßgebiet über die junge Siedlung. Bisher war diese Straße ohne einen Ort außer Schwabstadel, wo ein alter Lechübergang war, zu berühren, nahe am Lech von Augsburg über Haunstetten nach Landsberg verlaufen (28). Der neuen Landstraße nach Augsburg folgte die heutige Staatsstraße Augsburg-Landsberg. An ihr erstand 1680 Neuhaus, ein Hof- und Wirtschaftsgebäude, als Raststätte und Einkehrhaus der Fuhrleute und Wanderer. Auf die Lechflößerei ist der auf alten Plänen verzeichnete (Plan 1 u. 2), über Schwabstadel hinführende „Floßsteig" zurückzuführen. Sogar auf der Wertach wurde die Flößerei, wenn auch schwach, betrieben. An der Singold waren neben Getreide- und Oel- auch Säg- und Brettermühlen entstanden (Urk. 7 und 8).

Seit Ende des 17. Jahrhunderts begann die Aufteilung der Almende unter die Dorfbewohner. Diese Bewegung war besonders stark am Ende des 18. Jahrhunderts. So wurde 1783 in Wehringen die Aufteilung vollzogen (61). Die Weiden wurden eingeschränkt und zu Wiesen kultiviert (Urk. 9 bis 14). Daß die Weiden im 16. Jahrhundert noch mit Busch- und Baumgruppen bestanden waren, zeigt ein Plan aus dieser Zeit (Planverz. 3). Er gibt ein Bild der damaligen Landschaft zwischen Hochterrasse und Staudenland wieder. Man sieht, wie von der Wertachniederung bis zur Hochterrasse die Niederterrassen mit Büschen und Baumgruppen und die alluvialen Schotter mit Auwäldern bedeckt sind, was hier gegen die sogenannte Urwiesentheorie in den Flußtälern spricht (14). Die ganze Niederung war hauptsächlich Weideland, richtige Wiesen fehlten. Eine Landsberger Urkunde (58; 73) berichtet aus dem 18. Jahrhundert ebenfalls über die Forstigkeit der Weiden und ihre Befreiung davon. Die Folge dieser starken Einschränkung freier Weideflächen war eine sehr intensive Benützung der Wälder als Weiden. Gerade die Streitigkeiten einzelner Gemeinden über Viehweiderechte in entlegenen Waldalmendteilen geben uns wertvolle Aufschlüsse über die einstige Größe der Gemeindemarkung (Urk. 1—4 und 11). Ein Anstoß zur Grundstückverteilung war auch die 1803 erfolgte Säkularisation. Der Staat erhielt von den Klöstern und vom Bistum viele Grundstücke und gab diese den Gemeinden zur Verteilung. Die historischen Karten zeigen uns in groben Umrissen die Herrschaftsverhältnisse vor diesem einschneidenden Ereignis. Bemerkenswert ist, daß bis zu diesem Zeitpunkt gerade fast unser ganzes Gebiet sich im Gegensatz zu den umliegenden Bezirken unter geistlicher Herrschaft befand. Ein Grund hiefür ist das frühe Auftreten der geistlichen Grundherrschaften in Augsburg, die sich natürlich die naheliegendsten und fruchtbarsten Gegenden aussuchten.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird überall die Stallfütterung eingeführt (Urk. 15 und 16), die Wiesen durch Bewässerung, be-

sonders von der Singold her, ertragreicher gemacht (Urk. 12). Auch in der Bodenbebauung stellen sich Aenderungen ein durch Einführung von Kartoffelbau, der um 1770 Eingang findet und durch Anbau von Futterpflanzen (71 Jhg. 2). Aus der alten Flurbestellung durch die Dreifelderwirtschaft wird die verbesserte Dreifelderwirtschaft und später die heutige Fruchtwechselwirtschaft. Immer mehr Brachland wird bebaut, die alte Flurverfassung gelockert, der Wunsch nach Abschaffung des Flurzwanges und neuer Regelung der Felder rege. Die Vereinödung, die in dieser Zeit im Allgäu häufig vorgenommen wird, vermag aber nicht auf das Lechfeld überzugreifen.

Die Häuser, bisher fast ausnahmslos mit Stroh, selten mit Schindeln bedeckt, erhalten mehr und mehr Ziegeldächer, die Wohnhäuser, früher meist aus Holz gebaut, werden aus Backsteinen errichtet.

Im 18. Jahrhundert kommt in der Augsburger Umgebung und um Schwabmünchen schon Großgewerbe auf. Es ist das erste Anzeichen von Industrie. Göggingen erhält damals eine Majolikafabrik und 1762 legen zwei Augsburger Bürger hier eine Kattunfabrik an, die das Wasser aus der Singold zugeleitet erhält (Urk. 17 und 18). In Haunstetten entsteht neben der alten „Papiermihl" eine neue Fabrik. Groß-Aitingen besitzt eine Strumpf- und Baumwollfabrik, die bald 1200 Heimarbeiter beschäftigt, ebenso ist in Schwabmünchen eine ähnliche Fabrik mit etwa 2000 Heimarbeitern entstanden (72).

Aus einer für Bayern 1809 erstmals ganz durchgeführten Statistik (72) kann man zu Anfang des 19. Jahrhunderts kurz folgenden Stand des Kulturlandschaftsbildes zwischen Lech und Wertach ersehen:

Die Siedlungen, auch in nächster Nähe Augsburgs, wie Göggingen oder Haunstetten, haben noch landwirtschaftlichen Charakter. Nur die Handwerker mit ihren für ihr Gewerbe eingerichteten Häusern kommen in den größeren Gemeinden, so in Göggingen, Bobingen und im Siedlungsbild des Marktes Schwabmünchen einigermaßen zur Geltung. Schwabmünchen hat im Jahre 1810, wie aus beigefügter Tabelle zu sehen ist, außer den Heimarbeitern 110 Handwerker. Unter den Gewerben fällt die große Anzahl von Brauereien und Branntweinbrennereien auf. Die Weberei ist schon im Rückgang begriffen, da Baumwollwaren — zum Teil im eigenen Betrieb hergestellt (s. o.) — immer mehr aufkommen. In den volkreicheren Dörfern finden wir noch 2 bis 6 Weber, sonst nur noch einen, oder gar keinen mehr. Von den kleineren Orten hat nur noch Ottmarshausen 3 Weber (72; Tabelle).

Gewerbe (Handwerker und Kaufleute) 1809/10.

| Gemeinde, in () Einwohnerzahl | | Handw. | davon | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Weber | Bierbr. | Brenner | Müller | Krämer |
| Göggingen | (1079) | 84 | 5 | 2 | 4 | ? | ? |
| Haunstetten | (584) | 36 | 6 | 1 | 5 | ? | ? |
| Inningen | (468) | 30 | 6 | 2 | 3 | ? | 0 |
| Hurlach | (273) | 9 | 4 | — | — | | |
| O'meitingen | (186) | 6 | — | — | — | | |
| Bobingen | (1243) | 56 | 3 | 4 | 3 | 3 | 2 |
| Gennach | (131) | 1 | — | — | — | | |
| Graben | (309) | 6 | — | 1 | — | | |
| Gr. Aitingen | (1046) | 58 | 4 | 3 | 1 | 3 | 3 |
| Kl. Aitingen | (287) | 10 | 2 | 1 | — | 1 | 0 |
| Langerringen | (935) | 46 | 3 | 3 | 2 | 4 | 2 |
| Lechfeld | (116) | 13 | — | 2 | 1 | | |
| Mittelstetten | (179) | 3 | — | — | — | 1 | |
| Ottmarshausen | (250) | 10 | 3 | 1 | 1 | | |
| Schwabmühlhausen | (361) | 15 | 3 | 2 | 1 | 1 | 0 |
| Schwabmünchen | (2119) | 110 | 2 | 8 | 5 | 2 | 5 |
| U'meitingen | (491) | 19 | — | 1 | 1 | | |
| Wehringen | (745) | 28 | — | 2 | 2 | 2 | 1 |
| Hiltenfingen | (559) | 32 | — | — | 1 | 4 | |

Von den Dächern sind um diese Zeit noch über die Hälfte mit Stroh bedeckt, die Gebäude großenteils noch aus Holz gebaut. Die Dörfer geben also ein ganz anderes Bild als heute. Vom Bezirk Landsberg, der noch im Süden ein wenig in unser Gebiet hereinreicht, heißt es 1804, daß die Kirchen wie aus Holzstößen hervorragen (22). Läßt man Göggingen und Haunstetten weg, so ergibt sich, daß in allen übrigen Gemeinden zusammen von 2278 Häusern 1519 oder 67 % noch strohbedeckt sind. Die beiden ebengenannten Orte weisen kaum noch Strohdächer auf. Von 354 Häusern sind 323, d. h. über 91 % mit Ziegeln bedeckt (72), was jedenfalls durch die Nähe Augsburgs mit den dort befindlichen Ziegeleien bedingt ist. Sogar der Markt Schwabmünchen hat noch über 54 % „Strohhäuser", es sind hauptsächlich die Wirtschaftsgebäude. Schwabmünchen ist auch der Einwohnerzahl nach als Hauptort der Straßland-

schaft zu erkennen. Er hat 2118 Bewohner. Es folgen Bobingen mit 1243, Göggingen mit 1079, Groß-Aitingen mit 1046 und Langerringen mit 935 Seelen. Unsere 20 Gemeinden haben damals eine Einwohnerzahl von 11507, was einer Dichte von 38/qkm entspricht. Die Tabelle auf voriger Seite gibt die Einwohnerzahl in dieser Zeit wieder. Auf Tabelle S. 42 ist zugleich die Bevölkerungsdichte der Siedlungen, auf deren Markung berechnet, angegeben. Verglichen mit 1933 sind zwischen den einzelnen Gemeinden die Unterschiede in der Bevölkerungszahl und Dichte viel geringer. Die beiden am dichtest besiedelten Gemeinden, Göggingen und Schwabmünchen, haben 1810 80,4 bzw. 69,8 Bewohner pro qkm, während die am dünnsten bewohnten Markungen von Klein-Aitingen und Hurlach Dichte-Werte von 18,3 und 15,0 ergeben. Das Verhältnis dichtest zu dünnst besiedelter Gemeinde ist also 1 : 5,3; 1933 dagegen ist es zwischen Klein-Aitingen und Göggingen 1 : 22,6 geworden, wie aus der oben erwähnten Tabelle (S. 42) hervorgeht.

Wie weit im 18. Jahrhundert der Wald das Land noch bedeckte, wie die Flüsse damals noch verwildert waren, ebenso wie die alten Ortsverbindungswege verliefen, zeigt ein alter Plan im Münchener Hauptstaatsarchiv (Plan Verz. 4) sehr schön. Besser jedoch sind obige Tatsachen, die Wiesen-, Feld- und Waldverbreitung, dazu die damalige Größe der Dörfer auf den Blättern Nr. 68, 69, 75 und 76 des topographischen Atlasses des Königsreichs Bayern (Kart.Verz. 5) vom Jahre 1818 ff. zu erkennen. Abbildung 3 zeigt uns die Photokopie eines Teiles von Blatt 69. Vergleichen wir diese Kartendarstellungen mit dem vorhin erwähnten Plan, so bemerken wir nur wenige wesentliche Veränderungen im Waldkleid, wie z. B. östlich von Haunstetten, oder an der Singold zwischen Schwabmünchen und Bobingen. Für genaue Vergleiche ist der angegebene Plan leider ungeeignet, da er nicht auf den pünktlichen Vermessungen wie der Atlas von Bayern beruht. Auf den angeführten Blättern desselben und auf Abbildung 3 erkennen wir schön die viel großzügigere, den Oberflächen- und Bodenverhältnissen entsprechende Anordnung von Wald, Wiese und Ackerland gegenüber den angrenzenden Stauden im Westen und den jenseits des Lechs im Osten liegenden Landschaften. Die Ackerfelder der Hochterrasse greifen gegen den Lech meist ein Stück weit auf die höchste Niederterrasse über, da diese ja zum Teil noch eine dünne Lößlehmdecke trägt (s. S. 11). Zwischen Graben und Klein-Aitingen bildet die alte Römerstraße die Grenze zwischen Acker- und Wiesenland. Im Gegensatz hiezu ist auf der Wertachseite der Abfall der Hochterrasse fast überall die scharfe Trennungslinie zwischen Feld und Wiese (Abb. 3).

Abb. 3

Bild der Landschaft des nördlichen Lechfeldes um 1818. Ausschnitt aus Blatt 69 des Topographischen Atlas von Bayern, 1818, 1 : 50 000 auf 1 : 100 000 verkleinert

Was den Anbau betrifft, wird aus Göggingen berichtet, daß in keinem Orte die Brachen ganz aufgehoben wurden, sondern „selbe nach Lokalitätsumständen" abwechselnd mit Futterkräutern und Knollengewächsen im Durchschnitt zur Hälfte bebaut wurden (72). Es herrscht also verbesserte Dreifelderwirtschaft. Aus Hiltenfingen erfahren wir, daß alle wenigstens kulturfähigen Gründe verteilt sind und auch die Doppelmädigmachung der Wiesen eingeführt ist. Aehnlich wie in diesen Gemeinden dürfte es auch in den anderen bestellt gewesen sein. Nehmen wir von den ältesten Klassifikationsplänen aus den Jahren 1820 bis 1830 (Kart.Verz. 7), z. B. diejenigen von Wehringen und seiner Ausbausiedlung Oberottmarshausen, die einen Querschnitt durchs Lechfeld zu dieser Zeit darstellen, zur Hand, so geben sie wohl am besten das Bild der damaligen Kulturlandschaft wieder. Der Plan von Wehringen zeigt uns die langen schmalen Gewannstreifen auf dem Hochfeld — auf der Abbildung 4, die einem solchen alten Plan entnommen ist, treten sie ebenfalls deutlich hervor. Außerdem sehen wir, wie die Bauern in fast jedem Gewann oder „Feld" einen oder zwei Ackerstreifen besitzen. Die Wiesen sind bereits größtenteils aufgeteilt, die Almende ist im Verschwinden begriffen.

### g. Die Wandlungen in den letzten hundert Jahren.

Die im 18. Jahrhundert begonnene stärkere Bewirtschaftung des Bodens, die Almendeaufteilung, die Bebauung des größten Teils der Brache, die Einführung der Stallfütterung, die stärkere Düngung der Aecker und Wiesen, nahmen in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts ihren Fortgang. Sogar das öde, nur mit dünner Humusschicht bedeckte Schotterfeld der Niederterrassen, das eigentliche Lechfeld, wurde in den dreißiger Jahren von Kolonisten in Angriff genommen (61 S. 345). Durch die Almend- und Grundverteilung und den intensiven Anbau waren die Bauern wohlhabend geworden und die Kolonisten erhielten von ihnen die für sie fast wertlosen Heidewiesen um wenig Geld. Zunächst erstanden 1836 drei Höfe an der Staatsstraße Augsburg—Landsberg zwischen Neuhaus und Haunstetten. Die Ortswahl wurde mit bestimmt durch einen in der Nähe 3 Jahre vorher vom Staate gegrabenen Brunnen. Da die neuen Siedler mit ihrer Kultivierung des Bodens einigermaßen Erfolg hatten, zogen schnell weitere Kolonisten hinzu. Im Jahre 1841 standen schon 41 Häuser. Immer rascher wuchs das Dorf, das 1842 politische Gemeinde wurde und bereits 1849 auf 170 Häuser angeschwollen war (61). Die Urbarmachung des Bodens erfolgte durch Abbrennen des Rasens und

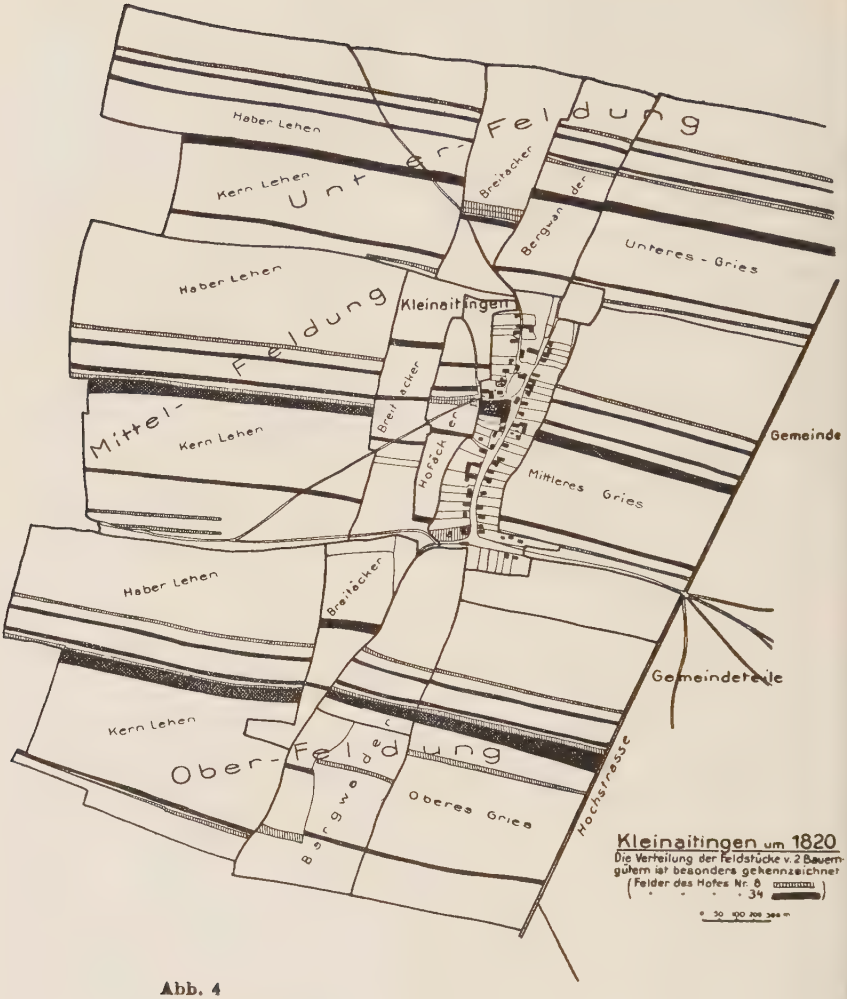
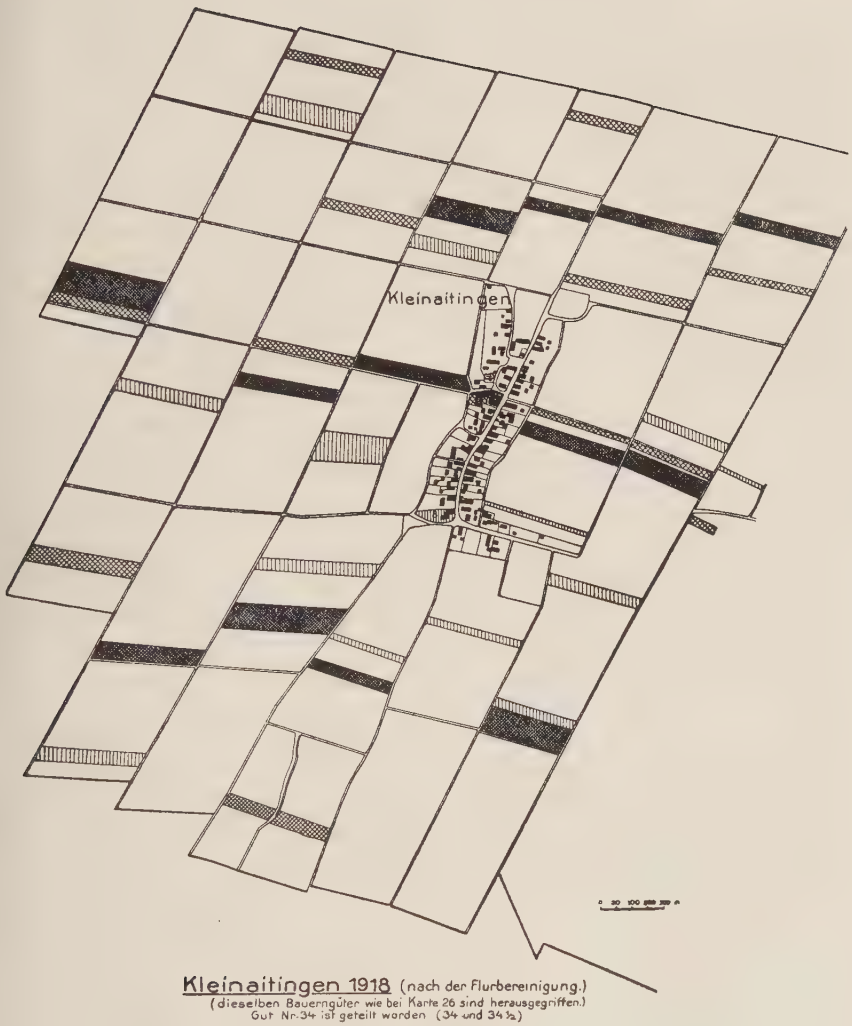



Abb. 4

Verwertung der Asche als Dünger. Durch die Lostrennung der neuen Siedlung von Bobingen wurde diese größte Markung des Lechfeldes zunächst von 4651 ha auf 3697 ha und später gar auf 3029 ha verkleinert (s. Tabellen S. 37, 42, 52). Der so rasch emporgeschossene Ort erhielt den Namen Königsbrunn.

Auch die Forstwirtschaft wurde immer besser gehandhabt, die Auwälder teils zu Wiesen gemacht (Urk. 19), teils als Weiden-, Eschen- und




Kleinaitingen 1918 (nach der Flurbereinigung.)
(dieselben Bauerngüter wie bei Karte 26 sind herausgegriffen.)
Gut Nr. 34 ist geteilt worden (34 und 34 ½)

Abb. 5

Berichtigung: statt Karte 26, Abb. 4

Erlengebüsch zu Korbflechtereien und Faschinenbauten verwertet. Die größeren Auwaldbestände wurden forstlich gepflegt. Auf dem Lechfeld, z. B. auf den Markungen von Hurlach und Klein-Aitingen, wurden Nadelwaldpflanzungen (Kiefern) angelegt. Der schädliche Weidegang in den Wäldern mußte aufhören. Auch im Wertachtal erfolgte die Aufforstung

von weniger ergiebigen Böden. Wehringen, das 1890 nur 90 ha sein Eigen nannte, brachte es bis 1934 auf 254 ha, wie uns ein Vergleich der Tabellen S. 37 und S. 52 zeigt. Trotz geringem Waldrückgang in anderen Gemeinden, wie Inningen, das 1890 185 ha und 1934 117 ha Wald besaß, erfolgte so im Ganzen eine geringe Zunahme des Waldbestandes (13 Bd. 1 S. 304, Bd. 2 S. 965; 73; vorhin erwähnte Tabellen). Es nimmt uns daher nicht Wunder, wenn ein Berichterstatter über den Bezirk 1865 schreibt (68): „Die Kultur des Bodens hat wohl ihren Kulminationspunkt erreicht, nur das Lechfeld bietet noch einige Strecken dar und die Kolnisten erzielen hier durch Brennen der Erde die schönsten Resultate für den Getreidebau". Diese landwirtschaftlichen Neuerungen — das Zeitalter der Erfindungen brachte noch landwirtschaftliche Maschinen hinzu — ließen immer mehr das Hindernde der alten Gewanneineinteilung der Felder und des noch immer, wenn auch gemildert, herrschenden Flurzwanges erkennen. Endlich wurde in der zweiten Jahrhunderthälfte mit der Flurbereinigung begonnen (73). Sie ist mit Ausnahme von Gennach, wo sie zur Zeit in Ausarbeitung ist, in den letzten 50 Jahren, zum Teil in mehreren Abschnitten, überall durchgeführt worden. Durch diese Flurbereinigung ist der Flurzwang endgültig gefallen; jedes Grundstück wurde durch Wege zugänglich gemacht, die schmalen, langen Gewannstreifen verschwanden und das heutige Flurbild ist ein ganz anderes als noch vor wenigen Jahrzehnten.

Die Abbildung 4 und die alten Klassifikationspläne aus der Zeit von 1819—30 zeigen uns das Bild der Markungen vor der Flurbereinigung, Abbildung 5 und die neuen Flurpläne lassen uns die durch diese einschneidende Maßnahme hervorgerufenen Aenderungen erkennen. Gerade die beiden eben erwähnten Abbildungen, die den wichtigsten Teil der Flur von Kleinaitingen vor und nach der Feldbereinigung darstellen, geben uns diesen gewaltigen Unterschied im Flurbild eindrucksvoll wieder. Was am meisten in die Augen springt, ist einmal das völlig vom alten verschiedene Wegenetz, das durch die neue Ordnung gitterförmig über die Fluren gelegt wurde und die alten Gewanne in neue, regelmäßige Einheiten zerlegte. Aus den schmalen, endlosen Gewannstreifen wurden breitere und kürzere, rechteckähnliche Felder, die an den beiden Schmalseiten durch Wege jederzeit zugänglich sind. Wohl sind auch jetzt noch die Aecker des Bauern zerstreut über die ganze Markung, aber sie sind auf über die Hälfte zusammen geschmolzen, dafür etwa doppelt so groß geworden. Der Hof Nr. 8 in Kleinaitingen besaß so 1820 25 Feldstücke und 1918 nur noch 12 solche. Bei Hof 34 verringerte sich ihre Anzahl von 42 auf 24, obwohl dieses Gut in der Zwischenzeit in die Höfe Nr. 34 und 34 $^1/_2$ aufgeteilt worden war (Abb. 5).

Anbauflächen 1895 (in ha).

| Gemeinde | Markung (Größe) | Aecker und Gärten | Wiesen | Wald | Weide |
|---|---|---|---|---|---|
| Bobingen | 3697 | 1987 | 912 | 725 | 61 |
| Gennach | 772 | 234 | 347 | 23 | 152 |
| Göggingen | 1344 | 689 | 405 | 139 | 36 |
| Graben | 1450 | 548 | 828 | — | 17 |
| Gr. Aitingen | 2243 | 1301 | 647 | 188 | 67 |
| Haunstetten | 1340 | 633 | 390 | 200 | 55 |
| Hiltenfingen | 1453 | 851 | 394 | 120 | 36 |
| Hurlach | 1715 | 660 | 810 | 81 | 64 |
| Inningen | 1351 | 706 | 428 | 185 | 7 |
| Kl. Aitingen | 1561 | 391 | 342 | 109 | 702 |
| Königsbrunn | 1010 | 710 | 233 | 10 | 32 |
| Langerringen | 2522 | 1459 | 950 | 6 | 17 |
| Lechfeld | 13 | 5 | 7 | — | — |
| Mittelstetten | 668 | 365 | 215 | 67 | 6 |
| Ob. Meitingen | 1001 | 362 | 335 | 66 | 197 |
| Ob. Ottmarshausen | 858 | 354 | 359 | 101 | 36 |
| Schwabmühlhausen | 915 | 609 | 232 | 9 | 35 |
| Schwabmünchen | 3044 | 1378 | 1280 | 211 | 15 |
| Unt. Meitingen | 1836 | 720 | 1000 | 15 | 10 |
| Wehringen | 1473 | 806 | 301 | 90 | 225 |
| | | 14 068 | 10 415 | 2 304 | 1 683 |

Die Flurbereinigung machte auch vor den Markungsgrenzen nicht Halt und gar manchmal wurde ihr Verlauf einer Aenderung unterzogen (Kart. Verz. 7; Abb. 4 und 5), was auch in der Markungsgröße in wenigen Fällen allerdings nur geringfügige Unterschiede hervorrief (vgl. Tab. S. 37 und S. 52). Bei Ober-Ottmarshausen und anderen Orten (Kart. Verz. 7) sehen wir noch den Einfluß der durch die Gemarkung geführten Eisenbahnlinie auf die Flurgestaltung. All diese eben angeführten und durch die Flurbereinigung hervorgerufenen Wandlungen kommen natürlich auf dem Kartenbild bedeutend stärker zum Ausdruck als im Landschaftsbild selber.

Ein in dieser Hinsicht mehr auffallende Aenderung waren sicher die Flußkorrektionen an Lech und Wertach, die ebenfalls im letzten Jahrhundert in Angriff genommen wurden. Die wilden Hochwasser der beiden Flüsse ihr verästelter, schlingenreicher Lauf, erforderten Schutz- und

Begradigungsbauten. Sie gelangten erst vereinzelt in der Nähe Augsburgs an Lech und Wertach zur Ausführung. Als dann diese einzelnen Schutzbauten sich als zu schwach erwiesen, wurden die Flußläufe auf größeren Strecken geregelt und in geordnete Bahnen gewiesen. 1853 begann die Geradlegung der Wertach und die Errichtung von Dammbauten längs des neuen Flußbettes (69). Mit der Bezwingung des Lechstromes wurde von 1879 an Ernst gemacht. Die Korrektion erfolgte zunächst oberhalb der alten Schwabstadler Brücke lechabwärts. Bis zum Jahre 1910 war man bis in die Gegend von Oberottmarshausen gekommen(69). Diese Bauten waren vorerst reine Faschinenbauten. Der endgültige Ausbau mit Verbreiterung des Flußquerschnittes und „Versteinung" der Uferbauten fand 1910 bis 1930 an der Wertach statt, während die letzte Lechstrecke zwischen dem Hochablaßwehr bei Augsburg und dem Wehr bei Unterbergen, das gegenüber Ottmarshausen liegt, in den nächsten Jahren zu Ende geführt wird.

Die Folgen der Geradlegung der beiden Flüsse war eine Eintiefung derselben in ihre Unterlage. Um die dadurch gefährdeten Uferschutzbauten vor der Zerstörung zu bewahren, war der Einbau von mehreren Wehren sowohl im Wertach- als im Lechbett nötig. Die am Lech, wie erwähnt, zuerst oben bei Schwabstadel durchgeführte Regelung hatte auf dieser Strecke rasche Eintiefung zur Folge, unterhalb aber neigte der Fluß zu Schuttkegelbildung und stetiger Aufschotterung. Der Einbau von 5 Wehren verhinderte das Eintiefen, aber die Aufschotterung und Verwilderung des Bettes, dazu weite Ueberschwemmungen auf der zwischen dem Augsburger und Unterbergener Wehr noch nicht ausgebauten Strecke, konnte nur durch schleunigste Regulierung auch des letzten Teilstückes verhindert werden. Diesmal begann man von unten, von Augsburg her und in wenigen Jahren werden nur noch Altwasserarme den einst von der Kauferinger Gegend an so verwilderten Flußlauf andeuten. Erst diese Eingriffe des Menschen in die bisher unberührt gebliebene und höchstens als Weide benützte Naturlandschaft des Ueberschwemmungsgebietes und Auwaldgürtels an den beiden Flüssen, machten eine richtige forstliche Pflege, oder Anlegung von Wiesen und sogar Feldern möglich. Ein größeres Stück solchen Wiesengeländes gewann man durch Entwässerung der sogenannten „Goldenen Weide", einem Wiesen- oder Niederungsmoor zwischen Gennach und Wertach bei dem Dorf Gennach. Den schlingenreichen Lauf der Singold begradigte man ebenfalls auf einigen Teilstrecken.

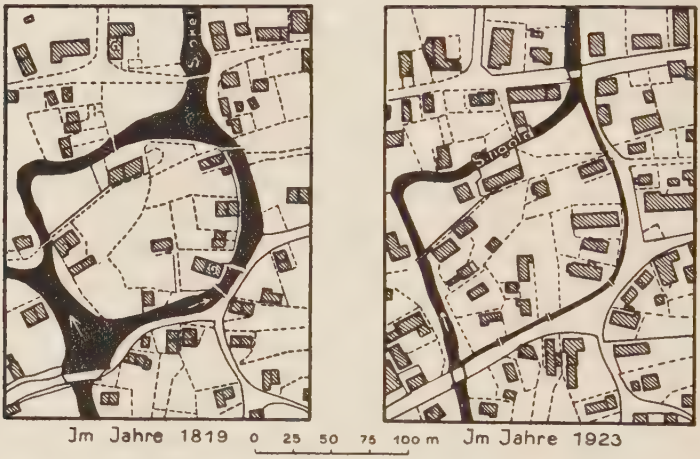
Die Wasserversorgung, die früher durch Pump- oder Ziehbrunnen aus dem Grundwasser erfolgte, ist durch Anlage von Wasserleitungen verbessert worden. Von diesen Grundwasserbrunnen, die in, oder vor jedem Hause angebracht waren, sind heute noch viele anzutreffen. Die

6 sogenannten Lechfeldgemeinden Graben, Ober-, Untermeitingen, Klein-Aitingen, Oberottmarshausen und Hurlach, sowie Kloster Lechfeld, schufen sich eine gemeinsame Wasserleitung, indem sie eine starke Grundwasserquelle bei Schwabmühlhausen einfaßten. Von den übrigen Gemeinden hat sich fast jede — insbesonders auf der Wertachseite — ihr eigenes Wasserwerk mit Pumpstation eingerichtet, das vom Grundwasser gespeist wird.

Von dem mächtigen Aufschwung der Industrie, des Handels und des Verkehrs in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde auch unser Gebiet teilweise betroffen. Zu den alten Verkehrsstraßen tritt die Eisenbahn als neues, wichtiges Verkehrsmittel. Wohl führt die 1847 eröffnete wichtige Linie Augsburg—Buchloe—Lindau über Schwabmünchen und verbindet die westlichen Orte mit Augsburg und dem Süden, aber wie früher, so führen auch jetzt die heute viel wichtigeren Ost-West-Verkehrslinien im N über Augsburg und im S über Buchloe (an der Strecke München—Memmingen) vorbei. Die 1872—1877 fertiggestellte Bahnlinie Augsburg — Bobingen — Lechfeld — Landsberg ist ebenfalls nur eine Nord-Süd-Verbindung. Außerdem liegen die Dörfer meist gar nicht direkt an den beiden Bahnlinien, die schnurgerade, die eine auf dem westlichen Teil der Hochterrasse, die andere von Ottmarshausen an auf die Niederterrasse, gezogen sind. Auf die Siedlungen nahm man bei der Linienführung nur wenig Rücksicht, denn oft liegt der Bahnhof eines Dorfes 2 km und mehr von ihm entfernt. Von den beiden wichtigsten Straßen verbindet nur die westliche, aber weniger bedeutende Landstraße Mindelheim—Schwabmünchen—Augsburg die Dörfer am Westrand der Hochterrasse, während die wichtige Staatsstraße Augsburg—Landsberg mitten über die Niederterrasse angelegt wurde und nur über Haunstetten-Lechfeld führt. Immerhin hat die, wenigstens nach N und S, offene Verkehrslage belebend eingewirkt.

Neben den fast in jedem Dorf der Westseite entstehenden Ziegeleien, für die der Lößlehm der Hochterrasse für lange Zeiten ausreichen dürfte, siedelte sich in Schwabmünchen und in Bobingen etwas Industrie an, die teilweise das Erbe der früheren Heimarbeit antrat, z. B. in Schwabmünchen eine Spinnerei und Weberei. Die mächtig emporstrebende Industrie der nahen Kreishauptstadt übte nur auf die nördlichen Gemeinden der nächsten Umgebung, auf Göggingen, Haunstetten und Königsbrunn einen größeren Einfluß aus. Diese Dörfer wurden mehr oder weniger zu Industrievororten Augsburgs und sind in den letzten Jahrzehnten mächtig angewachsen (Tab. S. 42). Die meisten Arbeitskräfte nach außen stellt das mit den ungünstigsten Bodenverhältnissen ausgestattete Königsbrunn (Abb. 9). Landwirtschaft spielt in dem zum Markt erhobenen Göggingen

und in Haunstetten wohl noch eine größere Rolle, aber das Siedlungsbild wird immer mehr von Fabriken, von städtischen Villen, von Handwerker- und Arbeiterhäusern beherrscht. Auch der neuen Gründung Königsbrunn kam die Nähe Augsburgs zu statten. Neben den größeren und älteren Kolonistenhöfen, die sich lose entlang der Staatsstraße Augsburg—Landsberg (Bild 5), und auch zerstreut auf der Niederterrasse niedergelassen hatten (Bild 6), stellten sich mehr und mehr Arbeiterhäuser ein. Manchen von letzteren ist noch ein Schuppen eingebaut (Bild 5), ein Zeichen, daß

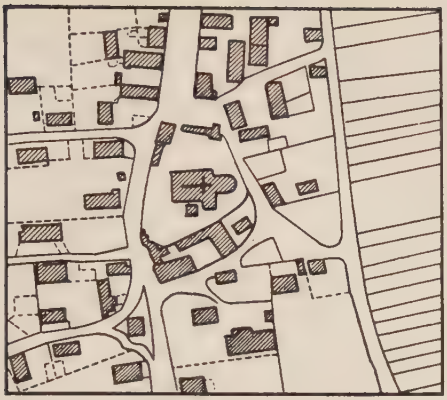



Das Gerber u. Färberviertel v. Schwabmünchen.
(nach Dr. H. Wörle: „Das Schwabmünchener Siedlungsbild")
(Aufsatz im „Sinkelboten")

Abb 6

nebenher etwas Feldbau getrieben wird. Die eben erwähnte Streusiedlung auf der Niederterrasse links der Staatsstraße erhielt den Namen Neurußland. Auch in Göggingen und Haunstetten beginnen manche Kleingutbesitzer oder deren Söhne und Töchter, denen das kleine Gütchen nicht mehr den nötigen Lebensunterhalt bietet, in der Fabrik Arbeit zu nehmen. Aber schon heute sind Arbeiter ohne jeglichen Grundbesitz häufiger anzutreffen, als solche, die das Glück haben, einige Felder neben ihrem Heim ihr Eigen zu nennen.

Die lebhafte Industrie hatte ein schnelles Wachstum der Bevölkerung in den betreffenden Gemeinden zur Folge. Ein kurzer Vergleich der Entwicklung der Einwohnerzahlen in den letzten 120 Jahren zwischen Schwabmünchen, Göggingen und Hiltenfingen soll zeigen, wie eng die Bevölkerungsentwicklung mit der Wirtschaft zusammenhängt.



nach dem Stande von 1819

Schwabmünchen: Kirchenviertel.
(nach Dr. H. Wörle n. Plankarte v. Bayr. Vermessungsamt.)
nach dem Stande von 1923

Abb. 7

Schwabmünchen, um 1810 schon ein für damalige Verhältnisse stattlicher Markt, mit starkem Gewerbe und Heimindustrie hatte zu dieser Zeit 2119 Bewohner, Göggingen, ebenfalls schon mit ziemlich starkem Gewerbe, wies etwas über die Hälfte, nämlich 1079 Seelen auf, während das rein landwirtschaftliche Hiltenfingen 559 Bewohner hatte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung in allen drei Orten langsam an. Göggingen blieb im Verhältnis etwas hinter Schwabmünchen zurück, das sein schnelleres Wachstum der noch blühenden Heimindustrie verdankte. Fast schneller noch als der Marktort ver-

mehrte sich jedoch in dieser Zeit, relativ gesehen, Hiltenfingen, wahrscheinlich infolge der Steigerung der Bodenausnützung. Bis 1855 hatte es Schwabmünchen auf 2498, Göggingen auf 1166 und Hiltenfingen auf 776 Einwohner gebracht. Die folgenden 60 Jahre brachten nun das schnelle

Bevölkerungszahlen und Bevölkerungsdichte (auf die Markung berechnet) von 1810—1933.

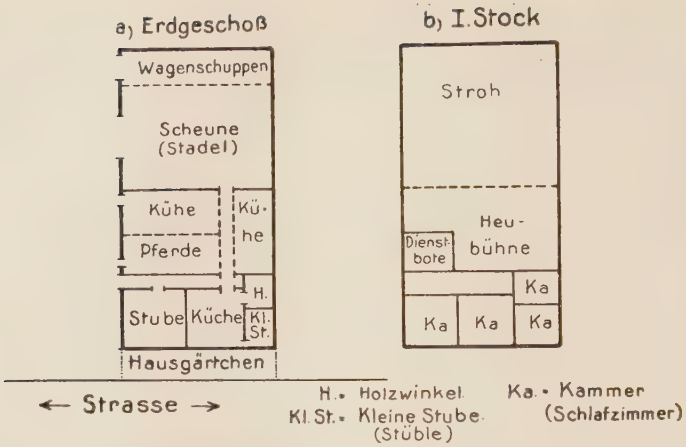
| Gemeinde | Bevölkerungszahlen und -dichte in den Jahren 1810 | | 1855 | | 1910 | | 1933 | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Einw. | Dichte | Einw. | Dichte | Einw. | Dichte | Einw. | Dichte |
| Bobingen | 1 243 | 27 | 1 687 | 56 | 2 294 | 70 | 2 818 | 93 |
| Gennach | 131 | 20 | 252 | 33 | 383 | 49 | 350 | 45 |
| Göggingen | 1 079 | 80 | 1 166 | 87 | 6 576 | 490 | 7 078 | 527 |
| Graben | 309 | 21 | 374 | 25 | 612 | 42 | 739 | 50 |
| Gr. Aitingen | 1 046 | 47 | 1 203 | 54 | 1 267 | 57 | 1 503 | 67 |
| Haunstetten | 584 | 43 | 718 | 53 | 2 600 | 194 | 2 887 | 215 |
| Hiltenfingen | 559 | 36 | 776 | 51 | 798 | 52 | 863 | 57 |
| Hurlach | 273 | 15 | 375 | 21 | 585 | 32 | 615 | 34 |
| Inningen | 468 | 35 | 644 | 47 | 804 | 59 | 911 | 67 |
| Kl. Aitingen | 287 | 18 | 326 | 21 | 379 | 24 | 365 | 23 |
| Königsbrunn | — | — | 1 105 | 65 | 2 079 | 124 | 2 484 | 148 |
| Langerringen | 935 | 41 | 1 351 | 56 | 1 653 | 68 | 1 583 | 65 |
| Lechfeld | 116 | 52 | 148 | 66 | 385 | 175 | 344 | 155 |
| Mittelstetten | 179 | 27 | 219 | 33 | 301 | 45 | 280 | 42 |
| Ober-Meitingen | 186 | 18 | 262 | 26 | 362 | 36 | 389 | 39 |
| Oberottmarshausen | 250 | 29 | 295 | 35 | 402 | 47 | 373 | 44 |
| Schwabmühlhausen | 361 | 39 | 416 | 45 | 397 | 43 | 392 | 43 |
| Schwabmünchen | 2 119 | 70 | 2 498 | 82 | 3 761 | 121 | 3 793 | 125 |
| Unter-Meitingen | 491 | 51 | 584 | 36 | 996 | 62 | 995 | 62 |
| Wehringen | 745 | 51 | 663 | 45 | 827 | 56 | 933 | 64 |
| versch. Weiler u. Höfe | 181 *) | | | | | | | |
| | 11 542 | 40 | 15 062 | 50 | 27 481 | 91 | 29 697 | 98 |

*) Es sind die Weiler und Höfe Radau bei Göggingen, Giesenburg, Westerringen, Burkhöfe, Neuhaus, Schwabstadel.

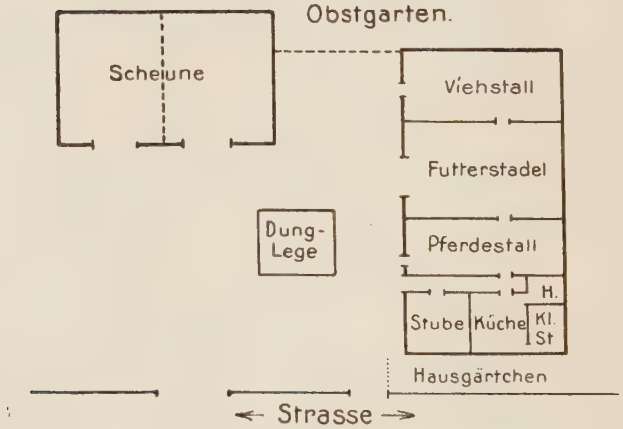
Wachstum des mehr und mehr zum Industrieort werdenden Göggingens, das bald Schwabmünchen überflügelte und heute beinahe doppelt soviele Bewohner zählt, obwohl auch Schwabmünchen sich durch etwas Industrie ganz anständig entwickelte. Hiltenfingen dagegen zeigte nur mehr sehr langsames Wachstum. Göggingen wurde nicht nur Industrieort, sondern durch die Errichtung der Orthopädischen Heilanstalt durch Freiherr von Hessing bald auch ein vielbesuchter Kurort. So überrascht es uns nicht, wenn wir 1910 in Schwabmünchen 3761, in Göggingen aber 6576 und in Hiltenfingen 800 Einwohner vorfinden. Nebenst. Tabelle gibt dieses Wachstum der Bevölkerung für jede Gemeinde unseres Gebietes wieder. Die geringe Dichte Bobingens 1810 ist durch die damals größere Markung (4651 ha) bedingt; Königsbrunn bestand noch nicht. Die Bevölkerung des ganzen Gebietes vermehrte sich von 11 542 im Jahre 1809 auf 15 062 um 1855 und erreichte 1910 27 481. Die entsprechenden Volksdichten sind 38, 50 und 91. Heute, nach der Zählung von 1933, beträgt die Anzahl der Menschen 29 697, was einer Dichte von 98 gleichkommt (siehe nebenstehende Tabelle).

All diese Aenderungen der letzten hundert Jahre haben auf das Bild der Märkte, Dörfer und Ortschaften stark umgestaltend gewirkt. Die Strohdächer und Holzhäuser verschwanden immer mehr, Ziegeldächer und Backsteinbauten traten an ihre Stelle. Der intensivere Anbau ließ die alten Stroh- und Futterstadel zu klein werden, sodaß von etwa 1840 an die Umgebung der Dörfer im Herbst mit mächtigen Strohschobern ein Bild des Ueberflusses darbot (68). Größere Bauernhöfe erhielten neue Strohstadel, die meist getrennt und senkrecht zum früheren Einheitshaus stehen (Abb. 8; Bild 4). Dieses vereinigt Wohnteil, Stall und Scheune unter einem Dach, ist also ein Oberdeutsches Einheitshaus (15; 26; 40). Bei Neubauten von größeren Höfen wurden Stall und Scheune gegenüber dem Wohnhaus erbaut, damit, wie der Chronist 1861 schreibt (68), „der Herr die Arbeit besser übersehen könne", denn die Hauptaussicht und die Eingangstüre des Wohngebäudes geht immer auf den Hof. In diesem liegt auch die Dungstätte und Holzvorräte sind in ihm aufgestapelt (Abb. 8).

Wie Eisenbahn, Industrie und Straßen die Siedlungen beeinflussen, ist zum Teil schon angedeutet worden. Die Arbeiterhäuser und Fabrikanlagen in den schon genannten Orten, die Wassertürme, die immer mehr — heute über 6 km — an der Landsberger Straße in die Länge sich ziehende Bauern- und Arbeiterkolonie Königsbrunn und die seit 1860 an derselben Straße weiter oben entstandenen kleinen Kolonistenweiler Kolonie Ober-Meitingen und Kolonie Hurlach, dies alles zeigt den mächtigen Fortschritt der Wirtschaft in der neuen Zeit. Bezeichnend für




Grundriß eines Bauernhauses:
Mittelgroßer Betrieb von 10 - 15 ha in Untermeitingen.




Grundriß eines Bauernhofes mit größerem Grundbesitz.

Abb. 8

die Wirkung von Verkehrswegen sind neben den eben erwähnten Kolonien die Wachstumspitzen der größeren Gemeinden auf der Wertachseite gegen die im Osten auf dem Hochfeld liegenden Bahnhöfe der Eisenbahnlinie. Schön zeigt dies vor allem der Markt Schwabmünchen (Kart. Verz. 3 u. 7).

Auf eigenartige Weise — vergleichbar mit Vorgängen im späteren Mittelalter (siehe Seite 26—28) — erhält Unter-Meitingen an der Straße nach Kloster Lechfeld Zuwachs. Als 1830 der Weiler Gießenburg zwischen Ober- und Unter-Meitingen niederbrennt, ziehen die Leute nach Unter-Meitingen, wo heute der Ortsteil gegen Lechfeld hin Gießenburg genannt wird. Auf der baumlosen, weiten Hochterrasse bilden neben seltenen Baumreihen an diesem oder jenem Ortsverbindungsweg die hier am meisten in Erscheinung tretenden Elektrizitäts- und Telefonleitungen die einzige Belebung des Blickfeldes nach Norden oder Süden (Bild 1).

Die weiten, wenig ergiebigen Heidewiesen der Niederterrassen des Lechfeldes waren auch als günstig für Uebungen des Heeres befunden worden. Nach Proben in den Jahren 1859 und 1860 wurde 1862 ein Stück von 2479 Tagwerken vom Staate angekauft (61; 71 Jg. 6). 1863 entstanden die ersten Wohngebäude, Stallungen, Wirtschaftsgebäude usw. Schon 1865 erfolgte der Ankauf von weiteren 2168 Morgen, der Schwabstadelhof war auch dabei und vom folgenden Jahre ab begann man mit der Errichtung des Barackenlagers. Die Nordgrenze des Platzes wurde durch Anpflanzung eines Waldstreifens gekennzeichnet. Bei Schwabstadel erbaute man bald darauf zwei Pulvermagazine und ein Wachhaus. Dieser neue Truppenübungsplatz war der Hauptgrund für die Erbauung der Verbindungsbahn Augsburg—Bobingen—Landsberg, d. h. Bobingen—Kaufering im engeren Sinne, mit Militärgleis nach Schwabstadel. Ebenfalls bei diesem ehemaligen Hofe wurde über den Lech an Stelle der alten Holzbrücke eine eiserne Brücke gesetzt. Weitere kleinere Erwerbungen von Grundstücken, sowie Errichtung von Offizierswohnungen, Garnisonslazarett, Hilfslagern, Proviantmagazinen, Herstellung von Wasserleitung und Kläranlage usw. waren das Werk der nächsten Jahrzehnte. Westlich der Baracken wurde 1898 ein weiterer Waldstreifen als Windschutz angelegt. Der Militärfriedhof entstand um die Kapelle bei Schwabstadel.

Im Weltkrieg diente das Lager als Gefangenenlazarett und Gefangenenlager. Infolge Platzmangels mußten östlich der Baracken neue aus Holz errichtet werden. Noch 1916 bis 1918 wurden am Südende des Lagers 28 neue Mannschaftsbaracken hergestellt, während am Nordende desselben ein großer Flugzeugpark mit mächtigen Flugzeughallen erstand. Nach den Bestimmungen des Diktats von Versailles mußte der Truppenübungsplatz geschleift und 1919 sämtliche Hallen nach Frankreich abgeliefert werden. Ueber die Hälfte der Baracken wurde abgebrochen. Das Land wurde an die umliegenden Gemeinden verpachtet und landwirtschaftlich genutzt. Heute dient es wieder militärischen Zwecken. Diese Entwicklung des Lagers ist deshalb so ausführlich geschildert worden, weil auch hier wieder die natürliche Grundlage, nämlich die

weiten, wenig wertvollen Ebenen der Lechniederterrassen, die Ursache des Entstehens war. Wir sehen ferner, wie geschichtliche Ereignisse, das Versailler Diktat und die Erklärung der Wehrhoheit des deutschen Volkes durch den Führer, das Bild und die Entwicklung beeinflussen.

Das starke Vordringen der Bodenkultur, von Feld, Wiese und Wald, in den letzten 100 Jahren, auch auf die früher nur vom Vieh beweideten Heiden der Niederterrassenschotter, war auf die Dauer nur möglich durch zu Hilfenahme von künstlichen Düngemitteln neben dem natürlichen Stalldünger. Durch erstere sind die ha-Erträge seit 60 Jahren mehr als verdoppelt worden, wie uns folgender Vergleich, der allerdings nur eine Zeitspanne von 43 Jahren umfaßt, klar vor Augen führt (Zahlen = dz.):

| | Winter-weizen | Rog-gen | Sommer-gerste | Ha-fer |
|---|---|---|---|---|
| Ertrag/ha 1889 im Bez. Schwabmünchen | 12,5 | 12,5 | 9,0 | 7,5 |
| Ertrag/ha 1932 im Kr. Schwaben-Neubg. | 18,2 | 17,9 | 17,2 | 18,3 |

Trotz aller künstlichen Düngung bringen selbstverständlich die Anbauflächen auf den Niederterrassen nur etwas über die Hälfte an Fruchtertrag hervor, wie die von Natur aus fruchtbaren, dazu noch ebenfalls gedüngten Lößlehmäcker des Hochfeldes. Für manche Gewächse, wie die Kartoffel, sind allerdings, besonders in nassen Jahren, die kiesig-sandigen Niederterrassen günstiger als das Bergfeld (73).

Nachdem wir nun gesehen haben, wie in jahrtausendelangem Zusammenwirken von Natur und Mensch die Naturlandschaft sich mehr und mehr zur Kulturlandschaft verwandelt hat und wie der Mensch mit wachsender Kulturhöhe immer mehr verstanden hat, die gegebenen Naturbedingungen zu seinem Nutzen auszuwerten, wollen wir im letzten Hauptteil einen zusammenfassenden Blick über das heutige Bild der Kulturlandschaft zwischen Lech und Wertach werfen. Die Vernichtung von Kulturboden durch die Naturgewalten, z. B. durch Laufveränderungen von Lech und Wertach in geschichtlicher Zeit, ist, da der Mensch bis in die neueste Zeit diesen Flüssen einen genügend breiten Streifen Naturlandschaft, die siedlungsleere Auwaldzone, überließ, ganz gering. Nur an der Römerstraße südlich Haunstetten läßt sich zeigen, daß hier der Lech noch zur Römerzeit ein Stück der Heerstraße zerstörte, da schon die Römer an dieser Stelle eine Umgehungsstrecke gebaut haben (5).

# IV. Das heutige Bild der Kulturlandschaft.

Am stärksten treten die Siedlungen als Mittelpunkte und Sammelpunkte der menschlichen Energiequellen hervor, denen sich die Gestaltung der übrigen Kulturlandschaft unterordnet. Die Siedlungslage wurde schon verschiedentlich gestreift. Wir sahen, welch entscheidenden Einfluß die natürlichen Grundlagen des Landes auf die Ortswahl der Siedler ausübte. Sie ließen sich ja am Westrande des Bergfeldes, der Hochterrasse entlang, nieder. Weiter aufwärts, wo dieses breiter und von der Singold zertalt wird, erfolgte dann die Anlage sowohl an der Singold (Langerringen), als auch auf beiden Seiten dieser Terrasse. Als Beispiele hiefür seien Hiltenfingen und Untermeitingen genannt. Wie wir sahen, spielte für die Anlage der alten Ingenorte die auf dem Hochfeld dahinziehende Römerstraße kaum eine Rolle, da sie östlich von ihnen liegen blieb. Ausschlaggebend war die auch mehr windgeschützte Lage möglichst nahe am Wasserlauf der Singold und am fruchtbaren Ackerland der Hochterrasse, die selbst nicht besiedelt wurde, da ihr Lößlehmboden ein nicht genügend trockener Baugrund war und diese fruchtbare Erde möglichst vollständig dem Ackerbau überlassen wurde. Nur Kirche und Pfarrhof, sowie das Schloß oder der Sitz der früheren Grundherrschaft, wurden meist auf dem Höhenrand des Bergfeldes erbaut (s. S. 23 u. Bild 2). Wo kein fliessendes Wasser war, konnte durch wenige Meter tiefe Brunnengrabungen der Grundwasserspiegel erreicht werden. Dies war für die Ausbauten wichtig, die sich später am östlichen Hochterrassenrand im Windschutz desselben niederließen. Die Ausbausiedlungen im Westen der Urmarken bevorzugten den Fuß oder die Randhöhe der Wertachleite.

Wir sehen also, wie durch die Oberflächengestalt und die Bodenbeschaffenheit unserer Landschaft die Anlage der drei Siedlungsreihen an den beiden Hochterrassenrändern und am Rand des Hügellandes bedingt wurde. Eine vierte Reihe von Siedlungen verläuft jenseits des Lechs parallel den drei eben genannten dem Lechrain entlang (Kart.Verz. 4). Die einzigen Siedlungen, die nicht am Ostrand des Bergfeldes angelegt wurden, sind Haunstetten und Schwabstadel. Ersteres liegt aber ebenfalls an einem kleinen Terrassenrand, dem der höchsten und ältesten Niederterrasse gegen die nächst jüngere, die schon mit Auwald bedeckt ist. Hier in der Nähe Augsburgs war die Hochterrasse noch zu schmal für

zwei Siedlungen in selber Höhe. Schwabstadel hat sich sogar bis an den Rand der zweiten Niederterrasse, schon ziemlich nahe an den Lech vorgewagt (Abb. 1), denn hier war schon von alters her ein Uebergang über den wilden Strom. Die neuen Kolonistengründungen des letzten Jahrhunderts, Königsbrunn, Kolonie Ober-Meitingen und Kolonie Hurlach wurden an der Staatsstraße Augsburg—Landsberg mitten auf der Niederterrasse angelegt, während Weiler Lechfeld mit Kloster ihren Ursprung der dort errichteten Wallfahrerkapelle und späteren -kirche verdanken.

Von jeher war die offene Nord-Süd-Durchgangslage für unser Gebiet schicksalsbestimmend. Sowohl zur Römerzeit, als im Mittelalter und der Neuzeit zogen dem Lech- und dem Wertachtal entlang wichtige Verkehrsstraßen nach dem Süden. Auch die Eisenbahn folgte diesen alten Verkehrswegen. Ueber die nähere Lage der Siedlungen zu diesen Eisenbahnlinien und zu den Hauptstraßen ist schon gesprochen worden. Eigenartig mutet uns an, daß die wichtigere Eisenbahnstrecke dem Wertachtal über Schwabmünchen folgt, während die bedeutendere Landstraße im Lechtal dahinzieht über Lechfeld, Landsberg nach Füssen. Dies ist ein Nachteil für den Markt Schwabmünchen, der daneben noch, wie das ganze Gebiet, jeder wichtigeren Ost-West-Verbindung entbehrt, die im Gegensatz zu Altertum und Mittelalter heute viel wichtiger ist, als die nordsüdliche. Der Hauptort Schwabmünchen ist auf diese Weise fast nur auf sein Bezirksgebiet als Einzugsgebiet und Marktgebiet angewiesen. Er ist mit demselben auch ganz gut durch ländliche Verbindungsstraßen verbunden.

Auch beim Grundriß der Siedlungen erkennen wir den Einfluß der Natur. Die Niederlassung entlang den Terrassen und Wasserläufen führte zu reihendorfähnlicher Anlage (Kart.Verz. 3, 4, 5, 7; Abb. 4, 5). Ueber die besondere Lage der kirchlichen und früheren grundherrschaftlichen Gebäude auf der Hochterrasse ist schon berichtet worden. Am Fuß des Bergfeldes oder am Hang desselben schmiegt sich das übrige Dorf entlang der Straße an. Als neue Siedlung gibt sich sofort das $6^1/_2$ km an der Landsbergerstraße längs angereihte Königsbrunn zu erkennen. Die außer dieser unendlich lang erscheinenden Häuserreihe noch als Streusiedlung auf der Niederterrasse liegenden Einzelhöfe sind ebnfalls einzigartig in unserem Gebiet, in welchem wir selten eine Einzelsiedlung antreffen, wie z. B. den Burghof bei Langerringen. Wir haben also ein Gebiet der ausgeprägtesten Dorfsiedlung vor uns. Bezeichnend ist, daß die großen Dörfer, mit Ausnahme Königsbrunns und Haunstettens, deren Größe in der Nähe Augsburgs ihren Ursprung hat, alle Ingenorte sind. Dies gilt auch für Schwabmünchen, das früher Mandechingen, dann Menchingen und Schwabmenchingen hieß (60; 61). Kleinere Dörfer, auch mit

kleineren Markungen, sind die Ausbauten. Unter letzteren kommen auch schon, aber meist erst unter den Rodungsorten im Staudenland, Weiler und Einzelsiedlungen vor, die viel kleinere Fluren besitzen. Die Siedlungsdichte ist daher in unserem Gebiet sehr gering, auf 10 qkm kommt eine Siedlung. Dafür ist die Volkszahl der Gemeinden und damit die Volksdichte größer. Im Straßgebiet des Bezirks Schwabmünchen beträgt sie 76. Das anschließende Staudenland weist dagegen eine viel größere Dichte der Siedlungen auf, denn hier kommen auf 10 qkm 4 Siedlungen. Im Durchschnitt sind diese aber ziemlich klein, sodaß das Staudengebiet des Bezirkes mit 57 eine um fast 20 geringere Volksdichte aufweist.

Das Lechfeld liegt noch ganz im Bereich des Oberdeutschen Einheitshauses. Die Bauernhäuser vereinigen Wohnraum, Stall und Scheune unter einem Dache. Die Hausflur zwischen Wohnteil und Stall mündet auf der Längsseite (Abb. 8). Der Hauseingang der mit ihrem Giebel der Straße zugewandten Häuser befindet sich auf der Traufseite. Bei größeren Gütern weicht die Anlage der Gebäude insofern etwas davon ab, als gewöhnlich senkrecht oder parallel zum Wohnhaus Scheune und öfters auch Stallungen getrennt angeordnet sind. Diese Art Hof-, oder wenigstens hofähnliche Anlage ist zum großen Teil erst durch die im letzten Jahrhundert verdoppelte Ertragsfähigkeit des Bodens veranlaßt worden. Nur die großen Klosterhöfe und alten Meierhöfe hatten schon früher eine dem fränkischen Gehöft ähnliche Hofanlage (26), war doch das Land zur Zeit der Besitzzunahme durch die Vorfahren der heutigen Bewohner unter der Herrschaft der Franken. Steht nur die Scheune getrennt vom übrigen Einheitshaus und schließt dieses ebenfalls noch einen Scheunenteil, den Futterstadel, ein, so ist dies ein sicheres Zeichen der Entstehung im 19. Jahrhundert. Auch der Name „Strohstadel" zeigt, daß er eigens für die immer reicher werdende Getreideernte errichtet wurde, während die alte Scheune noch als Futterstadel Verwendung findet (Abb. 8). Die eben angegebene Abb. 8 und Bild 4 zeigen uns den Grundriß und die Vorderansicht eines größeren Bauerngehöfts. Die Häuser der wohlhabenderen Bauern sind alle zweistockig, diejenigen der Kleingütler weisen dagegen nur einen Stock auf. Königsbrunn stellt auch hier wieder eine Ausnahme dar und verrät aufs neue die andere Entstehung. Hier erblicken wir unter der $6^1/_2$ km langen Häuserreihe links und rechts der Straße außer dem alten Gut und Wirtshaus Neuhaus kein einziges zweistockiges Bauernhaus (Bild 5), obwohl auch größere Bauernanwesen (Bild 6) vorhanden sind. Dafür ist, wie auf Bild 5 zu erkennen ist, der Dachstock im vorderen Teil zu Wohnzwecken ausgebaut.

Hinter jedem Bauerngehöft findet man eine Hofwiese, die teilweise oder ganz mit Obstbäumen bepflanzt ist. Das eigentliche Gärtchen, das

selten fehlt, prangt dagegen in reichem Blumenschmuck vor der Giebelseite der Häuser an der Straße. Daneben steht im Hof oft ein mächtiger Lindenbaum oder ein sonstiger Laubbaum und bietet im Sommer mit seinem satten Grün einen prächtigen Gegensatz zu den blendend weiß getünchten Häusern, deren Giebelseite gegen die Straße noch mit einer Heiligennische, oder einem Heiligenbild geschmückt ist (Bild 4). Diese Bilder, ferner Feldkreuze, Kapellen, und Bildstöcke, zeigen uns, daß die Bevölkerung vorwiegend katholisch ist. Auch bei den einstockigen Arbeiterhäuschen fehlt das nette Hausgärtchen kaum. Ist dem Häuschen noch ein Schuppen angefügt, verrät uns dieser, daß hier neben der Fabrikarbeit her noch ein kleines Gütchen bewirtschaftet wird (Bild 5). Auf Gögginger Boden wurde in den letzten Jahren eine vorstädtische Kleinsiedlung mit etwa 30 Siedlerstellen erbaut. Gegen Augsburg zu errichteten ferner in Augsburg angestellte Beamte und Wochenendler ihre Wohnplätze innerhalb der Gögginger Markung.

In der Größe der bäuerlichen- Anwesen macht unser Gebiet gegenüber dem übrigen Südbayern keine Ausnahme. Die starke Vertretung des mittleren Bauerngutes mit 5—20 ha landwirtschaftlich benutzter Fläche gibt der bayerischen Landwirtschaft ihr bezeichnendes Gepräge. Auf die mittleren Bauerngüter folgt in unserer Gegend der Fläche nach der großbäuerliche Betrieb mit 20—100 ha, aber der Zahl nach kommen zuerst die kleinbäuerlichen mit 2—5 ha und Parzellenbetriebe unter 2 ha, wie folgende Uebersicht vom Bezirk Schwabmünchen und von einigen Gemeinden im Norden und im Süden des Gebietes beweist:

Bez. Schwabmünchen 1925.

| | ges. | 0—2 ha | 2—5 ha | 5—20 ha | 20—100 ha | ü. 100 ha |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Zahl der Betriebe: | 3 268 | 645 | 895 | 1 560 | 162 | 6 |
| ha-Fläche der Betriebe | 26 997 | 583 | 3 312 | 15 949 | 5 458 | 1 690 |
| davon landwirtschaftlich benützte Fläche: | 24 376 | 465 | 3 107 | 14 773 | 4 974 | 1 057 |
| Göggingen (1935). Zahl der Betriebe | 121 | 77 | 22 | 15 | 7 | — |
| Haunstetten Zahl der Betriebe | 72 | ? | 35 | 34 | 3 | — |
| Obermeitingen Zahl der Betriebe | 50 | | 1 | 44 | 5 | — |

| | | 2—5 T.W. | 5—20 T.W. | 20—50 T.W. | über 50 T.W. | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Hurlach | | | | | | |
| Zahl der Betriebe | 84 | 2 | 7 | 42 | 33 | — |

Bei Göggingen und Haunstetten sehen wir das Ueberwiegen der Parzellenbetriebe bzw. der Kleinbetriebe, die hauptsächlich von Arbeitern und Handwerkern bewirtschaftet werden. Obermeitingen und Hurlach zeigen dann wieder das normale Bild mit überwiegend mittelbäuerlichen Anwesen. Im Schwabmünchener Bezirk beträgt die Zahl dieser nicht ganz die Hälfte sämtlicher landwirtschafttreibenden Betriebe (von 3268; 1560); der Anbaufläche nach erfassen sie sogar wesentlich mehr als die Hälfte (von 24 376 ha 14 773 ha).

Von der gesamten Landoberfläche sind fast 80 %, 42 % Aecker und 37 % Wiesen, mit Ackerfeldern und kultivierten Wiesen bedeckt (73). Der Wald — die Auwälder und die Waldteile im Staudenland — bedeckt nur 8 % des Landes. Die übrigen 12—13 % setzen sich aus Haus- und Hofräumen, aus Weideland, Wegen, Gewässern usw. zusammen. Obige und folgende Angaben sind alle in der Tabelle auf Seite 52 zu erkennen.

Die waldreichsten Gemeinden sind Bobingen mit 24,2 % Waldbedeckung — von den 3029 ha der Markung sind 733 ha Wald — und Wehringen, dessen 1467 ha große Markung 254 ha, oder 17,3 % Wald aufweist. Dies kommt daher, weil Bobingens Feldmark neben den Wertachauwäldern heute noch große Waldgebiete in den Stauden umfaßt, während bei Wehringen sich die Auwaldungen im Nord-West-Teil der Markung bis an den Rand des Wertachtales fortsetzen und hier ein einziges Mal sich mit den Staudenwäldern vereinigen (Kart.Verz. 3, 4, 5 und 7). Dieser geringe Waldbesitz, insbesonders der Lechfeldgemeinden — trotz der doch ziemlich umfangreichen Auwaldbestände am diesseitigen Lechufer — hat seinen Grund in der früher schon erwähnten ehemaligen bayerischen Grenzziehung gegen das Bistum Augsburg. Sie bewirkte, daß fast die gesamte Auwaldzone des Lechs auf den Gemeindefluren der jenseits des Flusses liegenden Lechrainorte sich findet.

Anbauflächen Mai 1934 (Angaben in ha).

| Gemeinde | Markungsgröße in () | Ackerland | Gärten | Wieeen | Wald | Weide |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Bobingen | (3029) | 936 | 112 | 925 | 733 | 12 |
| Gennach | (774) | 337 | — | 313 | 26 | 10 |
| Göggingen | (1342) | 683 | 20 | 417 | 74 | — |
| Graben | (1464) | 672 | 1 | 521 | — | 207 |
| Gr. Aitingen | (2228) | 1095 | 10 | 757 | 210 | 20 |
| Haunstetten | (1342) | 605 | 42 | 425 | 165 | 10 |
| Hiltenfingen | (1524) | 539 | 60 | 575 | 100 | 107 |
| Hurlach | (1818) | 699 | 5 | 820 | 130 | 30 |
| Inningen | (1353) | 574 | — | 473 | 117 | 23 |
| Kl. Aitingen | (1566) | 510 | 10 | 313 | 197 | 513 |
| Königsbrunn | (1682) | 951 | 13 | 665 | 17 | — |
| Langerringen | (2428) | 967 | 5 | 1100 | 10 | 15 |
| Lechfeld | (223) | 57 | 2 | 82 | 5 | 50 |
| Mittelstetten | (671) | 323 | 10 | 232 | 40 | 31 |
| Obermeitingen | (1004) | 320 | 12 | 467 | 87 | 19 |
| Oberottmarshausen | (852) | 388 | 5 | 320 | 82 | 30 |
| Schwabmühlhausen | (915) | 571 | 10 | 253 | 1 | 4 |
| Schwabmünchen | (3035) | 1244 | 176 | 1290 | 142 | — |
| Untermeitingen | (1612) | 687 | 30 | 829 | 27 | — |
| Wehringen | (1467) | 619 | 15 | 408 | 254 | 17 |
| | | 12777 | 538 | 11187 | 2417 | 1146 |

Wie oben schon kurz angedeutet, sind rund 80 % der Landoberfläche mit Aeckern und Wiesen bedeckt. Davon macht das Ackerland etwas mehr als die Hälfte aus (12 777 ha oder 42 % des Landes), während 11 187 ha oder 37 % des Gebietes aus kultivierten Wiesen bestehen. Nehmen wir jedoch Schwabmünchen und die südlich davon liegenden acht Gemeinden heraus, so können wir feststellen, daß in diesem südlichen Teil unserer Landschaft die Wiesen überhand nehmen, denn in diesen neun Markungen bedecken sie 5729 ha, denen 5421 ha Ackerfläche gegenüberstehen. Dafür überwiegt das Ackerland umso mehr im nördlichen Gebietsteil, wie aus den Beispielen Göggingen, Haunstetten, Königsbrunn undGroßAitingen in voriger Tabelle ersichtlich ist. Diese Tatsache kommt auch deutlich zum Ausdruck, wenn wir die von Süd noch Norden aufeinander folgenden Bezirke Landsberg, Schwabmünchen und Augsburg in dieser Hinsicht miteinander vergleichen, wie dies in unten stehender Uebersicht geschehen ist.

| | Ges. Fläche | Acker-land | Gär-ten | Wiesen und Weiden | Forstw. ben. Fl. |
|---|---|---|---|---|---|
| | | (Die Zahlen bedeuten ha) | | | |
| Bez. Landsberg | 47 553 | 17 859 | 484 | 17 602 | 8 775 |
| Bez. Schwabmünchen | 26 997 | 13 175 | 230 | 11 481 | 1 350 |
| Bez. Augsburg | 17 827 | 8 977 | 232 | 5 999 | 2 153 |

Klar ist erkennbar, wie im Landsberger Bezirk Ackerland und Wiesen- und Weideland sich die Waage halten (17 859 ha gegen 17 602 ha), wie sich dieses Verhältnis schon im Nachbarbezirk gegen Norden zugunsten des Ackerbaues verschiebt (13 175 gegen 11 481) und wie im Bezirk Augsburg die Fläche der Wiesen und Weiden nur mehr zwei Drittel der Aecker ausmacht (8 977 gegen 5 999). Ein Vergleich der Tabellen Seite 37 und 52, deren Angaben zeitlich knapp über 40 Jahre auseinander liegen, zeigt uns, daß im Gesamten die Acker- und Gartenflächen eher etwas nachgelassen haben, daß dagegen die Wiesen- und Waldflächen, meist auf Kosten des Weidelandes, leicht zugenommen haben.

Die schlechten Schotterböden der Lechniederterrassen sind natürlich die Ursache, daß die Lechfeldorte Kleinaitingen (513 ha) Graben (207 ha), Kloster-Lechfeld (50 ha) und Hurlach (80 ha) immer noch größere Weideländereinen besitzen (Tabelle S. 52) (73). Bei Klein-Aitingen machen die 513 ha Weide fast 33 % der Gemeindeflur aus. Auf der Wertachseite besitzt als einzige Gemeinde Hiltenfingen nennenswerte Weideflächen. Auch hier sehen wir wieder, wie die Verbreitung von Feld, Wald, Wiese und Weide stark von der Bodenbeschaffenheit abhängt.

Dies kommt in den Anbauverhältnissen auf dem Ackerland ebenfalls zum Ausdruck, die uns die Tabelle auf der nächsten Seite schön wiedergibt. Wohl herrscht heute sowohl auf der Niederterrasse, als auf dem Bergfeld derselbe Fruchtwechsel, aber auf der Niederterrasse werden mehr Sommergerste, Winterroggen, Kartoffeln und Hafer angepflanzt. Die Erträge auf ihr sind zudem geringer und das Stroh wird nicht so hoch wie auf der Hochterrasse. Der Lößlehmboden der letzteren bringt einen vortrefflichen Weizen hervor, der heute auf dem Hochfeld das Hauptgetreide ist. Erst nach ihm kommen dann Sommergerste und Hafer. Der Weizenanbau hat den früheren Anbau von Dinkel fast vollkommen verdrängt. Die Futterpflanzen mit Rüben nehmen neben dem Getreide einen ansehnlichen Teil des Ackerlandes ein. Der Rübenbau ist dabei vielmehr auf der Hochterrasse anzutreffen, als auf der Niederterrasse, wo die Rüben schlechter gedeihen. Vergleichen wir in folgender Tabelle Groß-Aitingen, dessen größter Teil des Ackerlandes auf dem Bergfeld liegt,

mit Königsbrunn, das ganz auf das östliche Lechfeld beschränkt ist, so tritt uns dieser Unterschied klar vor Augen. In Groß-Aitingen sind von 1095 ha Ackerland 320 ha mit Winterweizen, 160 ha mit Sommergerste, 140 ha mit Hafer, 80 mit Kartoffeln, 80 mit Rüben und 180 mit Futterpflanzen bestellt. Bei Königsbrunn dagegen fallen auf 951 ha Ackerland 198 ha Sommergerste, 192 ha Kartoffeln, 152 ha Hafer, 98 ha Winterroggen und nur 90 ha Winterweizen, dazu kommen noch 182 ha Futterpflanzen und Rüben.

Hauptanbaugewächse des Ackerlandes im Jahre 1934.

(Flächenangaben in ha)

| Gemeinde, in () Ackerfläche | | Winter-weizen | Sommer-gerste | Hafer | Kar-toffel | Winter-roggen | Futter-Pfl. u. -Rüben |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Bobingen | (936) | 202 | 130 | 139 | 130 | | 182 |
| Gennach | (337) | 50 | 50 | 50 | 49 | | 97 |
| Göggingen | (683) | 150 | 130 | 135 | 63 | 35 | |
| Graben | (672) | 174 | 112 | 72 | 45 | | 107 |
| Gr. Aitingen | (1095) | 320 | 160 | 140 | 80 | | 260 |
| Haunstetten | (605) | 50 | 115 | 95 | 84 | 50 | 153 |
| Hiltenfingen | (539) | 167 | 68 | 117 | 59 | | 117 |
| Hurlach | (699) | 90 | 160 | 120 | 100 | 38 | 158 |
| Inningen | (574) | 104 | 75 | 70 | 48 | | 137 |
| Kl. Aitingen | (510) | 85 | 100 | | 55 | 35 | 165 |
| Königsbrunn | (951) | 90 | 198 | 152 | 192 | 98 | 182 |
| Langerringen | (967) | 260 | 180 | 125 | 110 | 25 | 180 |
| Lechfeld | (57) | 10 | 10 | 6 | 15 | 12 | 4 |
| Mittelstetten | (323) | 83 | 60 | 55 | 32 | | 78 |
| Ob. Meitingen | (320) | 87 | 65 | 27 | 35 | 15 | 81 |
| Oberottmarshausen | (388) | 95 | 65 | 50 | 40 | 20 | 70 |
| Schwabmühlhausen | (571) | 160 | 125 | 40 | 45 | 25 | 165 |
| Schwabmünchen | (1244) | 292 | 220 | 200 | 102 | | 249 |
| Untermeitingen | (687) | 165 | 157 | 80 | 63 | 30 | 160 |
| Wehringen | (619) | 115 | 107 | 140 | 80 | 22 | 100 |

Vorige Tabelle gibt für jede Gemeinde nur die der Fläche nach 5—6 wichtigsten Anbaugewächse wieder. Der Flachsbau, der nach kurzem Aufflackern während der Kriegsjahre wieder zum Aussterben verurteilt schien, ist durch die tatkräftigen Regierungsmaßnahmen seit 1934 in ständigem Wachstum begriffen. Dieser wichtige Rohstoff für die deutsche Textilindustrie wird aber nicht mehr die Grundlage örtlicher kleiner Webereien bilden, sondern wird von den Sammelstellen in die Fabriken wandern.

Eine große Bedeutung kommt neben dem Ackerbau der Viehzucht zu, bedecken doch, wie schon erwähnt, die Wiesen und Weiden annähernd dieselbe Fläche wie das Ackerland. Dazu kommt noch der stattliche Anbau von Futterpflanzen, der für die Viehzucht von immer größerer Wichtigkeit wird. Genaueren Einblick in die Verhältnisse der Viehzucht unserer Gemeinden gewährt die Zusammenstellung auf der nächsten Seite, die uns außerdem noch die Stellung des Lechfeldes innerhalb des Bezirkes Schwabmünchen und seiner Nachbarbezirke im Süden und Norden veranschaulicht.

Viehzählung Ende 1935. (Einwohnerzahlen von 1933).

| Gemeinde Einwohnerzahl in () | Viehbesitzende Haushltg. | Pferde | Rinder | Schweine | Schafe | Ziegen |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Bobingen (2818) | 279 | 145 | 1520 | 605 | 43 | 23 |
| Gennach (350) | 62 | 55 | 620 | 212 | — | 6 |
| Göggingen (7078) | 190 | 106 | 643 | 426 | 1 | 89 |
| Graben (739) | 75 | 131 | 660 | 469 | — | 5 |
| Großaitingen (1503) | 206 | 149 | 1271 | 669 | 801 | 30 |
| Haunstetten (2887) | 170 | 102 | 520 | 299 | 1 | 102 |
| Hiltenfingen (863) | 136 | 70 | 1066 | 451 | 4 | 11 |
| Hurlach (615) | 89 | 138 | 901 | 342 | 184 | 5 |

| Gemeinde Einwohnerzahl in () | Viehbesitzende Haushltg. | Pferde | Rinder | Schweine | Schafe | Ziegen |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Inningen (911) | 131 | 74 | 803 | 371 | 4 | 45 |
| Kleinaitingen (365) | 58 | 73 | 595 | 244 | 302 | 5 |
| Königsbrunn (2484) | 359 | 127 | 1842 | 803 | 61 | 105 |
| Langeringen (1583) | 233 | 205 | 1866 | 724 | 38 | 65 |
| Lechfeld (346) | 40 | 17 | 66 | 81 | 3 | 2 |
| Mittelstetten (280) | 47 | 58 | 491 | 340 | 2 | 6 |
| Obermeitingen (389) | 61 | 60 | 469 | 207 | 2 | 13 |
| Oberottmarshausen (373) | 56 | 93 | 724 | 196 | — | 2 |
| Schwabmühlhausen (392) | 55 | 122 | 887 | 408 | 1 | 10 |
| Schwabmünchen (3793) | 314 | 164 | 1742 | 1233 | 716 | 124 |
| Untermeitingen (995) | 141 | 155 | 759 | 341 | 281 | 18 |
| Wehringen (933) | 143 | 90 | 960 | 557 | 330 | 8 |
| (29697) | 2874 | 2134 | 18405 | 8978 | 2774 | 674 |
| im Jahre 1932: | | | | | | |
| Bez. Schwabmünchen (24589) | 3501 | 2172 | 24077 | 10338 | 2474 | 543 |
| Bez. Augsburg (27342) | 4988 | 2396 | 30526 | 13226 | 6111 | 812 |
| Bez. Landsberg (27648) | 3582 | 3298 | 34062 | 14231 | 1592 | 461 |

Auf die 29 797 Bewohner des Gebietes kommen 18 405 Rinder, 2 130 Pferde, 8 978 Schweine, 2 774 Schafe und 674 Ziegen. Auf jede viehbesitzende Haushaltung treffen dagegen 6,5 Rinder, 3,2 Schweine und etwa 1 Schaf. Zehn und mehr Rinder je viehbesitzende Haushaltung weisen die Gemeinden Hurlach, Mittelstetten, Klein-Aitingen, Gennach, Ober-Ottmarshausen und Schwabmühlhausen auf, davon stehen die beiden letztgenannten Orte mit 13 und 16 an der Spitze. Diese Dörfer mit starkem Viehbesitz sind wieder mehr im südlichen Teil des Lechfeldes zusammengedrängt und auch der Bezirk Landsberg zeigt, wie das Verhältnis zwischen Einwohnerzahl und der Anzahl der Rinder nach S zu steigt. Vorige Tabelle bringt aber deutlich zum Ausdruck, daß dies nicht durch die größere Anzahl der viehbesitzenden Haushaltungen, sondern durch die höhere Zahl von Rindern (fast 10) je Haushaltung bedingt ist. Die Statistik gibt allerdings ein verwischtes Bild der tatsächlichen Rinderhaltung der einzelnen Bauern, denn sie zählt zu den viehbesitzenden Haushaltungen auch solche, die nur Kleintierzucht betreiben und z. B. Ziegen, Schafe, Geflügel, oder gar Bienenstöcke besitzen. Als Beispiele sind gerade in unserem Gebiet die „industriellen" Gemeinden Göggingen und Haunstetten geeignet. Für sie zählt die Statistik 190 bzw. 170 viehbesitzende Haushaltungen, aber nur 121 bzw. 72 Landwirte. Als Gegenbeispiel möge die beinahe rein landwirtschaftliche Gemeinde Hurlach dienen, wo auf 89 solche „Viehbesitzer" 82 Landwirte kommen (vgl. Tab. S. 55 mit Tab. S. 60).

Neben der Landwirtschaft ist in den größeren Gemeinden stattliches Gewerbe und Handwerk entstanden, denen sich gegen Augsburg hin eine immer stärkere Industrie zugesellt. Die Handwerker bewirtschaften neben ihrem Gewerbe oft noch ein kleines Gut von einigen Tagwerk Größe. Die Weberei ist völlig verschwunden, die Spinnrocken und Haspel alle auf den Dachboden gewandert. Sie mußten der Textilindustrie, den Spinnereien und Webereien Platz machen. Auch die früher so zahlreichen Brauereien haben sich auf einige größere Brauereibetriebe in Schwabmünchen, Bobingen und Göggingen verringert (73). In Schwabmünchen zeigen heute noch das Gerber- und Färberviertel, sowie der Hafnergraben (Abb. 6 und 7; Kart.Verz. 7) das früher blühende Gewerbe an. Eine besondere Stellung nimmt unter den Lechfeldorten die Gemeinde Lechfeld ein. Hier treffen wir nur 5 % reine Landwirte und die gesamte land- und forstwirtschaftliche Bevölkerung des Ortes beläuft sich nur auf 14,9 % (Tab. S. 60). Alles andere ist gewerbetreibend oder arbeitet im Lager Lechfeld. Diese Gemeinde ist prozentual die am stärksten gewerbetreibende des ganzen Lechfeldes. Der Hauptabnehmer ihres Gewerbes ist das Lager. Eine ähnlich geringe Rolle spielt die Landwirtschaft

nur noch in Göggingen und Haunstetten, hier aber nicht zu Gunsten des Handwerks, sondern der Industrie.

In einem so reichen Getreideland gab es selbstverständlich von jeher zahlreiche Getreidemühlen. Die Oehlmühlen waren früher häufiger, heute trifft man sie nur mehr selten. Ob der zunehmende Flachsbau eine Steigerung derselben bewirkt, ist noch nicht zu erkennen. Die alten Sägmühlen haben sich in Sägewerke verwandelt. Bezeichnend ist, daß die Singold geradezu der Fluß der Mühlen genannt werden kann. An ihr reiht sich Mühle an Mühle, während man an den schlechter für solche Zwecke verwertbaren Hauptflüssen nur selten an Seitenkanälen eine Mühle antrifft, wie dies in Haunstetten der Fall ist.

Die Industrie ist immer einflußreicher auf Wirtschaftsleben und Siedlungsbild, vor allem in den Orten Schwabmünchen, Bobingen, Göggingen, Haunstetten und auch in Königsbrunn und anderen Landgemeinden geworden. Auch sind in jedem größeren Dorf auf dem Bergfeld Ziegeleien entstanden, besonders um Göggingen und Schwabmünchen.

Im letztgenannten Marktort leben heute nach Angaben vom Bürgermeisteramt (vom Sommer 1935) etwa 50 % der Einwohner von Landwirtschaft, die anderen 50 % von Gewerbe und Industrie, oder sonstigen Berufen. Allerdings wurde 1933 die Zahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung nur mit 981, das sind 26 % der Bevölkerung, angegeben (Tab. Seite 60). Dieser große Unterschied mag daher stammen, daß ein großer Teil der Arbeiter — besonders der Hilfsarbeiter — und der Gewerbetreibenden nebenher noch eine kleine Landwirtschaft betreibt. Die Textilfabrik des Marktes beschäftigt zur Zeit 350 Arbeiter, die größtenteils in Schwabmünchen selbst wohnen, aber auch von sämtlichen umliegenden Orten, wie Langerringen, Hiltenfingen, Graben, Mittelstetten, Großaitingen, Untermeitingen, Konradshofen und Schwabegg täglich hereinströmen (Abb. 9). Mehrere von ihnen finden in den Baugeschäften, von denen eines über 30 Arbeiter beschäftigt, und in der Ziegelei Arbeit. In den letzten Jahren hat sich hier eine neue kleine Heimindustrie, das „Rosenkranzketteln", aufgemacht, von der manche arme Familie sogar den Lebensunterhalt bestreitet. Diese Heimindustrie ist allerdings schon wieder im Rückgang begriffen.

In Bobingen haben die I. G. Farben eine Kunstseidenfabrik errichtet. Heute — Sommer 1935 — arbeiten dort über 900 Arbeiter. Davon sind die Hälfte weibliche Arbeitskräfte *). Bobingen selbst stellt 25—30 %

*) Diese und folgende Angaben sind teils von der Fabrikleitung, teils vom Bürgermeisteramt. Genauere Angaben waren leider nicht zu erhalten. Dies gilt auch für die folgenden Industrieorte.

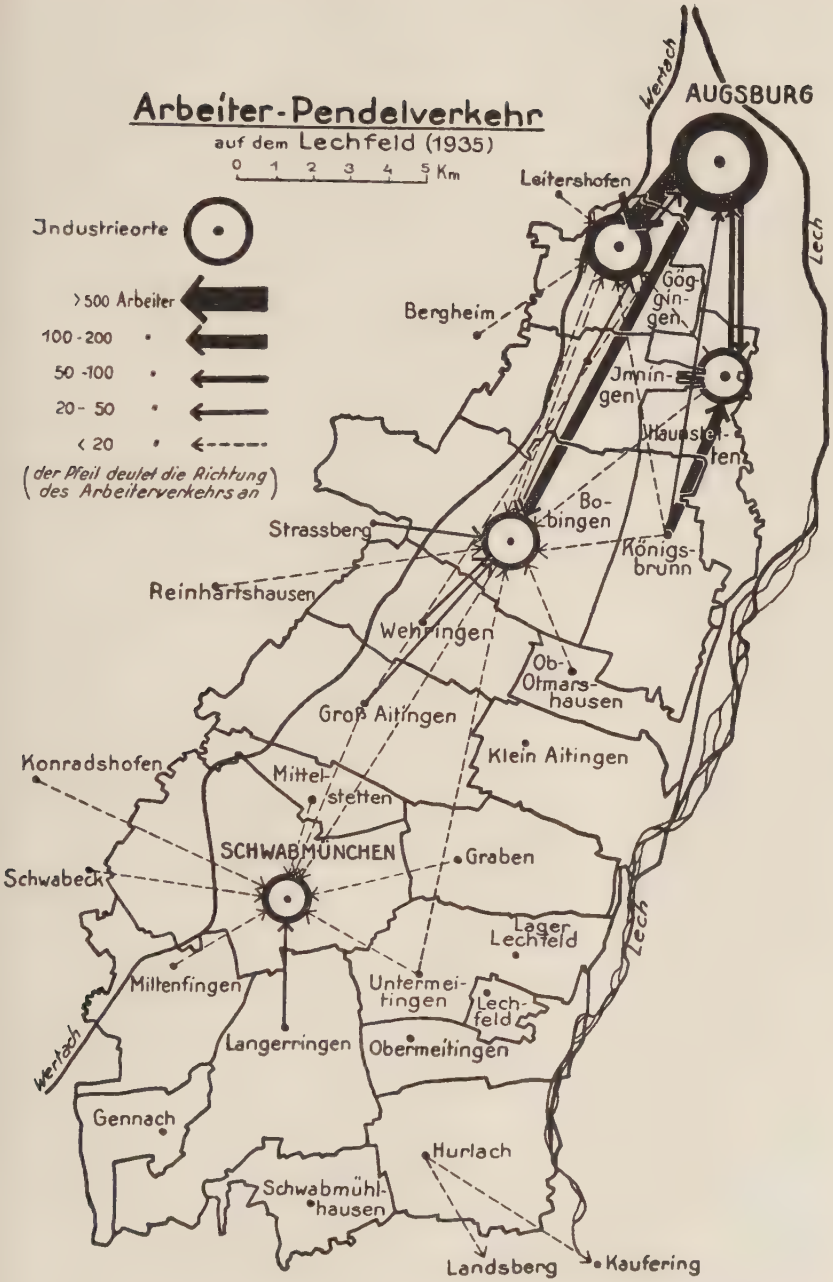

Arbeiter-Pendelverkehr
auf dem Lechfeld (1935)
0 1 2 3 4 5 Km
Industrieorte
> 500 Arbeiter
100 - 200
50 - 100
20 - 50
< 20
(der Pfeil deutet die Richtung des Arbeiterverkehrs an)
AUGSBURG
Wertach
Lech
Leitershofen
Bergheim
Göggingen
Inningen
Haunstetten
Bobingen
Königsbrunn
Strassberg
Reinhartshausen
Wehringen
Ob-Otmarshausen
Groß Aitingen
Klein Aitingen
Konradshofen
Mittelstetten
SCHWABMÜNCHEN
Graben
Schwabeck
Lager Lechfeld
Lechfeld
Untermeitingen
Obermeitingen
Miltenfingen
Langerringen
Gennach
Hurlach
Schwabmühlhausen
Landsberg
Kaufering

Abb. 9

der Belegschaft. Nicht ganz 200, meist weibliche Angestellte entsendet der industrielle Mittelpunkt Schwabens, Augsburg. Die übrigen Arbeiter verteilen sich auf die Stauden- und Lechfeldorte Straßberg, Reinhartshausen, Wehringen, Großaitingen, Königsbrunn, Göggingen usw., wie Abb. 9 veranschaulicht. Neben dieser, für den genannten Ort gewaltigen Industrieanlage, verschwinden fast die 25 Arbeiter der dortigen Ziegelei und die paar Beschäftigten in den beiden kleineren Brauereien. Auch hier betreibt mancher Arbeiter nebenher noch ein kleines Gut von einigen Morgen Größe. Die landwirtschaftliche Bevölkerung Bobingens macht trotz dieser Industrie immer noch 50 % der Gesamtbewohner aus. Auch hier gibt die Statistik nur 32,7 % (923 von 2819) rein land- und forstwirtschaftliche Bevölkerung an.

Verhältnis der land- und forstwirtschaftlichen Bevölkerung zur übrigen Bevölkerung, Zählung 1933.

(Industrie, Handel und Verkehr, Gewerbe, sonstige Berufe).

| Gemeinde | Einw. in () | land- und forstwirtschaftl. Bev. | % der Einw.-Zahl |
|---|---|---|---|
| Bobingen | (2819) | 923 | 32,7 |
| Gennach | (353) | 289 | 81,9 |
| Graben | (735) | 386 | 52,5 |
| Großaitingen | (1503) | 816 | 54,4 |
| Hiltenfingen | (862) | 619 | 71,8 |
| Kleinaitingen | (365) | 291 | 79,7 |
| Kloster Lechfeld | (336) | 50 | 14,9 |
| Königsbrunn | (2482) | 1298 | 52,3 |
| Langerringen | (1583) | 889 | 56,2 |
| Mittelstetten | (280) | 190 | 67,9 |
| Oberottmarshausen | (373) | 306 | 82,0 |
| Schwabmühlhausen | (391) | 317 | 81,1 |
| Schwabmünchen | (3788) | 981 | 25,9 |
| Untermeitingen | (997) | 474 | 47,5 |
| Wehringen | (931) | 513 | 55,1 |
| obige Gemeinden zus. | (17796) | 8342 | 46,9 |
| Bez. Schwabmünchen | (24633) | 13072 | 53,1 |

1925:

| Gemeinde | Einw. in () | land- und forstw. Bevölkg. | % der Einw.-zahl | Ind. und Gewerbe | Handel und Verk. | sonst. Berufe |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Bez. Schwabmünchen | (24589) | 14443 | 58,7 | 6056 | 1265 | 2825 |
| Bez. Augsburg | (27342) | 8681 | 31,7 | 12625 | 2288 | 3748 |
| Bez. Landsberg | (27648) | 18192 | 65,8 | 3923 | 1180 | 4353 |

Göggingen, das 1837 von König Ludwig das Marktwappen erhielt, ist im Laufe der letzten 80 Jahren fast zur reinen Industriesiedlung geworden. Die landwirtschaftliche Bevölkerung beträgt nicht einmal zehn Prozent, alles übrige lebt von Industrie, Gewerbe und Handel, oder besteht aus Angestellten und Beamten, wie wir aus folgender Uebersicht entnehmen können, die zwei Gemeinden des Nordens, als Vertreter des Industriegebietes, mit zwei Gemeinden des Südens, als Vertreter des landwirtschaftlichen Gebietsteils, miteinander vergleicht*):

| | Landwirte | Arbeiter | Handw. und Handeltr. | Beamte Angest. | Verh. von Landw.: Arb. |
|---|---|---|---|---|---|
| Göggingen | 121 | 2798 | 295 | 639 | 1 : 23,1 |
| Haunstetten | 72 | 1506 | 120 | 150 | 1 : 20,9 |
| Hurlach | 82 | 18 | 19 | | 1 : 0,2 |
| Obermeitingen | 50 | 20 | 11 | | 1 : 0,4 |

Nehmen wir aus der Tabelle S. 50 nur die Landwirte mit über 2 ha Betriebsgröße, so tritt die Tatsache des Industriecharakters Göggingens — ebenfalls Haunstettens — noch deutlicher hervor, denn in Göggingen stehen 44 solchen Landwirten 2798 Arbeiter, 295 Handel- und Gewerbetreibende, und 639 Beamte und Angestellte gegenüber. Trotz der starken Industrie macht das Bild des Marktes mit seiner lockeren Bauweise einen überraschend freundlichen Eindruck und die orthopädische Heilanstalt des Freiherrn von Hessing macht ihn sogar zum oft besuchten Kurort. Die Bevölkerung treibt lebhaft Sport und ist sehr gesund, wie seit neuestem wieder aus den Musterungsergebnissen hervorgeht.

Das gewaltigste Industrieunternehmen Göggingens und des ganzen Gebietes ist die dortige Zwirnerei und Nähfadenfabrik. Heute (Sommer 1935) arbeiten über 1200 Menschen darin. Kurz vor dem Kriege waren es

*) Obige und folgende Angaben vom Bürgermeisteramt Göggingen und von den Bürgermeisterämtern der angeführten Gemeinden.

sogar annähernd 3 000 Beschäftigte. Die Fabrik ist die größte ihrer Art auf dem europäischen Kontinent. Die Hälfte der Arbeiter, besonders weibliche Arbeitskräfte (vgl. Bobingen S. 58), kommt aus Augsburg, die andere Hälfte der Belegschaft ist vom Marktort selber. Wenige kommen aus der Umgebung, so von Inningen, Bergheim, Königsbrunn und anderen Orten (Abb. 9). Außer diesem Großunternehmen besitzt Göggingen noch zwei Maschinenfabriken, von denen die eine 200, die andere etwa 50 Leute beschäftigt, zwei Laubsägefabriken mit 20 und 35 Angestellten und eine große Brauerei mit 60 Mann. Die verschiedenen Ziegeleien des Marktfleckens dürften zusammen etwa 100 Volksgenossen Arbeit geben. Auffallend wenig Gögginger suchen ihr Brot auswärts zu verdienen. Nur 15—20 Arbeiter gehen nach Bobingen, wenige sind in Augsburg tätig (Abb. 9) und die Gögginger betonen stolz, daß sie wirtschaftlich in dieser Hinsicht nicht von Augsburg, sondern eher umgekehrt diese Stadt von ihnen abhängig wäre.

Der zweite Industrieort unseres Gebietes vor den Toren Augsburgs, Haunstetten, beherbergt etwa 80 % reine Industriebevölkerung und Gewerbetreibende. Die Landwirtschaft kommt immerhin etwas stärker zur Geltung, als dies in Göggingen der Fall ist, denn es fallen auf 72 Betriebe mit über 2 ha Grundbesitz „nur" 1506 Arbeiter, wie der Vergleich der Uebersichten S. 50 und 61 lehrt. Haunstettens Arbeiter finden größtenteils in den beiden großen heimischen Fabriken, der mechanischen Baumwollweberei und der Bleicherei, die zusammen über 700 Arbeiter beschäftigen, Verdienstmöglichkeit. Doch gehen immer noch 70—80 Haunstetter täglich nach Augsburg, um dort ihr Brot zu verdienen. Umgekehrt arbeiten etwa ebensoviele Augsburger in Haunstetten.

Aus Königsbrunn, das keine eigene Industrie besitzt und von dessen Bewohnern 52,3 % rein landwirtschaftlich leben (Tab. S. 60), gehen ungefähr 130 in die beiden Haunstetter Fabriken, 30 Königsbrunner Arbeiter sind in Augsburg beschäftigt und 15 haben in Bobingen ihren Arbeitsplatz.

Auffallend ist, daß zwischen Bobingen und Göggingen auf der einen Seite und Haunstetten und Königsbrunn auf der andern Seite des Hochfeldes ein kaum nennenswerter Arbeiterverkehr herrscht (Abb. 9) *). Schuld daran sind die schlechten Wege und Verkehrsversältnisse quer über das Lechfeld, die besonders im Winter manchen Arbeiter auf der einen Seite abschrecken, drüben sein Brot zu verdienen, sobald er auf seiner Seite

*) Abb. 9, die die Arbeiterpendelbewegung darstellt, beruht auf Angaben der verschiedenen Bürgermeisterämter. Leider waren diese Angaben nicht genauer zu erhalten, als in der Abb. und teilweise im Text angegeben.

Arbeitsmöglichkeit findet. Zur Zeit finden vorübergehend viele Personen aus sämtlichen Gemeinden des Gebietes, besonders aus Königsbrunn, Untermeitingen, Obermeitingen, Arbeit im Lager Lechfeld.

Daß die Industrie in den von ihr betroffenen Gemeinden große Umwälzungen im Siedlungsbild hervorgerufen hat, bedarf keiner besonderen Erläuterung. Um den alten, bäuerlichen Kern dieser Orte, mit den behäbig wirkenden, von altersgrauen Dächern geschützten großen Bauernhäusern, legt sich rings ein Kranz von schmucken Ein- oder Zweifamilienwohnungen, deren leuchtend rote Ziegeldächer dem alten Dorf ein jugendfrisches Antlitz verleihen. Diese Arbeiterhäuser und die Gebäude der Gewerbetreibenden haben sich aber auch mitten zwischen den altehrwürdigen Sitzen der zähen Bauerngeschlechter eingenistet, wie ein Vergleich der Abb. 6 und 7 für Schwabmünchen zeigt. Besonders stark sind natürlich die nördlichsten Siedlungen unseres Gebietes, dazu in geringem Maße Schwabmünchen, von diesen Aenderungen betroffen worden (Abb. 6 und 7). Die neuen Industrieorte, die doch in früheren Jahrhunderten den übrigen Dörfern im Aussehen annähernd glichen, weisen jetzt letzteren gegenüber gewaltige Unterschiede im Siedlungsbild auf. Göggingen besonders, daneben in nicht so ausgeprägter Weise Haunstetten und noch Schwabmünchen, nehmen immer mehr städtischen Charakter an. In erstgenanntem Orte gehören schon heute richtige Bauernhäuser zu den seltenen Gebäuden. Auch die Nachbargemeinden der Industrieorte haben natürlich an dieser Auffrischung des Siedlungsbildes mehr oder weniger teilgenommen, nur fehlen bei ihnen die das Dorfbild allerdings nicht verschönernden Fabrikgebäude.

Das ganze Lechfeld erhält mit Ausnahme einiger kleinen Werke, die sich selbst versorgen, von den großen Lechwerken bei Augsburg und Gersthofen die nötige Elektrizität für Licht und Kraft.

Morgens und abends bewegt sich ein Strom von Arbeitern aus der näheren Umgebung in die Fabrikorte und zurück (Abb. 9). Mancher von ihnen bestellt im Sommer noch nach Feierabend sein kleines Feld, um wenigstens mit den notdürftigsten Lebensmitteln für den langen Winter ausgerüstet zu sein. Die tatkräftigen Maßnahmen der neuen Reichsregierung haben die seit 1927 gewaltig angeschwollenen Arbeitslosenscharen in den letzten zwei Jahren bis auf wenige verschwinden und die Fabrikschlote wieder rauchen lassen. Zuversichtlich schaut der Arbeiter in die Zukunft, was sich am besten in den bedeutend gesteigerten Eheschließungen und Geburtenziffern ausdrückt. Der Bauer ist durch die landwirtschaftlichen Maßnahmen nicht mehr den Spekulationen der Vieh- und Getreidejuden unterworfen und sein Erbhof droht nicht mehr unter Hypotheken und Wucherzinsen zusammenzubrechen. Auch das fast am

Ende seiner Kraft angelangte Handwerk beginnt sich wieder neu zu beleben. Für diesen gewaltigen Um- und Aufschwung möge als letztes Zahlenbeispiel nochmals die Senkung der Arbeitslosenzahl und zwar in dem größten Industrieort unseres Lechfeldes, in Göggingen, herhalten. Im Frühjahr 1933 betrug hier die Arbeitslosenzahl 898 und im Sommer 1935 gab das dortige Bürgermeisteramt nur einige zur Arbeit kaum taugliche Unterstützte an. Deutlicher kann der Erfolg der Arbeitsschlacht nicht geschildert werden.

Betrachten wir als Abschluß die Stellung der Kulturlandschaft des Lechfeldes im Rahmen des Alpenvorlandes, so läßt sie sich ebenso wie die Naturlandschaft (s. Einleitung) deutlich in der Ost-West-Richtung aus der Umgebung als Einzellandschaft herausschälen. Sie ist eine vorwiegend vom Ackerbau beherrschte Landschaft. Viehzucht und besonders Waldwirtschaft treten gegenüber den östlich und westlich anschließenden Hügellandschaften zurück. Nach Norden wird dieses Gebiet von der Industrielandschaft um Augsburg begrenzt, zu welcher der Nordzipfel der Landschaft noch gehört. Im Süden fehlen schärfere Unterscheidungsmerkmale. Letztere treten erst nördlich von Schongau auf, wo die vorwiegenden Ackerbaulandschaften der Hochterrassenschotter und Altmoränen schroff in die Wald- und Viehzuchtgebiete der Jungend- und Grundmoränenlandschaften übergehen. Dieses Gebiet der Hoch- und Niederterrassen zwischen Lech und Wertach kann wohl seinem geologischen Aufbau und seiner Entstehung nach mit den übrigen Schotterlandschaften des Alpenvorlandes verglichen werden, aber die eigenartige Ausbildung des Ackerlandes des Bergfeldes zwischen den mit Wiesen und Auwäldern bedeckten Niederterrassen der beiden Ströme ist einzig in der Oberdeutschen Hochfläche. Wir können wohl einzelne Teile unserer Kulturlandschaft, z. B. die der Niederterrassen oder Hochterrassen mit ähnlichen Teilen der Schotterfelder an Inn und Isar vergleichen, aber das Gesamtbild der Kulturlandschaft des Lechfeldes wiederholt sich nirgends in solchem Maße im Vorland der Alpen. Aus der Lage und der Stellung in der schwäbisch-bayerischen Hochfläche ergeben sich ohne weiteres die Beziehungen unserer Kulturlandschaft zur Umgebung. Augsbürg ist der Schlüsselpunkt, man kann sagen, der Umschlageplatz für das Lechfeld, sei es nun wirtschaftlich, oder auch kulturell gemeint. Die in ihrem Werden und Sein geschilderte Kulturlandschaft wendet gewissermaßen ihr Gesicht nach Norden, nach jener Stadt, dem wirtschaftlichen und geistigen Mittelpunkt bayerisch Schwabens.

# V. Anhang.

## Literaturverzeichnis.


1. Baumann, Th.: Die Bevölkerung bayerisch Schwabens in ihrer geschichtlichen Aufeinanderfolge. Beiträge zur Antropologie und Urgeschichte Bayerns, Bd. 12. München 1898.
2. Bertsch, K.: Klima, Pflanzendecke und Besiedlung Mitteleuropas in vor- und frühgeschichtlicher Zeit nach den Ergebnissen der pollenanalytischen Forschung. 18. Bericht der römisch-germanischen Kommission 1929.
3. Dirr, P.: Zur Geschichte der Vogtei an der Straße und des Schwabmünchener Dorfrechts. Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, Jahrg. 34, 1908.
4. Eberl, B.: Die Eiszeitenfolge im nördlichen Alpenvorland. Augsburg 1930.
5. — Die Römerstraße Augsburg — Füssen. Schwäbisches Museum. Augsburg 1931.
6. — Die Landnahme der Alemannen und Bayern auf räthischem Boden. Hochvogel (Zeitschrift) 1924.
7. — Für Siedlungsgeschichtliche Studien. Deutsche Gaue, v. Frank, Chr.. Band 12, Kaufbeuren.
8. — Die bayerischen Ortsnamen als Grundlage der Siedlungsgeschichte, München 1925—26.
9. Endriss, G.: Stadtgeographie des Bayerischen Reg. Bez. Schwaben und Neuburg, Breslau 1934.
10. Frank, Chr.: Altstraßen, Deutsche Gaue, Sonderheft 78, Kaufbeuren 1909.
11. — Die Hochäcker. Deutsche Gaue, Sonderheft 87, Kaufbeuren 1912.
12. Gams, H. und Nordhagen, R.: Postglaziale Klimaänderungen und Erdkrustenbewegungen in Mitteleuropa. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft, München 1923.
13. Götz, W.: Geographisch-htistorisches Handbuch von Bayern, München 1895.

14. Gradmann, R.: Unsere Flußtäler im Urzustand. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, Berlin 1932.
15. — Süddeutschland, Band 1 und 2, Stuttgart 1931.
16. — Steppenheidetheorie, Geographische Zeitschrift, 1933.
17. — Die geographische Bedeutung der postglazialen Klimaschwankungen. Deutscher Geographentag, Magdeburg 1929.
18. — Beziehung zwischen Pflanzengeographie und Siedlungsgeschichte. Geographische Zeitschrift, 1906, Band 12, S. 305 ff.
19. Groß, H.: Das Problem der nacheiszeitlichen Klima- und Florenentwicklung in Nord- und Mitteleuropa. Beiheft zum Botanischen Zentralblatt, Band XLVII H. 1, 1930.
20. Haeußer, J.: Die Niederschlagsverhältnisse in Bayern, München 1930.
21. Hazzi, J. v.: Ueber Güterarrondierung samt Geschichte der Kultur und Landwirtschaft von jedem Kreise des Königreichs Bayern. Preisschrift München 1818.
22. — Statistische Aufschlüsse über das Herzogtum Bayern, Nürnberg 1801—1808.
23. Hellmann, G.: Klimaatlas von Deutschland, Berlin 1921.
24. Herberger, Th.: Geschichte des Marktes Schwabmünchen, 1862.
25. Hettner, A.: Die Lage der menschlichen Siedlungen. Geographische Zeitschrift 1895, Band 1.
26. Hofmann, S.: Landschaftskunde des Lech-Ammergebietes. Weilheim 1932.
27. Hülle, W.: Grundzüge der vorrömischen Besiedlung Bayerns. Diss. Heidelberg 1932.
28. Keim, E.: Bodenaltertümer auf dem Lechfeld.
29. Kerzendörfer, A.: Bayerischer Verkehrsgeschichtsatlas. Archiv für Postgeschichte in Bayern I, 1931.
30. Kirchner, H.: Beiträge zur Frage der Waldfeindlichkeit der Lößböden. Geographisches Institut der Univ. Erlangen 1934.
31. Knörzer, A.: Die Temperaturverhältnisse der Schwäbisch-Bayerischen Hochebene und des Alpenvorlandes. Geograph. Zeitschrift Band 17, 1911.
32. Koehne, W.: Das Grundwasser in der südbayerischen Hochfläche. Mitteilungen der Geograph. Gesellschaft, München 1916, Band 11.
33. Köppen, W.: Die Klimate der Erde, 1932.
34. Kranzmayer, E.: Die schwäbisch-bayerischen Mundarten am Lechrain mit Berücksichtigung der Nachbarmundarten, München 1927.

35. Löffler, E. und Troll, C.: Landeskunde des Freistaates Bayern, Leipzig 1931.
36. Lori: „Der Geschichte des Lechrains zweyter Band, Urkunden enthaltend".
37. Manz, K. v.: Heimat und Heimatforschung. Festgabe für Frank, Chr., München 1927.
38. Maull, O.: Zur Geographie der Kulturlandschaft. Drygalski-Festschrift 1925.
39. Mayer, G.: Das Lechhochwasser 1910, Augsburg 1914.
40. Meitzen, A.: Siedlung und Agrarwesen der West- und Ostgermanen, Kelten und Römer, Berlin 1895.
41. Miedel, J.: Oberschwäbische Orts- und Flurnamen. Memmingen 1906.
42. Münichsdorfer, F.: Bayerns Boden, München 1932.
43. — Die Lößböden Bayerns. Die Ernährung der Pflanze, 1932.
44. Niklas, H.: Bayerns Bodenbewirtschaftung unter Berücksichtigung der geologischen und mineralogischen Verhältnisse. Atlas der Bodenbewirtschaftung Bayerns, München.
45. Ohlenschlager, F.: Prähhistorischer Atlas von Bayern. München 1879—1890.
46. Paul, H. und Ruoff, S.: Pollenstatistische und stratigraphische Mooruntersuchungen im südlichen Bayern. Bericht der Bayr. Botanischen Gesellschaft, Bd. XIX. 1927.
47. Penck, A. und Brückner, E.: Die Alpen im Eiszeitalter, Leipzig 1901.
48. Peppler, W.: Zum Einfluß des Föhns auf die Mitteltemperatur im Alpenvorland. Metereologische Zeitschr. 1926.
49. Reindl, J.: Laufveränderungen der Flüsse in Südbayern. München 1860.
50. Reinecke, P.: Spätkeltische Oppida im rechtsrheinischen Bayern. Bayr. Vorgeschichtsfreund, Bd. IX, 1930.
51. — Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. Bayr. Vorgeschichtsfreund, Band V.
52. Riezler, S.: Die bayrischen und schwäbischen Ortsnamen auf ing und ingen als historische Zeugnisse. Sitzungsbericht der Königlich-bayrischen Akademie der Wissenschaften, München 1909.
53. — Geschichte Bayerns, 1. Bd. München 1876.
54. Rudolph, K.: Grundzüge der nacheiszeitlichen Waldgeschichte Mitteleuropas. Beiheft zum Botanischen Zentralblatt, Band XLVII, Heft 1, 1931.

55. Schlüter, O.: Die frühgeschichtliche Besiedlung Mitteldeutschlands. Geographentag, Magdeburg 1929.

56. — Die Urlandschaft. Der deutsche Volksboden, W. Volz, Breslau 1926.

57. — Zur Geschichte der deutschen Landschaft. Mitteilungen der Naturforschungsgesellschaft, Halle 1911.

58. Schober, J.: Landsberger Geschichtsblätter. Landsberg a. Lech, Jahrgänge 1903 ff.

59. Schott, C.: Urlandschaft und Rodung. Zeitschr. der Gesellschaft für Erdkunde, Berlin 1935, Heft 3—4.

60. Schröder, A.: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg. Band 1—6. Augsburg. Darin u. a. in:
Band 1, Miedel, J.: Besiedlungsgeschichte des Amtsbezirks Schwabmünchen.
Band 5, Schröder, A.: Die Straße und Straßvogtei.
Band 6, Dersch, R.: Die deutsche Besiedlung des östlichen bayer. Mittelschwabens.

61. Schröder—Steichele: Das Bistum Augsburg, 8. Band, 1912 bis 1932.

62. Schuster, M.: Abriß der Geologie von Bayern r. d. Rheines, München 1929.

63. Troll, C.: Die jungglazialen Schotterfluren im Umkreis der deutschen Alpen. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Band 24, Stuttgart 1926.

64. Wagner, F.: Die Römer in Bayern. 4. Aufl., München 1928.

65. Wallner, E.: Altbayerische Siedlungsgeschichte in den Ortsnamen der Aemter Bruck usw., München 1924.

66. Weber, F.: Vorgeschichtliche Denkmale in Bayern, I Oberbayern, München 1909.

67. Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. 2. Band, 2. Abteilung, München 1863.

68. Beschreibung der Physikatsbezirke Göggingen (1865) und Schwabmünchen (1861). Handschriftenabteilung der Münchener Staatsbibliothek, cod. germ. 6874, Bd. 53 und 163.

69. Denkschrift über den Ausbau der öffentlichen Flüsse in Bayern nach dem Stand vom Jahre 1931. Herausgegeben von der Ministerialbauabteilung im Bayr. Staatsministerium des Innern.

70. Meteorologische Jahrbücher des Deutschen Reiches, Bayern, Jahrgänge 1925—1932.

71. Sinkelbote, Jahrgänge 1924—1932, Schwabmünchen. Darin u. a.
Jahrgang 5, Wörle, H.: Schwabmünchen, seine örtlichen Grundlagen, (1929).
Jahrgang 6, Aumann, G.: Lager Lechfeld, (1930).
Jahrgang 8, Wörle, H.: Schwabmünchens Wirtschaftsgeschichte, (1932).
72. Statistische Erhebungen über das Königreich Bayern 1809—1810. Handschriftenabteilung der Münchener Staatsbibliothek, cod. germ. 6844 und folgende Nummern.
73. Veröffentlichungen und Urmaterial des Statistischen Landesamtes München von verschiedenen Jahrgängen (u. a. Hefte Nr. 69, 82, 107, 109, 110, 113, 114). Handschriften, Urkunden, Pläne aus dem Hauptstaatsarchiv München. Akten und Angaben vom Flurbereinigungsamt München, von den verschiedenen Rathäusern der Lechfeldgemeinden, vom Kulturbauamt Augsburg.

## Benützte Karten und Pläne.

1. Geologische Uebersichtskarte von Bayern 1 : 250 000, von Schuster.
2. Geologische Karte von Lepsius 1 : 500 000.
3. Topographische Karte von Bayern 1 : 25 000, Positionsblätter.
4. Karte des Deutschen Reiches. 1 : 100 000. Blätter Mindelheim, Landsberg, Umgebungskarte von Augsburg.
5. Topographischer Atlas von Bayern 1 : 50 000, Blatt 68, 69, 75, 76. 1. Ausgabe 1818 und später; heutige Ausgabe.
6. Bayrische Landtafeln von Apian 1566, Blatt 13, 17.
7. Klassifikationspläne von den einzelnen Gemeinden aus den Jahren 1819—1830 und neuere Flur- und Katasterpläne sowie Plankarten 1 : 5000 und 1 : 2500 (Vermessungsamt München).
8. Bodenkarte Bayern 1 : 400 000 von F. Münichsdorfer.

Verschiedene Karten und Pläne der Plansammlung des Bayrischen Hauptstaatsarchivs vom 16. bis 19. Jahrhundert. Darunter folgende:

1. Plan Nr. 2655, Floß-steig und Landstraße von Augsburg über Schwabstadel im Jahre 1645.
2. Plan Nr. 2678, Floß-steig von Landsberg nach Augsburg über Schwabstadel. Straße über Kloster Lechfeld im Jahre 1750.

3. Plan Nr. 2666, Plan des Gebietes an Wertach und Sinkel zwischen Schwabeck, Schwabmünchen und Inningen. Aus dem Jahre 1570.

4. Plan Nr. 1318, Plan von Augsburg und der Gegend zwischen Lech und Wertach bis Graben — Schwabmünchen. Ums Jahr 1775.

## Urkunden aus dem Hauptstaatsarchiv München.

1. Urk. Nr. 1928, Streit zwischen dem Inhaber des Burgstalls zu Straßberg, dann der Gemeinde Bobingen wegen Trieb- und Blumbesuch in dem sogenannten „Bistumsholz". 1505—1674.

2. „ „ 1951, Irrungen zwischen der Gemeinde Bobingen und den Fuggern in Wellenburg wegen Viehweide, im Jahre 1597.

3. „ „ 2833, Weideirrungen auf der Elmau zwischen den Gemeinden Marktwald und Schwabmünchen, 1554—1560.

4. „ „ 2819, Der zwischen Schwabmünchen und dem Besitzer des Guggenbergischen Gutes streitige Blumbesuch. 1605 bis 1685.

5. „ „ 2821, Differenzen zwischen Schwabmünchen und Schwabegg wegen Abgrabung der Wertach und zwischen beiden Gemeinden streitigen Weidbesuchs, 1708—1785.

6. „ „ 1645, Ueber Ansiedlung von 20 Tirolern in Großaitingen.

7. „ „ 2035, Die neuangelegte Schneidmühle in Bobingen, 1790.

8. „ „ 1973, Gesuch eines Müllers wegen auf dem Gemeindegrund zubauender Sägmühle, 1660.

9a „ „ 2024, Die von der Gemeinde Bobingen vorhabliche Abräumung eines Gemeind- und Viehweidbodens, 1782.

9b „ „ 2027, Gemeinde Bobingen gegen das fuggerische Pflegamt Wöllenbach wegen verwehren wollen der Viehweid und des Weidbesuchs im Gemeindeholz Laitach, 1784—1789.

9c „ „ 2033, Einschlagung der sogenannten Breitwiesen zu Bobingen, 1788—1790.

10. „ „ 2084, Ein von der Gemeinde Wehringen ausgereutetes Gemeinde-weidle betr., 1782—1788.

11. „ „ 2806, Beschwerde der Gemeinde Graben wegen der vom Pflegamt Schwabmünchen vorgenommenen Ausmessung der auch in der Grabener Flur liegenden Schwabmünchener Lechfeldmäder und Schmälerung ihrer Viehweide, 1700.

12. „ „ 2812, Wässerung der Wiesgründe in Mittelstetten, 1788.

13. „ „ 2829, Die zwischen der Bauern- und Söldnerschaft (von Schwabmünchen) wegen Kultivierung der Gemeindegründe entstandene Irrung, 1792.

14. „ „ 2828, Die Ausmarkung der Grasplätze in der Elmau, in der von der Gemeinde Traunried (Kloster Steingaden) den Schwabmünchnern verweigert werden wollenden Waldung, 1791—1792.

15. „ „ 2847, Die Einführung der Stallfütterung und Einschlagung der Wiesenmäder in Schwabmünchen, 1781—1798.

16. „ „ 2056, Die Einführung der Stallfütterung in Bobingen, 1781 bis 1783.

17. „ „ 2417, Die Majolikafabrik betr. (in Göggingen), 1748.

18. „ „ 2419, Anlegung einer Kattunfabrik in Göggingen, 1762.

19. „ „ 2424, Wasserbauten an der Wertach, Abgrabung der Wertach, Unterhandlung wegen der künftigen Wassergebäude an der Wertach; Forderung eines Reutzinses von einigen früher mit Holz bewachsenen Wiesmädern an der Wertach, 1688—1793.

20. „ „ 2062, Ueber die Baulichkeiten auf dem Leutenbad in Wehringen, 1535—1748.

## Verzeichnis der beigefügten Zeichnungen und Abbildungen.


Seite

1. Geologisches und Morphologisches Profil (West-Ost) bei Schwabmünchen . . . . . 5

2. Die Urmarkungen der Alemannen und die auf ihnen entstandenen Ausbauten und Rodesiedlungen . . . . . 19

3. Bild der Landschaft des nördlichen Lechfeldes um 1818. Ausschnitt aus Blatt 69 des Topographischen Atlas von Bayern, 1818 1 : 50 000 auf 1 : 100 000 verkleinert . . . . . 32

Seite

4. Ackerflur und Dorf Kleinaitingen 1820. Auszug aus einem Klassifikationsplan dieser Zeit (s. Kart.Verz. 7) . . . . . 34
5. Ackerflur und Dorf Kleinaitingen nach der 1907—1915 durchgeführten Flurbereinigung. Auszug aus einem neuen Katasterplan (s. Kart.Verz. 7) . . . . . 35
6. Wandlungen im Ortsbild Schwabmünchens in den letzten 100 Jahren . . . . . 40
   a) Das Gerber- und Färberviertel um 1820
   b) Das Gerber- und Färberviertel 100 Jahre später
7. Wandlungen im Ortsbild Schwabmünchens in den letzten 100 Jahren . . . . . 41
   a) Das Kirchenviertel um 1820
   b) Das Kirchenviertel 100 Jahre später
8. Grundriß zweier Bauernhäuser aus dem Schwabmünchener Lechfeldbezirk . . . . . 44
9. Darstellung des Arbeiterpendelverkehrs zwischen den Gemeinden des Lechfeldes und zwischen den in Betracht kommenden Lechfeldgemeinden und Augsburg . . . . . 59

Folgende Bilder sind am Schlusse beigefügt:

1. Geologischer Aufbau der Hochterrasse.
2. Untermeitingen am östlichen Rand des Bergfeldes.
3. Zehent-Stadel in Großaitingen.
4. Bauernhof in Untermeitingen (Vorderansicht).
5. Arbeiterhaus in Königsbrunn (mit Schuppen).
6. Streusiedlung „Neurußland“ (zu Königsbrunn).

Bild 1

Geologischer Aufbau der Hochterrasse (b. Schwabmünchen)
Die auf den Hochterrassenschottern liegende, hier etwa 2 m mächtige Lößlehmschicht ist schön zu sehen

Bild 2

Untermeitingen am östlichen Rand des Bergfeldes
Kirche und Pfarrhof, sowie Schloß (nicht zu sehen) auf der Hochterrasse, Dorf auf der Niederterrasse

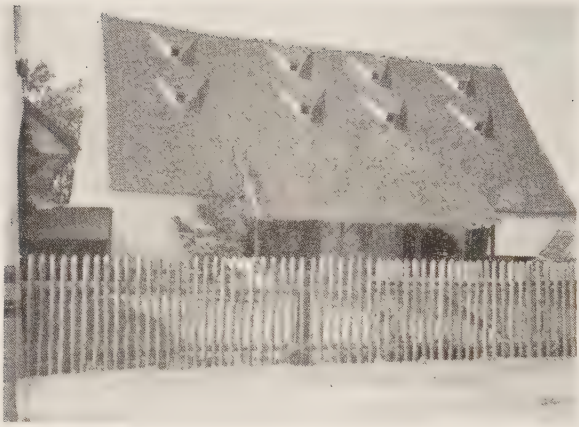


Bild 3

Alter Zehentstadel in Groß-Aitingen
Unter dem Vordach ist noch das alte kirchliche Herrschaftswappen zu sehen

Bild 4

Bauernhof in Untermeitingen
Blumengärtchen vor dem Giebel, letzterer mit Heiligenbild; noch Oberdeutsches Einheitshaus, aber „Strohstadel" getrennt und senkrecht zum Hauptgebäude

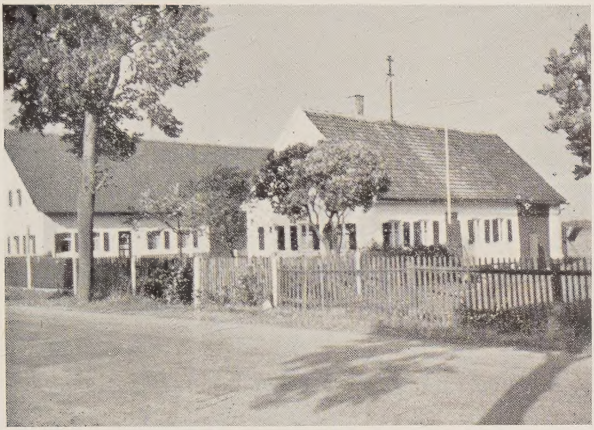


Bild 5

Haus eines Arbeiters in Königsbrunn
Der Schuppen zeigt den Besitz einiger Felder an; links daneben ein Kolonisten-Bauernhaus

Bild 6

„Neu-Rußland", Streusiedlung auf der Niederterrasse (bei Königsbrunn).
Im Hintergrund die Lechauwälder

# Lebenslauf.

Ich wurde am 21. Oktober 1911 in Delkhofen Kreis Spaichingen geboren. Nach Besuch der vorgeschriebenen Schulen bestand ich Ostern 1930 an der Oberrealschule in Aalen die Reifeprüfung.

Auf den Universitäten Tübingen, Wien, München, sowie an der Technischen Hochschule in Stuttgart (Gasthörer), studierte ich Naturwissenschaft und wählte die Fächer Geographie, Geologie, Mineralogie und Chemie, in denen ich Mai 1935 die erste Dienstprüfung für das höhere Lehramt (naturwissenschaftliche Richtung) bestand.

Im Juni 1935 begann ich meinen Vorbereitungsdienst für die zweite Dienstprüfung an der Oberrealschule Ludwigsburg.

Unterkochen, 10. November 1935.

Bernhard Maurer